

Sophie Wörishöffer

IM GOLDLANDE  
KALIFORNIEN



Fahrten und Schicksale Gold  
suchender Auswanderer



Sophie Wörishöffer

**Im Goldlande Kalifornien**

Fahrten und Schicksale Gold suchender Auswanderer

Zeitgemäß gekürzt von A. Flügel  
um 1930



## **Inhalt**

Kapitel 1	7
Kapitel 2	57
Kapitel 3	94
Kapitel 4	146
Kapitel 5	165
Kapitel 6	189



## Kapitel 1

Es war in den vierziger Jahren des vorletzten Jahrhunderts.

Der Herbstwind wehte durch die Buchenkronen eines polnischen Waldes. In einer versteckten Lichtung desselben saßen mehrere halb erwachsene Knaben um ein Holzfeuer versammelt. Die Burschen trugen hohe Mützen aus Schafpelz, ebensolche schlotternde Röcke und an den Füßen plumpe Holzschuhe, aus denen Stroh spitz und stachelig hervor sah. Sämtliche Knaben rauchten kurze Tonpfeifen.

»Weshalb wohl Arsa an diesem Abend nicht kommt?«, fragte einer der Knaben.

»Sein Vater hat heute - hui! - fünfundzwanzig.« Die Hand des Burschen vollführte eine Luftschwenkung. Man erriet, was er damit meinte. »Schon wieder einmal?«, sagte jemand. »Des Alten Rücken muss ja nachgerade aussehen wie ein schlechtes Steinpflaster.«

Sie lachten alle. »Kasimir Kinski hat Löwenkräfte«, rief der Sprecher. »Vier gewöhnliche Männer bewältigen ihn nicht.«

»Und er weiß, was er will. Fort aus Polen will er!«

»Weil seine Mutter eine Deutsche war, und weil er selbst eine deutsche Frau geheiratet hat. Die Leute sind hier nicht beliebt.«

»Da kommt Arsa!«, rief ein anderer.

Ein langer Bursche mit lebhaft blitzenden Augen und hübschem, frischem Aussehen gesellte sich zu den übrigen. »Guten Abend!«, rief er. »Nun, habt ihr meine Tiere schon in den Pferch getrieben? Das ist schön von euch.«

»Bei uns stehen diesmal sogar zwei Ochsen im Versteck!«

»Und bei uns ein Pferd - freilich erst ein Füllen, aber im

kommenden Jahre kann es zugeritten werden.«

Ein anderer seufzte. »Wir konnten nur ein einziges Schwein heimlich aufziehen. Unser Herr schaut uns zu scharf auf die Finger.«

»Das ist Bogumil Leski, der Trunkenbold. Mit seinen blöden Augen sieht er alles, oft sogar das, was nicht da ist.«

»Und wenn er in schlechter Laune ist, müssen die unglücklichen Bauern es ausbaden. Er prügelt dann höchst eigenhändig.«

Arsa knirschte mit den Zähnen. »Ob es recht ist, dass jemals ein Mensch den anderen prügeln darf?«, fragte er.

»Du denkst an deinen Vater, Arsa? Was hatte er denn schon wieder Strafwürdiges verübt?«

»Gar nichts!«, brauste der Knabe auf. »Gar nichts! Ein Kaufmann in der Stadt hatte ihm, weil er zufällig dessen Söhnchen durch einen schnellen Sprung vor dem Überfahrenwerden retten konnte, aus Dankbarkeit eine Flasche Wein geschenkt. Das erfuhr der gnädige Herr und ließ ihn auspeitschen. Denn für Bauern gehören nur Kwas und Wasser - den Wein trinkt der Edelmann.«

»Aber wer weiß, wie lange noch? Die Zeiten können sich auch ändern.«

Arsa hob plötzlich den Kopf. »Ja, sie können sich ändern!«, wiederholte er. »Und vielleicht bald. Ich habe heute Abend eine Neuigkeit mitgebracht. Es ist ein Schreiben von meines Vaters Bruder aus Kalifornien. Der Anfang kümmert euch nicht, das sind Familienangelegenheiten - aber nun kommt es! Gebt acht, dergleichen habt ihr noch niemals gehört.«

Dann las er mit lauter Stimme wie folgt: »Wir leben hier in einem Land, wo das Gold gewissermaßen auf der Straße

liegt. Es wird aus dem Boden gegraben, aus dem Grund des Flusssandes hervorgeholt, aus den Felsspalten gewonnen, es liegt buchstäblich unter den Füßen. Millionen von Menschen strömen aus der ganzen Welt herbei. Was Hände hat, greift zu, was arm ist, wird in Kalifornien reich.«

»Ich glaube es nicht«, sagte einer der Knaben.

»Ich auch nicht. Semen Kinski hat sich einen Spaß machen wollen.«

»Natürlich! Sonst würde er ja doch von dem ungeheuren Reichtum sicher etwas herüberschicken. Die Seinen brauchen es nötig genug, das weiß er.«

Ein triumphierendes Lächeln umspielte Arsas Lippen. »Mein Onkel tut noch viel mehr als nur das!«, rief er.

»Er hat also Geld geschickt?«

»Onkel Semen wäre doch ein Narr, wenn er bares Geld hierher schicken wollte.«

»Das ist wahr. Der Gutsherr würde es ohne Besinnen an sich nehmen und für sein rechtmäßiges Eigentum erklären.«

»Seht ihr wohl! Mein Onkel hat daher die Geldsendung an ein deutsches Bankhaus in Riga überwiesen. Dahin reicht kein Verdacht.«

»Und er will euch am Ende gar alle nachkommen lassen?«

Arsa lächelte wieder. »Er will noch viel mehr tun, ich sagte es euch ja schon. Wir sind fünf Bauernfamilien, deren Häuser auf dem gräflich Ladrinschen Grund und Boden stehen, nicht wahr? Wir sind fünf Familien, deren Männer der Gutsherr prügelt, deren Kräfte er aussaugt, deren Willen er knebelt. Alle diese gedenkt mein Onkel aus der Knechtschaft zu erlösen.«

»Was, uns alle?«

»Ach! - Das erlaubt ja der Graf nie und nimmer! Gebt acht, der Erste, der es ihm vorträgt, erhält unbarmherzige Hiebe.«

»Deshalb soll ihm auch kein Wort zu Ohren kommen. Wir flüchten einfach nach Riga. Dort erhalten wir bei Bentheim & Sohn so viel bares Geld, um das für die Reise nach Kalifornien Notwendige zusammenzukaufen und in der Stadt zu leben, bis ein Schiff desselben Hauses nach San Francisco unter Segel geht. Bentheim & Sohn bringen Tausende von Goldsuchern über das Weltmeer. Onkel Semen schreibt, wenn wir nicht wie die Tiere in unseren Wäldern fortlebten, sondern mit der Welt mehr in Berührung kämen, so müssten wir das alles längst schon gehört haben.«

Bald waren sämtliche Tonpfeifen in den Taschen verschwunden, die jungen Gesichter glühten und die Hände suchten unruhig bald diese, bald jene Beschäftigung. Arsa blickte mit glücklichem Lächeln von einem zum anderen. »Onkel Semen muss ungeheure Reichtümer erworben haben. Er schreibt, dass er mit Leichtigkeit zwanzig, dreißig polnische Edelhöfe auf einmal kaufen könnte, wenn er es nur wollte.«

»O mein Himmel, dann wohnt er doch gewiss in einem Schloss aus lauter Gold und Marmor?«

Arsa lachte. »Er wohnt in einer Blockhütte ohne Fußboden, kocht seine Mahlzeiten unter freiem Himmel und schläft mit dem Revolver in der Hand. Zweimal ist er schon in der Nacht von Räubern überfallen worden.«

»Aber weshalb zieht er denn nicht in die Stadt? Weshalb lebt er auf so ungemütliche Weile?«

»Um immer mehr Gold zu gewinnen, das seht ihr doch

ein! Mein Onkel will eine Kolonie gründen, die soll Neu-Ladrin heißen. Er will von seinen Landsleuten so viele wie nur möglich hinüberziehen in das Goldland und selbst glücklich sein durch das Glück anderer. Die Goldgräber nennen ihn schon jetzt König Semen. So reiche Ausbeute wie er macht kein Zweiter.«

»Ach, wäre man schon dort! Ungezählte Hindernisse können sich noch in den Weg legen.«

»Wir müssen nur das Geheimnis bewahren«, setzte Arsa hinzu. »Erführe es der Graf, so wäre alles verloren!«

Sie gaben ihm alle die Hand. »Verlasse dich auf uns, Arsa. Wahrhaftig, der Edelmann soll keine Silbe erfahren!«

»Und nun lasst uns nach den Tieren sehen«, forderte Arsa die Anwesenden auf. »Ihr habt meinen Ochsen schon gefüttert?«

»Ja, weil du so lange weg warst. Wer konnte denn auch an solche Neuigkeiten denken!«

Alle erhoben sich und wandten sich einer in dichtem Gebüsch versteckt liegenden Erdhütte zu, die, von grünem Ranken überzogen, auf den ersten Blick einer unbedeutenden Bodenerhebung glich. An der einen Seite befand sich eine rohgezimmerte Tür, und Rindergebrüll drang aus dem Inneren des seltsamen Bauwerkes heraus. Arsa kraulte sich den schwarzen Kopf. Dann wandten sich die Knaben einer Anzahl ähnlicher Erdhütten zu, in denen sich Schweine, Ochsen, Kühe und sogar ein Fohlen befanden. Als sie nach dem Vieh gesehen und die Türen sorgfältig wieder verriegelt hatten, griff einer der Knaben das Wort auf.

»Ob der alte Verwalter Bozesch vom Vorhandensein dieser Hütten wirklich nichts ahnt?«

Arsa lachte laut auf: »Alles weiß er, selbstverständlich,

würde sogar selber eine besitzen, wäre er nicht zufälligerweise Verwalter.«

»Du meinst also, dass er nur aus Klugheit schweigt?«

»Aus Furcht vor Prügeln. Nimm den Bauern die heimlich großgezogenen und auf den Markt gebrachten Ochsen oder Schweine, und du hast ihre Jammerexistenz vollends unmöglich gemacht.«

Jegor seufzte. »Gott sei es geklagt!«, sagte er. »Mein Los ist noch härter als das eure. Bogumil Leski, mein Gutsherr, wütet gegen seine Bauern wie ein Teufel.«

Er reichte seinem Vetter die Hand und ging dann durch den dämmernden Wald zu einem etwas entfernteren Gut, während die übrigen Knaben ihren eigenen Heimweg antraten.

Die Hütten der halb und halb leibeigenen Bauern lagen in einiger Entfernung vom Wohnhaus des Gutsherrn entfernt. Sie gewährten den denkbar elendesten Anblick, ihr Schmutz und ihre Verkommenheit waren unbeschreiblich. Niedrige, mit Schilf gedeckte Giebel ragten düster zum Abendhimmel empor, die wenigen kleinen Scheiben waren mit Papier verklebt oder zum Teil sogar mit Lumpen und Stroh verstopft, die hervorstehenden Balkenenden schienen vor Schmutz und Alter gräulichschwarz, die an ägyptische Zustände erinnernden ungeheuren hölzernen Pumpenschwengel sahen aus wie große, in der Luft schwebende Galgen. Um jedes dieser traurigen Gehöfte lief ein roh gezimmerter Holzzaun, natürlich ohne Farbe und zum Teil niedergebrochen.

In jede der niedrigen Türen schlüpfte einer, und als der Letzte von allen betrat Arsa das Haus seiner Eltern. Er ging

in den mittleren Raum, die »Stube«, den Ort, wo man wohnte, wo der riesige, viereckige Backofen stand, wo man kochte, schlief und sich zu jeder Tageszeit aufhielt. Rechts und links in den beiden Kammern lagen Vorräte oder lebten kleinere Tiere. Hier drinnen herrschte eine große Hitze, die Luft war schwer und der Raum überfüllt. Außer dem Vater und der Mutter saßen noch vier Männer um den Ofen, und von Mund zu Mund gingen geflüsterte Worte, die so wichtig schienen, dass man sie selbst der Luft nicht anvertrauen mochte.

Einer wollte von dem Wunderland Kalifornien immer noch mehr wissen als der andere. Über alle möglichen Einzelheiten sollte Vater Kinski Auskunft geben. Wieder und wieder hieß es: »Was zahlen denn Bentheim & Sohn einem jeden von uns?«

Und zum hundertsten Mal antwortete der Mann mit dem vergrämten Gesicht: »Eine Summe ist in Semens Brief nicht genannt. ›Das Nötigste!‹ schreibt er nur. ›Alles, was ihr braucht.‹«

Einer der Fremden, ein jüngerer Mann, schüttelte seufzend den Kopf. »Glauben kann ich's immer noch nicht.«

»Semen war immer ein guter Mensch«, meinte ein Alter mit grauem Kopf.

Die Augen des älteren Kinski leuchteten heller. »Das war er, mein Semen, mein einziger Bruder. Er hatte ein Herz von Gold, so treu, so zuverlässig wie die Verheißungen des Heiligen Buches. Unendlich gern sähe ich ihn mal wieder.«

»Ja, ja«, sagte ein anderer, »eure Familie ist so ganz anders als die der übrigen Bauern. Waren eure Vorfahren etwa Prinzen?«

Kinski lächelte. »Unsinn das! Weder ein Prinz noch ein

Edelmann war mein erster Vorfahr, sondern nur ein Deutscher. Er kam als blutjunger Bursche hierher und rettete im Laufe der Zeit einmal in einer Schlacht mit eigener Gefahr dem Sohn des Hauses das Leben. Das ist an der ganzen Geschichte das Wahre.«

»So? Und später haben seine Nachkommen bis jetzt als Bauern auf Ladrin gelebt?«

»Ja, die Kinder und Kindeskinde jenes Mannes blieben auf dem Gut als Freisassen, nicht als Bauern. Aus dem deutschen ›Kirchner‹ wurde allmählich ›Kinski‹, der junge Nachwuchs sprach polnisch, und die beiden Familien, die des Grafen und die meine, blieben eng befreundet, das heißt, nicht für immer. Wir, die wir von den Ländereien der Ladrins ein hübsches Stück ohne Zins oder Pacht als Freisassen bewirtschafteten, verfahren nach deutscher Art, trockneten Sümpfe, zogen Gräben und pflügten die Äcker alljährlich um, sodass bald unser Anteil des Guts an Ertragsfähigkeiten bedeutend größeren des Grafen weit überwog. Wir verpachteten auch nichts und hielten keine Bauern, sondern Dienstboten. Endlich ließen meine Vorfahren ihre Söhne von tüchtigen Lehrern unterrichten, während die jungen Grafen Ladrin Füchse hetzten und ihre Bauern prügeln. So kam es, dass schon zu Zeiten meines Großvaters eine Spannung zwischen den beiden Familien entstand. Die erbgesessenen einheimischen Grafen verarmten mehr und mehr, die verhassten Deutschen dagegen kamen zu Reichtum und Ansehen. Das schürte heimlich die Erbitterung auf der einen und den berechtigten Stolz auf der anderen Seite. Wenn es zwischen zwei Parteien erst einmal so weit gekommen ist, dann fehlt zum vollständigen Bruch nur noch der äußere Anlass. Ist es nicht so, ihr Leute?«

Ein Seufzen antwortete ihm. »Natürlich, natürlich!«

»Und wie es dann kam, das weißt du ja noch, nicht wahr, Iwan?«

Der graubärtige Alte nickte. »Ich weiß es, Kasimir. Schlimm und abscheulich genug war es.«

»Die Ladrins saßen bis über die Ohren in Schulden«, fuhr Kinski fort. »Da geschah etwas, das plötzlich den Dingen eine ganz veränderte Gestalt gab. Im Talgrund sprang plötzlich ein warmer Quell aus dem Boden hervor. Das Wasser schmeckte abscheulich, aber sehr bald schon entdeckte man in ihm ein wertvolles Heilmittel, und Kranke aus der ganzen Umgegend kamen mit Krügen und Töpfen herbei, um sich den wundertätigen Trank frisch aus der Quelle zu schöpfen. Die Ärzte aus der Stadt wurden aufmerksam, man schrieb und sprach über nichts anderes als über das Wasser im Tal. Das erfuhr der Graf und sein Ärger wuchs mit jedem Tag. Für ihn selbst wäre die plötzlich erschienene Quelle eine Rettung gewesen. Aber es war ja nicht sein Grund und Boden, auf dem die Quelle sprudelte. Er musste untätig zusehen, wie große Reichtümer nutzlos verschleudert wurden. Damals hat er alles Mögliche versucht, um meinen Großvater aus dem Sattel zu heben und ihn von Haus und Hof zu vertreiben, aber das gelang nicht. Die Gerichte entschieden, dass mein Großvater als Freisasse bis an sein Ende bleiben müsse, wo er einmal sei, dass aber die gleiche Vergünstigung seinen Nachfolgern nicht zugestanden werden könne. Dabei blieb es, und so behielt der Alte bis zu seinem neunzigsten Lebensjahr, während mein Vater längst schon als verheirateter Mann das Gut bewirtschaftete, immer noch den Besitztitel. Dann aber, als er starb, brach das Unglück herein. Wir wurden von der Lei-

che weg vertrieben und auch das gesamte Barvermögen konfisziert. Wie hungrige Hyänen stürzten sich die Ladrins auf den heilkräftigen Quell, versteigerten förmlich das Wasser, und selbst der ärmste Kranke bekam umsonst keinen Tropfen mehr. Aber nach kaum drei Monaten versiegte der Sprudel. Die Ladrins haben Tausende hineingesteckt, Brunnengrabungen und Tiefbohrungen vorgenommen. Aber alles umsonst. Die Quelle ist niemals wieder hervorgequollen.«

»Man hatte euch einfach fortgejagt, Kinski?«, fragte einer der Zuhörer.

Der Erzähler schüttelte den Kopf. »Man hatte uns ein Bauernhaus angewiesen und die nötigsten Einrichtungsstücke hergegeben, wie das so immer geschieht. Man war auch so gnädig, uns die Anschaffung einer Decke, eines Kopfkissens und Bettlakens gänzlich zu erlassen. Ihr wisst ja, diese Dinge sind es, die der polnische Bauer als Eigentum besitzen muss, ehe er den Grund und Boden des Edelmannes bewirtschaften darf - nur als Mittel, um nötigenfalls eine Pfändung bewerkstelligen zu können. Das erließ man uns, vielleicht in der sicheren Annahme, dass die verhassten Deutschen niemals den Robot (Frondienst) schuldig bleiben würden. Und darin haben sich die Leute denn auch nicht geirrt. Ich schulde keinem Menschen einen Pfennig.«

»Das wissen wir alle.« Iwan nickte mit dem Kopf. Stille trat ein. Nach einer Weile fragte er Kinski: »Haben denn Bentheim & Sohn keine Zeile an dich geschrieben?«

»Doch, doch!« Kinski zog ein zerknittertes Briefblatt aus der Tasche. »Also hört,« und er begann zu lesen:

*Im Auftrag der Herren Gebrüder Teubner in San Francisco senden wir Ihnen folgendes Schreiben und sind zugleich in der angenehmen Lage, Ihnen unseren Kredit in der ausgedehntesten Weise zu eröffnen. Unsere Schiffe werden sämtliche Hintersassen des gräflichen Gutes Ladrin, sobald diese in Riga angelangt und von uns mit allem Nötigen ausgerüstet sind, nach Kalifornien befördern. Wir bitten Sie im Auftrag des genannten Hauses, über uns nach Wunsch zu verfügen.*

*Mit Hochachtung Bentheim & Sohn*

Im ersten Augenblick sprach niemand. Der Eindruck des Gehörten war zu stark, zu nachhaltig, um sich sogleich in Worten äußern zu können. Kinski faltete das Schreiben des Rigaer Hauses wieder zusammen, dann sagte er langsam und bedächtig: »Das ist Beweis genug, nicht wahr?«

Etwas wie ein Jauchzen ging durch die Reihen der Bauern. »Das ist wahr, ja, das ist wahr! Die Hoffnung wird greifbarer.«

Nur einer schüttelte den Kopf, Davidoff, der gebückt gehende, halblaut sprechende Mann mit dem Wieselgesicht. »Hätten wir nur das Geld schon in der Tasche, könnten wir es sehen und fühlen!«

»Und es uns vom Grundherrn wegnehmen lassen, nicht wahr?« Die Leute erhoben sich. »Semen hat's klug angefangen«, sagte Iwan, »ganz klug.«

»Wie bekamst du den Brief, Kinski?«, fragte ein anderer.

»Durch den jüdischen Pferdehändler.«

Sie trennten sich, und in allen Hütten wurde später noch bis in die tiefe Nacht hinein mit leisen Stimmen das unerwartete Ereignis besprochen.

Zwei Tage später regte es sich in tiefer Mitternachtsstunde unter den Stämmen des Waldes. Männer in hohen Stiefeln, mit Pelzkappen und kurzen Pfeifen, die brennenden Kienfackeln in den Händen, führten vorsichtig die verschiedensten Haustiere an Seilen oder in Säcken und Körben mit sich: bald Pferde und Ochsen, Kühe und Ziegen, bald Schafe, Schweine und Geflügel. Das alles war in den Tiefen der Wälder heimlich gemästet worden und wanderte nun in die Stadt zu dem vertrauten jüdischen Zwischenhändler, der zwar die Hälfte des Reingewinnes für sich beanspruchte, dafür aber nie einen seiner Kunden verriet.

Auf beiden Seiten des Zuges gingen in ziemlicher Entfernung Posten, die von Zeit zu Zeit Signale gaben und dadurch die Sicherheit des Weges bekundeten. Arsa und Ossip gingen zusammen. »Wenn jetzt plötzlich der Verwalter käme!«, flüsterte Letzterer. »Es gäbe einen Kampf auf Tod und Leben.«

»Er kommt nicht«, versetzte mit tiefem Atemzug unser Freund, »er weiß, was in den Nächten vor dem Jahrmarkt geschieht und hütet sich weislich.«

Er hatte aber die Worte kaum ausgesprochen, als dicht neben ihm und seinem Gefährten die Büsche aufrauschten und ein spähes Gesicht zum Vorschein kam. Zwar nicht Kanzow, der träge, trunksüchtige Verwalter, stand vor den beiden jungen Leuten, sondern ein Knabe ihres eigenen Alters, schlank und hoch aufgeschossen, mit feinen, blassen Zügen und spöttisch blickenden dunklen Augen.

In der rechten Hand trug der Jüngling eine Reitpeitsche, die er wie zur Probe durch die Luft pfeifen ließ.

»Was macht ihr hier?«, rief er im gebieterischen Ton. »Antwortet!«

Arsa blieb stehen. Er runzelte zornig die Stirn. »Danach zu fragen haben Sie kein Recht, Junker Anatol!«, antwortete er ruhig.

»Du verhöhnt mich, Bursche?«

Und ein Peitschenhieb sauste durch die Luft, um schwer auf Arsas Schulter herabzufallen. »Das sollst du büßen!«

Wie der Blitz hatte der junge Kinski seinen Beleidiger ergriffen und mit überlegener Kraft zu Boden geworfen.

»Lass mich allein mit ihm fertig werden, Ossip«, sagte er. »Nicht zwei gegen einen. Ich denke, du gehst schnell weiter.«

»Damit die gestohlenen Tiere in Sicherheit bleiben, nicht wahr?«, zischte Anatol.

Ossip verschwand zwischen den Büschen, und Arsa wandte sich seinem Gefangenen zu. »Ich könnte dich in dieser Stunde erdrosseln, und es geschähe dir für alle deine Untaten recht«, sagte er mit zornbebender Stimme, »aber dennoch will ich dir nur einen Denkkzettel verpassen, du Spion!«

Er schüttelte den Liegenden und umklammerte dessen Kehle. »Sprich, Bursche, warst du es nicht, der schon als kleiner Knabe die Hunde auf mich hetzte, der mich des Diebstahls und der tätlichen Angriffe beschuldigte, der hinterlistig einmal eine Pistole auf mich abschoss?«

Anatol schwieg. Nur seine hasserfüllten Blicke antworteten dem jungen Kinski. Dieser verlieh seinen Fingern einen etwas verstärkten Nachdruck.

»Sprich, warst du es?«

»Ja!«, ächzte der Sohn des Grafen.

»Du gestehst es also ein? Dann ist es auch billig, dass du deine Strafe empfängst.« Und die Hiebe fielen hageldicht.

Anatol wand sich unter den Eisenfäusten seines Gegners.

»Du bist einer von den Rebellen«, stieß er hervor, »du hoffst, dass ihr uns Gesetze vorschreiben könnt, aber das wird niemals geschehen. Die russischen Truppen sind schon ganz nahe.«

Arsa lachte. »Deine Prügel hast du weg«, sagte er, »nun lauf!«

Er stieß den Feind seiner Knabenzeit ziemlich unsanft von sich und ging, ohne zurückzublicken, dem vorausgeeilten Ossip nach, den er bald erreichte. Laut und lustig schallte das verabredete Signal durch den Wald.

»Alles sicher! Ganz sicher!« Es ging weiter.

Nach einiger Zeit klopfte Arsa an eine Mauerpforte, die sie mittlerweile erreicht hatten.

Es kam keine Antwort zurück, aber in der schweigenden Nacht öffnete sich geräuschlos das eiserne Tor der Umwallung, und es entstand eine breite Einfahrt, durch die nun Menschen und Tiere ihren Einzug hielten.

Ebenso geräuschlos wie vorhin bewegte sich die Pforte in ihren Angeln, der Wind wehte über die leergewordene Stätte, und kein Zeichen verriet, dass den Späherblicken der Widersacher die Beute glücklich entzogen worden war.

Der Eigentümer dieses Hauses und aller darin enthaltenen Schätze stand mitten auf dem Hof und gab seinen Knechten die nötigen Befehle.

»Hierher die Pferde, dort hinüber die Ochsen! Gott meiner Väter, weshalb lasst ihr die Schweine so kreischen? ... Auch Ziegen sind da? ... Ist eine schlechte Ware, bringt nicht genug ein.«

Der kleine bewegliche Mann mit dem schlaun Gesicht

und den schwarzen Korkzieherlocken sah alles und wusste genau, wie viele Tiere jede dieser dunklen Höhlen aufnehmen konnte. Erst als sich hinter den zahlreichen neu eingezogenen Geschöpfen die Türen wieder geschlossen hatten, forderte er die wartenden Männer auf, mit ihm in das Haus zu gehen.

»Ihr wollt ja doch am liebsten gleich abrechnen, nicht wahr?«, setzte er schmunzelnd hinzu.

»Wenn es möglich ist, Maurus, dann ja.«

Er führte seine Gäste durch einen langen, dunklen Gang, in dem Säcke und Kisten aufgestapelt lagen, bis in ein niederes, verräuchertes Zimmer, dessen Holzbänke kaum die Zahl der Besucher zu fassen vermochten.

Maurus holte aus einem Schrank eine grün schillernde, dickbauchige Flasche und mehrere Gläser. »Es wird kalt draußen«, sagte er lächelnd.

Sein langer Kaftan glänzte von Fettflecken, die mageren Hände glichen Krallen, die Blicke umfassten, rastlos wandernd, immer alles zugleich. Er füllte die winzigen Gläser nur halb und lud dann seine Gäste ein, den Labtrunk zu sich zu nehmen. »Ich wollte euch also allerlei Neuigkeiten mitteilen«, fügte er hinzu.

»Böses?«, fragte Kinski.

»Sehr Böses. Der Aufstand zieht sich mehr und mehr in diese Gegend, drei oder vier Edelhöfe sind schon verbrannt und ihre Bewohner getötet. Von der einen Seite rücken Rebellenhaufen, von der anderen russische Truppen heran.«

»Ist das eine verbürgte Nachricht?«

»Ganz sicher verbürgt. In wenigen Tagen befinden wir uns inmitten der Kämpfenden. Vielleicht brennt die Stadt nieder, vielleicht werde ich bei der Sache auf einen Schlag

ein armer Mann.«

Kinski lächelte ruhig. »So arg wird die Sache ja nicht werden,« versetzte er. »Und was den einen trifft, Maurus, das müssen in diesem Fall alle ertragen.«

Er hatte während dieser Worte aus der Tasche seines Pelzrockes einen Brief hervorgezogen und reichte ihn dem Händler. »Könntest du mir dieses Schreiben an Bentheim & Sohn in Riga besorgen, Maurus?«

»Gern, gern, mein lieber Kinski«, entgegnete der Händler und steckte den Brief in seine Tasche.

»Jetzt sucht aus, Kinder! Putz für eure Frauen? Naschwerk für die Kleinen? Hüte, Kragen, bunte Tassen?«

Aber die Bauern schüttelten bei den gewohnten Anerbietungen ihre Köpfe. »Heute haben wir andere Wünsche, Maurus!«

»Welche denn, Leute, hm? ... Waffen, Stiefel, derbe Lederkleidung?«

»Das ist es. Zeige uns deine Vorräte, Maurus.«

Die Bauern versahen sich mit Waffen, dann mit Lederkleidung und hohen Wasserstiefeln. Endlich begann die Abrechnung. Es währte lange, bis man sich einig war.

Am nächsten Morgen ging der alte Verwalter von Haus zu Haus und klopfte an jede Tür. »Um zehn Uhr antreten auf dem Edelhof, beides, Männer und Knaben.«

»Was gibt es denn?«, forschte jemand.

»Eine Fuchshatz. Es ist Besuch im Schloss.«

Dergleichen plötzliche Aufgebote waren im Herbst nicht selten. Man musste ihnen unbedingt Folge leisten und alle Arbeiten im Stich lassen, um als Treiber zu dienen oder auch nur sonst behilflich zu sein.

Die Jagd begann. Der Graf führte an der Leine mehrere Koppeln von je sechs Hunden, deren starke Lederriemen er um den Arm geschlungen hielt. Die letzte Koppel leitete der junge Anatol. Es waren Windhunde, die er an der Schnur hielt.

Anatols Augen leuchteten hell auf, dann wandte er das Pferd. »Folge mir, Arsa!«

Dieser begleitete im vollen Lauf das Pferd des Junkers. Anatol schien sich um ihn gar nicht zu bekümmern, er nahm Aufstellung in einem Gebüsch, das den Ausblick auf den Hetzplatz vollkommen freiließ, den Reiter aber in seinem Schatten fast ganz verbarg. Die Koppel der sechs großen Windhunde hatte den kurzen Galopp über die Wiese mitgemacht. Die Tiere schnauften vor Ungeduld und rissen mit Macht an dem Lederriemen, der sie festhielt, bis Anatol wütend mit der Reitpeitsche dazwischenschlug und in dieser Weise eine augenblickliche Ruhe erzwang.

»Du bleibst unmittelbar neben mir«, wandte er sich mit kaltem Befehlshaberton an den jungen Kinski. »Stell dich hierher!«

In seinen Blicken lag ein geheimes Frohlocken, das Arsas Aufmerksamkeit erregte. Er nahm daher mit einem ebenso kurzen »Es ist gut, Junker!« den ihm gebotenen Platz ein, zog aber aus der Brusttasche die in der vorangegangenen Nacht gekaufte Pistole und probierte kaltblütig den Hahn. Dann behielt er die Waffe in der rechten Hand.

Anatols Gesicht hatte alle Farbe verloren. »Du ... du willst mich erschießen?«, rief er.

Arsa zuckte die Achseln. »Ich verstehe Sie nicht, Junker.«

»Was willst du denn mit der Pistole?«

In Arsas hübschem trotzigen Gesicht zuckte es. »Es könn-

te mich ein Fuchs anhalten, Junker. Der Vorsichtige schützt sich, solange es noch Zeit ist.«

»Ah! Du fürchtest dich also vor Füchsen?«

»Durchaus nicht, aber ich misstrauere diesen Geschöpfen.«

Anatol blieb die Antwort schuldig. Alle Füchse wurden, die bisher festgehalten worden waren, losgelassen, und der Augenblick, um auch sämtliche Hunde in Freiheit zu setzen, rückte näher heran.

Im Zickzack flogen Reiter und Tiere über den Plan, bald zum Knäuel geballt, dann wieder einzeln, hier in langer Linie, dort paarweise, wie eben die Füchse liefen.

Einer besonders, ein großes dunkelrotes Tier, schien gegen die Angriffe der Hunde förmlich gefeit. Er setzte über ihre Köpfe hinweg, schlug dicht vor ihnen einen Bogen, sodass sie in blinder Wut an ihm vorüberstürzten, fuhr zwischen den Füßen der Pferde hindurch und fand noch einen Ausweg, so oft ihn die Reiter auch glücklich gestellt zu haben glaubten.

Dieses Tier war der Mittelpunkt der ganzen Jagd geworden. Meister Reineke hatte es verstanden, die Stricke, die seine Schnauze zusammenschnürten, mit Erfolg zu sprengen. Er zeigte den Hunden das scharfe Gebiss und bewog sie nicht selten, mit einem Schmerzgeheul Reißaus zu nehmen.

Der große rote Fuchs kam in tollen Sätzen gerade auf das Pferd Anatols zu. Das Tier bäumte im jähen Erschrecken hoch auf. Der Fuchs biss es heftig in die Kehle und erreichte dann den Wald, in dessen Tiefen er verschwand.

Das alles vollzog sich blitzschnell, fast ehe Arsa Zeit fand, es überhaupt zu sehen. Das Pferd hatte seinen Reiter abge-

worfen und war blutend davongestürmt, während zugleich die Hunde den auf dem Gras liegenden Anatol eine Strecke weit mit sich fortschleiften und dann, als ihnen ein anderer Fuchs in den Weg lief, den Kampf gegen diesen aufnahmen. Sämtliche Windhunde fielen mit vereinten Kräften über das arme Opfer her, unbekümmert, wohin ihre Bisse trafen, ob in den Körper des Tieres oder den des Menschen.

Anatol kreischte vor Schreck und rief um Hilfe. Einer der Windhunde schnappte nach seiner Kehle und würde diese unfehlbar durchbissen haben, wenn nicht die Kugel aus Arsas Pistole ihn in der letzten Sekunde daran gehindert hätte. Der Schuss war durch den Kopf gegangen und hatte das wütende Tier sofort getötet.

Die Übrigen zerrten so lange und so kräftig an dem Lederriemen, bis dieser sich löste. Dann rannten sie kläffend davon.

Anatol blutete aus mehreren Wunden. Er lag auf im Gras, ohne sich erheben zu können.

Da kam von der entgegengesetzten Seite des Hetzplatzes der alte Graf im vollen Galopp herangesprengt. Er mochte den Knall des Pistolenschusses gehört haben und wollte sich überzeugen, was geschehen sei. Er sprang vom Pferd und trat hastig zu den beiden Knaben.

»Mein Gott, Anatol, du blutest ja!«, rief er. »Was ist geschehen? Fiel denn nicht in dieser Richtung eben ein Schuss?«

Anatols Hand zeigte auf den jungen Kinski. »Er hat auf mich geschossen ... Die Kugel ging fehl ... Sie traf den Hund.«

Der Graf wandte den Blick. »Arsa?«, rief er. »O du Elen-der, wie konntest du es wagen, auf meinen Sohn zu schie-

ßen!«

Arsa war sehr blass geworden, aber seine Augen flammten. »Junker Anatol lügt!«, rief er im heftigen Ton. »Er weiß ganz genau, dass ich nur deshalb schoss, um ihn vor den Zähnen der wütenden Bestie zu bewahren. Meine Kugel traf den Hund, als er des Junkers Kehle umklammert hielt.«

»Nein, mich wollte der Bursche erschießen«, flüsterte Anatol. »Oh, ich sterbe!«

Arsa stampfte vor Zorn mit dem Fuß auf den Boden. »Du Schurke!«, rief er. »Dankst du es mir so, dass ich mich deinetwegen dem wütenden Tier entgegenwarf?«

»Was sagst du da? Bist du wahnsinnig geworden?«

Die Reitpeitsche des Grafen wirbelte durch die Luft und würde unfehlbar den Kopf unseres Freundes getroffen haben, wenn nicht dieser sie zur rechten Zeit ergriffen und mit kräftigem Schwung weit auf die Wiese hinausgeschleudert hätte.

»Ich lasse mich nicht schlagen!«, rief er außer sich vor Zorn.

Der Graf trat einen Schritt zurück. Er legte beide Hände an den Mund.

»Kanzow, komm hierher!«

Der Alte eilte herbei. Graf Ladrin deutete auf Arsa. »Den da bringst du ins Gefängnis, Kanzow. Er soll in Eisen gelegt werden, hörst du? Bei Wasser und Brot!«

Kanzow winkte dem Knaben. »Komm!«, sagte er. »Komm!«

»Junge, was hast du getan? Heiliger Nikolaus, wie soll es dir ergehen!«

Arsa fühlte, dass sein Herz schneller klopfte. In der nächstfolgenden Nacht sollte die Flucht bei günstiger Gele-

genheit zur Ausführung gebracht werden, da durfte er also auf keinen Fall fehlen.

Mechanisch dem alten Verwalter folgend, zermartete er sein Gehirn, um einen Ausweg zu finden.

Da erschien, aus dem Wald hervorschreitend und ruhig grasend, das versprengte Pferd des Junkers. Die Bisswunde blutete noch ein wenig. Als der Verwalter das Tier beim Namen rief, spitzte es die Ohren und kam langsam näher.

»Hierher, Koriolan, hierher!«

Arsa trat an das Pferd heran und klopfte liebkosend dessen schlanken Hals. Dann, ehe sich der ahnungslose Verwalter versah, saß er plötzlich im Sattel und gab dem erschreckten Braunen einen so energischen Druck, dass dieser den Kopf aufwarf und schnaubend davonflog, quer über den weit ausgedehnten Hetzplatz bis an die entgegengesetzte Waldgrenze.

»Alle Heiligen!«, rief der entsetzte Kanzow. »Arsa, Arsa, was tust du?«

Das edle Tier griff aus, als wisse es, dass dies ein Ritt auf Tod und Leben sei. Aus dem Gebüsch hervor rief eine Knabenstimme voll erstaunen den Namen unseres Freundes. »Arsa! - Du bist zu Pferde?«

»Ossip! Gottlob, dass ich dich treffe. Willst du meinem Vater eine Nachricht überbringen?«

»Natürlich!«

»Sage ihm, dass er mich bei den drei Eichen findet. Versprichst du mir das?«

»So wahr ich lebe, Arsa.«

»Dann ist es gut. Auf Wiedersehen, Ossip! Und sonst keinem Menschen ein Wort, hörst du?«

»Gewiss nicht!«

Arsa versetzte dem Pferd einen Hieb, dass es rasch querfeldein sprang. Etwa eine halbe Meile vom Gut entfernt gab es eine Stelle, an der drei uralte Eichen standen. In der Nähe befand sich eine Höhle, in der er Schutz vor den Verfolgern zu suchen hoffte, die ihm vielleicht schon nachsetzten.

Kurze Zeit später hatte er die Stelle erreicht. Er sprang vom Pferd und kroch in die Höhle. Kaum dass sie ihn aufgenommen, setzte er den Zündfaden seines Feuerzeuges, das er in der letzten Nacht von dem Juden gekauft hatte, in Brand. Der schwache Lichtschein fiel auf mit Moos und grauen Flechten überzogene Wände. Mehrere große Steine lagen auf dem Erdboden. Sonst zeigte sich nichts Bemerkenswertes.

Oder doch ... Arsa erschrak! Hinter dem größeren der beiden Steine sah er zwei junge Bären liegen. Das war eine schlimme Entdeckung. Jeden Augenblick konnte die Mutter zurückkommen.

Kurz entschlossen trug Arsa die jungen Tiere an eine etwa fünfzig Schritte von der Höhle entfernte moosige Stelle, legte sie dort nieder und eilte dann so schnell als möglich zu der Höhle zurück. Erleichtert atmete er auf. Vom Raubtier war noch nichts zu entdecken.

Er schöpfte mit seiner Blechflasche, die er zur Fuchsjagd mitgenommen hatte, Wasser aus dem Bach, wälzte in der Höhle die beiden großen Steine vor den Eingang und streckte sich, nachdem er auf diese Weise alles zu seiner Sicherung getan hatte, einstweilen auf das Mooslager der Bären.

Es mochte gegen drei Uhr nachmittags sein. Die Sonne begann langsam zu sinken. Arsa versuchte die Augen zu

schließen, aber es gelang ihm nicht. Immer sah er voll heimlicher Unruhe auf den versperrten Eingang der Höhle. Stunde um Stunde verging. Die Dämmerung sank herab, dann kam die Finsternis der Nacht. Es blieb alles ruhig.

Die Bärin ließ ihre Jungen auffallend lange allein.

Arsa dachte an seinen Vater. Ob dieser Gelegenheit finden würde, zu ihm in das Versteck zu kommen?

Arsa fuhr auf. Ein lang gezogener Krähenschrei! Das zwischen ihm und seinen Gefährten verabredete Signal. Er hielt den Atem an. Da war es wieder.

Arsa schlich bis zu dem verbarrikadierten Ausgang der Höhle und gab mit klopfendem Herzen das verabredete Gegensignal. Sofort erfolgte die Antwort, und nun war Arsa seiner Sache sicher.

»Bist du es, Ossip?«

»Gewiss! Wo steckst du denn, Junge?«

»Hier! Hier! Komm nur ganz schnell!«

Die Steine flogen beiseite, und Ossip konnte eintreten. »Ich bringe dir Mundvorrat«, sagte er.

»Lass mich nur erst die Steine wieder vorlegen.«

Ossip schüttelte den Kopf. »Was hast du denn nur, Arsa? Hier herum ist doch alles ruhig.«

Arsa hatte die Steine wieder aufeinandergelegt. Dann erzählte er seinem Freund von den jungen Bären, die ursprünglich diese Höhle bewohnten. »Ich fürchte, dass die Alte zurückkommt«, schloss er. »Wir müssen auf der Hut sein.«

Auch Ossip erschrak.

Draußen rauschte es in den Zweigen, und als Arsa plötzlich aufsprang, sah er den gewaltigen Kopf eines Bären im Eingang der Höhle.

»Gott sei uns gnädig!«, rief Ossip.

Die Bärin schlug gegen den obersten Stein, sodass er beiseite flog, aber im gleichen Augenblick drehte sich das Tier um und stürmte mit schnellen Schritten davon.

Ein Büchschuss war gefallen, und zwar ganz in der Nähe. Ein zweiter Schuss folgte dem ersten, das Licht einer Kienfackel blitzte auf und mehrere Männer kamen zum Vorschein. Man sah Pelzmützen, Jacken mit Silberknöpfen und hohe Schaftstiefel. Die Sprache, in der diese Leute redeten, war kein Polnisch.

»Zigeuner - ich dachte es wohl.«

»Und die Bärin ist erlegt.«

Einer der Männer gab dem sich im Todeskampf windenden Tier einen Schlag mit dem Beil vor die Stirn, und dann wurde die Beute von vierein fortgeschleppt.

»Sollen wir uns das Lager einmal ansehen?«, fragte Arsa.

»Weshalb nicht?«

Sie schlüpfen zwischen den Stämmen bis an die Feuerstelle. Ein buntes, vielgestaltiges Bild zeigte sich ihren Blicken. Die Zigeuner hatten zwischen den Bäumen einige zerfetzte buntfarbige Lappen auf die kunstloseste Weise ausgespannt und waren beschäftigt, in die Zelte Moos und trockene Blätter zu schleppen, während andere Wasser aus dem Bach holten oder Reisig sammelten.

Ein Zigeuner lag am Stamm einer mächtigen Buche und spielte auf der Geige eine leise, wohl lautende Melodie. Ein anderer rauchte eine Pfeife, während der dritte die Arme unter dem Kopf ruhen ließ und sich mit einer alten, zahnlosen Frau herumzankte.

Die Hexe humpelte, so rasch es ihre Jahre gestatteten, zum Wagen, wobei sie eine schnelle Bewegung der Gebü-

sche, hinter denen die Knaben steckten, bemerkt haben mochte. »Hallo!«, rief sie. »Fremde!«

Das Wort wirkte wie ein Zauberschlag. Der Geiger ließ das Instrument fallen und sprang auf, als habe ihn ein Schuss getroffen. Die Männer, die den Bären ausweideten, stürmten herbei, und binnen weniger Sekunden hatte man Frauen und Kinder hinter den Wagen in vorläufige Sicherheit gebracht, dann erst zogen braune Hände die beiden Versteckten aus dem Gebüsch hervor. Schwarze, blitzende Augen sahen sie an.

»Wer seid ihr? Was wollt ihr von uns?«

»Wir kommen zufällig des Weges«, antwortete Arsa. »Der Wald gehört allen.«

»Das ist wahr«, gestanden die Zigeuner. »Wir sind auch ehrliche Leute und haben den Landjäger in keiner Weise zu fürchten. Wollt ihr nicht ein Weilchen bei uns bleiben? Unser Abendessen ist fertig, und in dem Becher perlt etwas Gutes. Esst und trinkt mit uns!«

Arsa und Ossip willigten ein und erregten große Freude, als sie das Versteck der Bärenjungen bezeichnen konnten. Mehrere Männer eilten hin und brachten die kleinen Tiere, die man sogleich zu einer säugenden Hündin als Adoptivkinder gab, während die eigenen Sprösslinge der gehorsamen Alten ohne Umstände in den Bach geschleudert wurden.

Ossip konnte sich nicht mehr länger aufhalten, und so nahmen beide Knaben Abschied von dem braunen Völkchen, das zum Jahrmarkt zog, um dort seine bekannten Gauklerspiele zu treiben.

»Auf Wiedersehen!«, rief der Anführer. »Glückliche Reise!«

Sie trennten sich, und Ossip lief nach kurzem Lebewohl wie ein Wiesel davon, um vor Tagesanbruch das Haus seiner Eltern zu erreichen, während Arsa in die Höhle zurückkehrte.

Am nächsten Morgen hielten vor allen Haustüren des Dorfes mit Ochsen bespannte Bauernwagen. Es herrschte ein lautes, reges Leben, dem sogar der Graf und der Verwalter von der Straße aus beiwohnten. Alles mögliche zum Verkauf bestimmte Getier wurde verpackt, gekoppelt oder unter Zetergeschrei aus den Waldwiesen herbeigetrieben.

Der Graf verglich die Stückzahl der Tiere mit den Listen des Verwalters. Er wusste ja, dass auf diesem Gebiet Heimlichkeiten vorgingen. Das war seit Menschengedenken so gewesen und würde auch ferner so bleiben.

»Hat man den Bengel eingefangen, den Arsa?«, forschte der Graf.

»Noch nicht, Herr Graf.«

»Ich hätte die größte Lust, dir für dein pflichtvergessenes Betragen jeden Tag volle fünfundzwanzig aufzählen zu lassen, Kanzow! Danke es meiner Großmut, dass du mit einer Züchtigung davongekommen bist. Jemand, der einen Mordversuch gemacht hat, entschlüpfen zu lassen, - es ist unglaublich!«

Der Verwalter duckte sich wie eine Katze im Regen. »Das Pferd!«, murmelte er. »Das Pferd! Wer konnte auch denken ...«

»Schweig! Ihr seid einer wie der andere - alles Halunken. Ihr wollt euch gegen eure Herrschaft auflehnen, aber wartet nur! Ich will euch zwiebeln, dass ihr Ach und Weh schreit!«

Er wandte das Pferd und ritt ohne Gruß und Abschied

davon.

Die Wagen hatten inzwischen ihre sämtlichen Insassen aufgenommen. Es galt, sich von der alten Heimat für immer zu trennen. Wie die Frauen heimlich bebten, wie es den Männern doch so heiß ums Herz war!

In so gedrückter Stimmung war man noch niemals zu Markt gezogen. Erst als andere Wagen von rechts und links hinzukamen, als man seine guten Freunde begrüßen und auf allerlei Fragen Antwort geben musste, hob sich einigermaßen die verlorene Zuversicht. Alles sprach im Flüsterton von der Revolution und dem nahenden russischen Heer, viele jubelten schon ganz laut, während andere die Köpfe schüttelten. »Man kühlt einmal sein Mütchen«, sagten diese, »aber späterhin werden die Ketten um so straffer angezogen.«

»Was, späterhin?«, tönte es von einem anderen Wagen zurück. »Erst wollen wir einmal die verhassten Grundherren zwiebeln.«

Die Aufregung war ganz allgemein. In der Stadt wurden allerlei Freiheitslieder gesungen. Die Leute tranken Wein und Branntwein, fielen über die Aufseher und Verwalter ihrer Grundherren mit Faustschlägen her und trieben die Leute vom Markt. »Jetzt sind wir die Herren und Gebieter - fort mit euch!«

Maurus rieb sich die Hände. Er kaufte von den fast Berauschten zu außerordentlich billigen Preisen und gab noch nicht einmal bare Zahlung, sondern allerlei halb verrostete Waffen, die am meisten begehrt wurden. Jeder wollte einen Speiß, einen Säbel und ein Beil haben, die Verwegensten sogar Pistolen.

Kinski war mit dem bisherigen Verlauf der Dinge sehr

zufrieden. »Unsere Abreise ist vom Glück begünstigt«, meinte er. »Wir können verschwinden, ohne besonders bemerkt zu werden.«

Von Stunde zu Stunde wuchs die allgemeine Erregung, der Lärm wurde zum Tumult, und die Ordnung löste sich auf. Man entzündete Feuer in den Straßen, warf Fenster ein und riss das Pflaster auf, alles, um der herrschenden gewaltigen Gärung Ausdruck zu geben. Die Kaufleute schlossen ihre Läden und setzten sich in Verteidigungszustand. Als die frühe Dämmerung des Herbsttages hereinbrach, sah man in der Entfernung den Himmel mit blutrotem Feuerschein bedeckt.

Jegor war unvermerkt zu den seinen gestoßen, und Kinski ließ einen Wagen nach dem anderen bis zu einem bestimmten Sammelpunkt aufbrechen.

Der letzte Wagen der Ladriner Bauern hielt vor der Stadt auf offenem Feld am Waldrand. Kinski erhob sich vom Kutscherbock und piff zweimal kurz nacheinander - dann horchte er.

Von vier Seiten klang das gleiche Zeichen herüber. »Alles sicher!« hieß es. »Niemand in der Nähe!«

»Vorwärts denn mit Gott!«

Im glutroten Feuerschein leuchtete der Himmel, brausend fuhr auf der freien Ebene der Wind daher. Nach einer Stunde war die Gegend bei den drei Eichen erreicht, und Kinski stieg vom Wagen, um die Höhle, in der sein Sohn Zuflucht gefunden hatte, selbst aufzusuchen.

»Arsa!«, rief er mit unterdrückter Stimme.

»Vater! Vater!«

Der Knabe sprang ihm entgegen, und die beiden umarmten einander in herzlicher Freude. »Alles gut?«, fragte Arsa.

»Alles! Komm nur rasch, mein Junge! Deine Mutter will vor Sorge um dich fast vergehen.«

»Und Anatol?«, wandte sich Arsa zu seinem Vater.

»Der hat tüchtige Bisswunden davongetragen, mein Junge. Ohne dein Einschreiten würde er wohl schwerlich noch leben.«

»Schon gut, Vater. Ich habe getan, was ich für Recht hielt. Damit ist wohl unser Interesse an der Sache erloschen.«

»Gewiss, gewiss, mein Junge. Ach, wenn doch die Fahrt etwas schneller vonstattengehen wollte!«, setzte er dann seufzend hinzu.

Der Wind wurde stärker und stärker. Immer heller leuchtete der mitternächtige, von einer gewaltigen Feuersbrunst mit Purpurglut überzogene Himmel. Der Brand schien an Ausdehnung zu gewinnen. Viele leicht ging da drüben eine ganze Stadt in Flammen auf.

Ein mehr oder minder unterdrücktes Schluchzen wurde ringsum hörbar. Etliche kleine Kinder schrien sogar laut. Es war eine raue, bitterkalte Nacht.

Kinski wandte sich zu dem Bauern, der auf der breiten Fahrstraße neben ihm ein Gespann lenkte.

»Basil«, sagte er im Ton heimlicher Unruhe, »das wird schwerer, als ich es mir gedacht habe. Wir müssen bald ein Obdach finden.«

»Das wäre ein guter Vorschlag, aber hier herum hausen nur Bären und Wölfe - es ist keine menschliche Wohnung in der Nähe. Oder denkst du etwa an das verwunschene Mäusekloster?«

Kinski nickte. »Gewiss denke ich daran, Basil. Rechts herum!«, befahl er dann mit lauter Stimme. »Wir biegen in den schmalen Fahrweg, der von der Landstraße abzweigt.«

Der alte Davidoff sah rückwärts. »Hast du auch bedacht, was du da sagst, Kinski?«, fragte er.

»Ja, Nachbar. Es ist alles wohl erwogen.«

Kinski ließ das Ochsespann haltmachen und knallte mit der Peitsche, um die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen.

»Hört mich an, Leute! Wir brauchen für uns alle, die Tiere eingerechnet, ein Obdach,« sagte er in einem Ton, der von vornherein jeden Widerspruch auszuschließen schien. »In unserer Nähe wird gekämpft, die Kinder sind nicht zu beschwichtigen und die Ochsen abgetrieben, also gilt es, einige Stunden zu ruhen und vor allem die Umgebung kennenzulernen. Es ist aber nur ein einziges Gebäude, ein sicheres Versteck hier in der Nähe, und dahin begeben wir uns jetzt - zum Mäusekloster.«

»Zum Mäusekloster!«

Jede Stimme hatte das gefürchtete Wort wiederholt, aber freilich jede anders. Die Frauen kreischten, die jungen Leute jubelten hell auf.

»Wenn wir bis auf Hörweite das Kloster erreicht haben, müssen Kundschafter vorausgehen«, sagte Kinski. »Denkt ihr nicht auch so, Nachbar? Es könnten Russen in dem alten Fuchsbau liegen.«

Nach längerem Hin- und Herreden wurde ausgemacht, Basil, Alexej, Arsa und Jegor sollten vorausschleichen, um die Umgebung des alten Bauwerkes zu erkunden. Waren wirklich russische Soldaten in der Nähe, so musste sich das sehr bald herausstellen.

»Untersucht vor allem das außerhalb der Klostermauern gelegene Hospiz«, trug Kinski ihnen auf.

Die ersten Abgesandten verschwanden im Waldesdunkel.

»Still jetzt«, sagte Basil, »kein Wort, Kinder!«

Eine altersgraue Mauer erhob sich vor den Blicken der Späher. Lange Grashalme wuchsen darauf, und hier und da schwankte im Wind eine wilde purpurrote Mohnblume.

Jetzt zeigte sich auch das Kloster selbst. Ein Turm stand halb erhalten, ein anderer lag in Trümmern. Hohe Bogenfenster ohne Gas oder Sprossen ließen die rote Glut hindurchscheinen. Über dem Eingang erhob sich ein steinernes Kreuz mit dem Bild des Erlösers.

»Hier zeigt die Mauer eine Lücke«, sagte Arsa.

Bald darauf befanden sich die vier Kundschafter in dem ehemaligen Klostergarten. Ein stiller, tiefer See lag im Talkessel. Von einer steinigen Anhöhe kam in Sprüngen der Bach und plätscherte mit leisem Murmeln in eine Muschelgrotte hinab, uralte Bäume standen am Ufer, verwittrte Steinbänke, eine gänzlich zerfallene Hütte, in der die frommen Väter vor Zeiten das Boot zum Fischfang verwahrt haben mochten.

Arsa erreichte als Erster die Eingangspforte des Gebäudes. Er schlüpfte in den weiten mittleren Saal und in die Seitengänge, aus denen Eulen und Fledermäuse plötzlich aufgeschreckt in wilder Hast entflohen. Hier drohte eine Mauer mit jähem Einsturz, dort klaffte im Boden eine Lücke ober sperrte ein Haufen von Steinen den Weg, aber Menschen zeigten sich nirgends.

»Es ist alles leer«, berichtete unser Freund.

»Auch auf der anderen Seite. Aber Mäuse sind wirklich in Massen vorhanden - zu Hunderttausenden, glaube ich.«

Sie untersuchten auch das in einiger Entfernung von der Mauer stehende Gebäude, in dem die Mönche wohl vorüberziehende Wanderer oder was sonst des Klosters Gast-

freundschaft beansprucht hatte, für einige Zeit aufgenommen und gepflegt haben mochten. Auch hier zeigte sich alles leer, aber besser erhalten als im Hauptbau. Vielleicht war das Hospiz viel jünger als dieses. Es besaß noch breite, wohlerhaltene Gänge, die vor Wind und Regen einen vollständig sicheren Schutz boten.

Basil beleuchtete mit seiner Laterne den Fußboden. Es zeigten sich einige Mäuse, die schnell wieder verschwanden, aber nicht in der ungeheuren Anzahl, wie sie das eigentliche Kloster beherbergte.

»Jetzt können wir zu den Wagen zurückkehren«, sagte Basil. »Ein Obdach für die Nacht ist wenigstens gefunden.«

Die zerfallenen alten Mauern lagen nun bald wieder hinter den Wanderern, und die Wagen kamen in Sicht. Kinski ging den Abgesandten einige Schritte entgegen. »Alles sicher, Kameraden?«, flüsterte er.

»Alles sicher!«

Es regnete in Strömen, der Wind wehte kalt, und die Nähe des dämmernden Morgens kündigte sich durch den schärferen Luftzug an. Kinski atmete auf, als endlich das Hospiz erreicht war. »Jetzt wird man sich hinlegen können«, sagte er schauernd.

»Auf den durchnässten Boden? Dass sich Gott erbarme!«

»Drinnen ist es ganz trocken«, versicherte Arsa. »Wir haben auch einen wohlerhaltenen Herd entdeckt.«

»Und im Hof einen Brunnen. Berge von herabgefallenen Ästen und Zweigen stapeln sich überall.«

Die Aussicht auf ein wärmendes Feuer belebte den Mut der Flüchtlinge. Die Männer suchten in den verfallenen Nebengebäuden des Hauses eine Unterkunft für Tiere und Wagen, sammelten Brennholz und trugen Wasser herbei,

die Frauen brachten Decken und Lebensmittel in das Haus und entzündeten auf dem Herd ein helles, lustiges Feuer. Man konnte in Ruhe essen und dann die steif gewordenen Glieder zum Schlaf ausstrecken.

Als der Tag anbrach, ließ man aus Vorsicht das Feuer löschen. Der Rauch hätte ja weithin gesehen werden können. Es war auch außerdem Speise und Trank in genügender Menge zubereitet worden, um für den ganzen Tag versorgt zu sein.

»Ich denke, wir bleiben während des ganzen Tages hier«, meinte Kinski. »Schon der Zugtiere wegen ist das notwendig. Man reist auch sicherer in der Nacht als am hellen Tage.«

Er und seine Gefährten wollten gegen Abend die Ochsen aufschirren, als alle zugleich ein Geräusch vernahmen, das nur schwach gehört, aber ziemlich stark empfunden wurde. Der Erdboden schien zu dröhnen.

»Was ist das?«, fragte jemand. »Kanonendonner?«

Der alte Iwan warf sich flach auf die Erde und lauschte mit fest angedrückten Ohren, aber nur sekundenlang, dann sprang er mit allen Zeichen des Erschreckens wieder auf. »Hilf Himmel! Das ist Reiterei! Kosaken!«

»Und sie kommen hierher?«

»Gerade hierher! Jetzt sind wir verloren!«

»Noch nicht«, ermahnte Kinski. »Noch nicht. Es ist immerhin möglich, dass die Reiter vorüberziehen oder dass sie wenigstens dieses Haus unberücksichtigt lassen.«

Iwan lauschte wieder. »Ich habe zehn Jahre bei der Reiterei gestanden«, flüsterte er. »Täuschen kann ich mich ganz unmöglich. Das sind die kleinen, behändigen Kosakenpferde.«

»Und ist der Zug bedeutend, Nachbar?«

»Ich glaube es. Nur begreife ich nicht, weshalb die Soldaten so auffallend langsam reiten.«

»Da schimmert ein Licht!«, raunte Arsa.

»Fackelträger! - Aha, Bauern mit gefesselten Händen!«

Ein erschütternder Anblick bot sich den versteckten Lauschern. An das Pferd jedes Kosaken war ein in zerlumpte Uniformstücke oder auch nur in die gewöhnliche Kleidung aus Schafpelz gehüllter Mann befestigt, Knaben von sechzehn und Männer von vierzig Jahren, fast alle ohne Kopfbedeckung, alle blutend und zum Teil kaum fähig, sich noch länger auf den Füßen zu halten. Die Pferde schleiften diese Unglücklichen, deren Gesichter im hellen Fackelschein todesblass erschienen, an Lederriemen durch das Moos.

»Gottlob! - Der Zug geht vorüber!«, sagte Arsa.

Iwan schüttelte den Kopf. »Das weiß man noch nicht.«

Plötzlich wurde vorn ein Hornsignal gegeben. Hell und lustig drang der Ton durch den dunklen Wald.

»Zum Halten!«, seufzte Iwan. »Der Reiterzug bleibt hier!«

Das war eine peinliche Entdeckung, der ein langes, banges Schweigen folgte. Nur ganz allmählich rückte auf dem schmalen Waldwege die Nachhut auf das Kloster vor, allmählich verschwand der bunte Tross, und nur von fern drang noch das verschiedenartige Geräusch zu den Flüchtlingen herüber.

»Was meinst du, Nachbar, wagen wir jetzt die Weiterfahrt?«, fragte Kinski den Alten.

»Was ich meine?«, entgegnete dieser, »dass wir verloren sind, wenn nur ein einziger Ochse anfängt zu brüllen. Aber wenn man uns hier entdeckt, nicht minder.«

»Wollen wir nicht Wachen ausstellen, Vater?«, mischte sich Arsa in das Gespräch ein.

»Das ist unnötig, mein Junge, denn verteidigen können wir uns ja leider doch nicht, auch nicht unbemerkt flüchten, wohl aber muss uns daran gelegen sein, die Absichten der Kosaken kennenzulernen und vor allen Dingen zu erfahren, ob noch mehrere Truppenzüge erwartet werden.«

»Ich gehe hin, Vater!«, rief Arsa.

»Wer meldet sich sonst noch?«, fragte Kinski. »Du, Boris?«

»Wenn du es wünschst, Nachbar - gewiss!«

»Lass mich mitgehen, Onkel Kasimir«, bat Jegor.

»Ihr beiden Knaben allein? Die Sache ist sehr gefährlich. Doch ihr seid schlank und kräftig. Euch mag es am besten gelingen. Aber vergesst die nötige Vorsicht nicht.«

Arsa winkte. Lautlos glitten die Burschen durch das Unterholz. Sie hatten die Mützen abgenommen und die Röcke ausgezogen. Mit den dunklen Lederbeinkleidern und den eng anschließenden Wolljacken konnten sie sich hinter jedem Stamm verstecken, ohne gesehen zu werden.

Der Schein des Wachfeuers machte doch den Weg sehr gefährlich. Jede beleuchtete Fläche musste vermieden werden, jeder dürre Ast, auf den die Füße traten, konnte durch sein Knacken die Aufmerksamkeit der Kosaken erregen.

Ein klatschendes Geräusch ließ die Knaben zusammenschrecken. »Da fallen Hiebe!«, flüsterte schauernd der junge Kinski.

»Still! Um Gottes willen, still!«

Wie Ameisen schwärmten überall im weiten Klostergarten die Kosaken umher. Ihre Pferde waren angepflockt und die Lanzen zusammengestellt. Man trug Wasser herbei und

begann in den Feldkesseln zu kochen.

Die Soldaten sangen. Nur eine kleine Abteilung stand abseits in Reih und Glied. Es waren jene Unglücklichen, die als Gefangene den Soldaten folgen mussten. Sie waren von den Fesseln befreit und wurden, nachdem man ihnen Stöcke und Zeltstangen in die Hände gegeben hatte, zum höhnischen Vergnügen der Kosaken einexerziert, wobei es natürlich vonseiten der erbosten Unteroffiziere mehr Schläge und Stöße mit dem Gewehrkolben als gute Worte gab.

Einige Offiziere kamen des Weges und gefielen sich in billigen Späßen den unglücklichen Gefangenen gegenüber. »Morgen kommt die Infanterie«, hieß es, »dann beginnt das scharfe Regiment, euch soll noch Hören und Sehen vergehen!«

Ein lautes Gelächter folgte diesen Worten. Höher und höher loderten die Flammen der Wachfeuer, in Wolken zog der Rauch empor, und um sichere, von Schatten durchwebte Streiflichter fielen auf die Gruppen der Soldaten und der Gefangenen.

Arsa und Jegor wussten nun alles, was für sie und die ihren wichtig war und traten den Rückzug an. Die beiden Knaben, einmal aus der Hörweite des Lagers, liefen so schnell ihre Füße sie trugen und waren in wenigen Minuten bei den ihren, von denen sie schon voll geheimer Unruhe erwartet wurden.

»Nun?«, horchte Kinski. »Wie steht es? Bleiben die Kosaken für mehrere Tage?«

»Wahrscheinlich«, berichtete Arsa. »Und außerdem kommt noch Infanterie hierher.«

Ein langes Schweigen folgte dieser peinlichen Nachricht. Erst als sich die Gedanken einigermaßen gesammelt hatten,

nahm der alte Iwan wieder das Wort.

»Habt ihr gehört, wie mit den gefangenen Frauen und Kindern verfahren wird, meine Jungen?«, fragte er die beiden Knaben.

»Man bekümmert sich um die Unglücklichen gar nicht, Nachbar.«

»So! So! Die Kosaken ziehen also durch das Land, um alle Männer unter fünfzig aufzugreifen und in die Uniform zu stecken. Entdeckt man uns hier, so werden mit Ausnahme des Nachbars Davidoff und meiner eigenen Person alle Männer zu zehnjährigem Dienst in die Uniform gesteckt, ebenso eure jungen Söhne. Wäre das nicht von allem Schlimmen das Schlimmste?«

Die beängstigten Frauen weinten bereits. »Aber was sollen wir tun, um diesem schrecklichen Schicksal zu entgehen, Nachbar?«

»Wir müssen uns trennen«, sagte der Alte mit entschiedenem Ton. »Davidoff und ich bleiben bei euch, alle übrigen Männer suchen ihr Heil in der Flucht. Anstatt zusammen, kommen wir einzeln nach Riga und erwarten uns dort gegenseitig.«

»So geh denn, Vater«, sagte mit leisem Weinen Kinskis Frau. »Geh! - und auch du, Arsa! Gott beschütze euch!«

Kinski wandte den Blick ab, als brauche er Zeit, um sich zu sammeln. »So lasst uns den Abschied kurz machen«, sagte er dann mit gepresstem Ton. »Es muss sein - wenn uns auch der Kummer beinahe das Herz bricht.«

Die jungen Leute scharten sich um ihn, auch Boris trat an seine Seite. »Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!«, klang es hüben und drüben.

Dann ging die kleine Schar in das Dunkel hinaus, Gott

bittend, dass er Frau und Kinder beschützen möge.

»Nie im Leben ist mir etwas so schwer geworden«, murmelte Kinski.

Arsa deutete auf das Kloster. »Die Kosaken fangen an, auszuschwärmen. Siehst du es, Vater?«

»Sie suchen Grünfutter für die Pferde. In wenigen Minuten haben sie das Hospiz erreicht. Boris, ich kann nicht fortgehen, ehe ich weiß, was mit den wehrlosen Frauen geschieht. Lass uns auf die nächsten Bäume steigen und im Notfall lieber mit den Unseren sterben, als sie ihrem Schicksal preiszugeben.«

Die Zustimmung der anderen war allgemein. In wenigen Minuten verbargen die dunklen Baumkronen alle jungen Leute und die Männer, dann lauschten sämtliche Versteckte mit pochendem Herzen dem, was sich nun weiter begeben werde.

»Da steht ja noch ein Haus!«, sagte einer der Soldaten. »Wollen wir es einmal ein wenig durchforschen?«

Er machte einige Schritte vorwärts und blieb dann voll Überraschung stehen. »Meiner Treu!«, rief er, »das Haus ist ja bewohnt!«

Die Übrigen lachten. »Du bist nicht gescheit, Gogol!«

Der Soldat stürmte vorwärts, gefolgt von den übrigen. Die Entdeckung war jetzt unvermeidlich geworden.

Kinski und seine Gefährten sahen und hörten alles - sie glaubten nie vorher so todesbange Augenblicke durchlebt zu haben.

Die Kosaken zogen den alten Iwan, der ihnen zuerst entgegentrat, an den Armen in das hellere Licht einer mitgebrachten Fackel.

»Hallo, Bursche, wer bist du?«, klang es von ihren Lip-

pen. »Heraus damit, wo stecken deine Kameraden?«

Der Alte ließ sich geduldig hin- und herzerren. »Alle drinnen im Haus, meine guten Herren«, versetzte er. »Wir sind arme Flüchtlinge. Da suchen wir denn ein Unterkommen bei entfernt wohnenden Verwandten.«

Einige andere hatten unterdessen die Frauen und Kinder aus dem Haus hervorgeholt. Auch Davidoff kam heraus, und nun begann ein neues Verhör.

»Wo stecken eure jungen Männer?«

Iwan zuckte die Achseln. »Sucht, ihr Herren, Sucht! Außer denen, die ihr seht, ist niemand bei uns.«

»Und Geld oder Silberzeug habt ihr auch nicht?«

»Gar nichts. Nur vielleicht die Brustketten der Frauen und ...«

»Das lasst unterwegs, Alter. Mit Frauen führt ein ehrlicher Reitersmann keinen Krieg. Zieht ab, wohin ihr wollt!«

»Wir können also unsere Tiere anschirren und davonfahren?«

»Ja!«

Und dann nahmen die bärtigen Männer die Kinder auf ihre Arme und küssten sie zärtlich. »Der Kosak hat daheim am Don in seinem Dorf auch so kleine Buben und Mädchen, darum ist er allen Kindern gut. Zieht fort in Frieden, ihr Leute! Und ihr, Mütterchen, weint nicht so sehr, das wird alles noch wieder anders und besser.«

Sie halfen den beiden Männern, die Ochsen anzuspannen und hoben die Kleinen auf ihre Sitze. Drei von den Frauen mussten notgedrungen die Zügel ergreifen, und nach wenigen Minuten bewegten sich die fünf Wagen langsam weiter.

Als sich der letzte Kosak nach Durchsuchung des ganzen

Gebäudes entfernt hatte, stiegen unsere Freunde leise von den Bäumen und huschten ungesehen durch die Finsternis davon.

Es war bereits gegen zwei Uhr nachts und die Luft bitterkalt. Schweigend schritten die Männer vorwärts. Kinski beobachtete fortwährend die Umgebung.

»Es muss hier ein Dorf liegen«, sagte er.

»Man sieht nichts«, antworteten mehrere Stimmen zugleich. »Vielleicht, wenn wir die vorspringende Waldecke passiert haben.«

»Ein Tier!«, sagte plötzlich Jegor. »Ein großer Hund, glaube ich.«

»Noch eins! - Und da drei!«

»Wölfe auf der Fährte eines Wildes!«, rief mit unterdrückter Stimme Alexej. »Dann gibt es sicherlich hier herum ein Schlachtfeld.«

»Schon wieder? Das wäre schrecklich!«

»Da ist das Dorf!«, sagte Kinski.

»Eins, zwei ... sechs ... acht niedrige Häuser.«

Arsa deutete auf das vorderste Haus. »Die Tür steht offen«, flüsterte er.

»Es ist die Schenke ... ich werde nachsehen!« Damit eilte er voraus.

Kinski sah in die Stube hinein.

»Alles leer! Ihr könnt hereinkommen«, rief er zurück.

Die jungen Leute eilten sogleich herbei, und nun wurde die Umgebung genauer durchforscht. Es fehlten alle Vorräte, alle besseren Einrichtungsstücke und Möbel, selbst das Bett war ausgeräumt. Die Bewohner mussten das Haus verlassen haben, um den anrückenden Soldaten zu entgehen.

»Hier können wir Rast machen«, schlug Ossip vor.

»Das denke ich auch, und zwar drüben in dem alleinstehenden Haus jenseits der Straße. Sollte irgendeine feindliche Macht des Weges kommen, so bemerken wir sie jedenfalls von dort aus zuerst.«

Nachdem man sich an den mitgeführten Vorräten erquickt hatte, stieg Kinski auf einen hohen Baum, um Ausschau zu halten. Nirgends war ein Feuerschein zu sehen, nirgends ein Geräusch zu vernehmen. Beruhigt kehrte er zu den Gefährten zurück. »Ich werde die erste Wache übernehmen«, sagte er, »schlafte euch aus, Kinder, es ist alles sicher.«

Er schloss beide Türen des Gebäudes und legte die hölzernen Querbalken vor. Dann nahm er selbst Platz am Fenster und sah sinnend in das Dunkel hinaus.

Da schlug an sein Ohr ein leiser Ton, beinahe wie ein Pfeifen oder Winseln. Kinski hob rasch den Kopf. Was war das?

Ein Schatten huschte draußen am Fenster vorüber und verschwand. Er sah es deutlich, aber so schnell, dass es ihm unmöglich war, eine Gestalt zu erkennen. Dann wurde alles still.

Unhörbar kletterte Kinski auf den Dachboden. Er öffnete eine Luke und sah nach allen Seiten. In geringer Entfernung glitten wieder im ungewissen Dämmerlicht des heraufziehenden Tages die Schatten herüber und hinüber - ohne Zweifel Tiere.

Und nun zeigte sich auch mitten auf dem Weg ein dunkler, feststehender Punkt, eine Masse, die sich nicht bewegte. Um diese herum gruppieren sich die Schattengestalten von vorhin.

Wie der Blitz durchzuckte ein Gedanke die Seele des Lau-

schers. »Wölfe! Ein starkes Rudel Rotwölfe!«

Wahrscheinlich hatten sie, da die Bauern mit allem Vieh geflüchtet waren, seit einigen Tagen keinen Bissen mehr gefressen und wurden nun von dem wütendsten Hunger gepeinigt.

Als die Nacht einigermaßen hell wurde, sah Kinski auch den dunklen, mitten auf der Straße liegenden Gegenstand - das Gerippe eines Pferdes, dessen Fleisch die Wölfe auseinandergerissen hatten. Etwa fünfzig kämpften noch miteinander um die letzten Überreste, während einige besonders verwegene große Wölfe das Haus umschlichen und halb fluchtbereit, halb zum dreistesten Vorgehen entschlossen, einen Eingang suchten. Immer mehr und mehr kamen heran. Trotz des heraufziehenden Tageslichtes behielten die hungrigen Tiere ihre Stellung. Sie lechzten und winselten, ja, einige heulten laut, sodass die jungen Leute erwachten.

»Was gibt es?«, rief Arsa, indem er aufsprang.

»Uns belagern Wölfe.«

Auch die übrigen eilten an die Fenster, und nun wurde Rat gehalten. Sollte man es wagen, sich dem Angriff dieser ganzen Meute auszusetzen?

»Wir gehen mitten hindurch«, meinte Boris. »Die Bestien sind feige.«

»Das wohl. Aber ihrer fünfzig bilden doch eine ansehnliche Macht.«

Arsa war auf den Boden gestiegen. »Hier liegt Holz«, rief er, »lange, starke Stücke. Damit müssen wir uns bewaffnen.«

Er warf die Scheite in das Erdgeschoss hinab, und jeder der jungen Leute suchte sich aus, was ihm zusagte.

»Jetzt lasst uns nur zunächst frühstücken«, meinte Boris.  
»An Schlaf ist doch nicht mehr zu denken.«

Die Speisevorräte wurden auf den Tisch gelegt und, während draußen die Wölfe heulten, eine tüchtige Mahlzeit gehalten.

»Wir kommen schon hindurch«, meinte Boris. »Ich habe mit den Rotröcken schon manchen Kampf bestanden.«

Dann erhob er sich und sah aus dem Fenster. »Irgendetwas kommt«, rief er. »Die Bestien horchen.«

»Und jetzt ergreifen sie die Flucht.«

»Ich höre etwas.« Boris lauschte. »Ein einzelner Reiter«, flüsterte er.

Sofort traten alle vom Fenster zurück und hinter den großen, die Mitte des Zimmers einnehmenden Ofen. Nach wenigen Sekunden galoppierte ein Kosak auf seinem kleinen Pferd vorüber, und alles wurde wieder still. Die Wölfe kamen nicht zurück.

»Jetzt lasst uns aufbrechen«, sagte Kinski. »Der Soldat war ohne Zweifel ein Kurier, der vielleicht dem Regiment nur um eine halbe Stunde vorausseilt. Den günstigen Augenblick müssen wir wahrnehmen.«

Alle übrig gebliebenen Lebensmittel wurden zusammengepackt, die Holzscheite in die Hand genommen und der nächtlichen Ruhestätte Ade gesagt.

»Bis zum Abend müssen wir menschliche Wohnstätten erreicht haben«, sagte Boris.

Kinski schwieg, aber er wusste, dass sie heute kein Dorf auf dem Weg mehr finden würden. Eine größere Stadt lag zehn Meilen entfernt, auch seitwärts hier und da kleinere Orte, aber auf dem Weg nach Riga nichts. Wie Gott will, dachte er.

»Die Bestien folgen uns«, fuhr Boris fort. »Seht ihr es nicht?«

»Woran denn?«

Der Bauer deutete auf die Eichhörnchen an den Baumstämmen. »Es ist alles in wilder Flucht begriffen«, sagte er. »Nicht vor uns, sondern vor den Wölfen. Da! Hört ihr das Winseln?«

Das rotrückige Heer zog mit. In der Ferne ertönten Signale. Die Wanderer sprachen wenig und rasteten nur an Wegstellen, wo der Rücken durch eine feste Wand gedeckt war und die Möglichkeit vorlag, nach beiden Seiten Wachposten aufzustellen.

Das heisere Heulen tönte manchmal ganz in der Nähe, glühende Augen sahen aus dem Gebüsch. Aber die Wölfe wagten doch keinen Angriff.

»Im Notfall haben wir ja unsere Schusswaffen«, sagte Boris.

Arsa nickte. »Seltsam, dass uns kein Mensch begegnet«, äußerte er nach einer Weile. »Das Land ist wie ausgestorben.«

Die Unterhaltung verstummte wieder. Weiter und weiter ging es, bis die Sonne sank.

»Hier bleiben wir«, entschied Kinski, indem er auf einen kahlen, steinigen Hügel deutete. »Die eine Seite fällt so steil ab, dass kein Wolf sie erklettern kann. Auf der anderen müssen wir Posten beziehen.«

Es stand ein Kampf bevor, ein widerwärtiger Kampf mit hungrigen Bestien, das wussten alle.

Wo einer die dünnen Zweige vom Boden auflas, da hielt ein anderer mit der Pistole in der Hand neben ihm Wache, und beide sahen dann wohl dicht neben sich ein Tier durch

die Büsche schlüpfen, hörten sogar das Lechzen und Winseln. In jedem Augenblick konnte die Gefahr hereinbrechen.

Arsa stieg auf einen Baum. Er wollte Ausschau halten.

»Siehst du nichts?«, fragte Kinski.

»Vor mir nicht, Vater, aber zur Rechten sehe ich ein Feuer.«

»Bist du deiner Sache auch sicher, mein Junge? Ist das, was du siehst, keine Feuersbrunst?«

»Unmöglich, es brennt ja am Boden und es ist so nah, dass ich mich durchaus nicht täuschen kann.«

Tiefe Stille folgte diesen Worten. Der Schreck wirkte nach in jedem Herzen, bis endlich Kinski die Sprache wiedorfand.

»So dürfen wir unserseits kein Feuer entzünden«, sagte er.

»Wollen wir hier bleiben?«

»Ich denke es. Die Wölfe können uns an diesem Punkt wenigstens nicht in den Rücken fallen.«

»Schießt nicht, bis der Wolf unmittelbar vor euch steht, Kinder! Und dann noch eins, sollten Soldaten mit Fackeln hierher kommen, so rette sich jeder von euch einzeln, am besten auf die Bäume und ohne zu sprechen, ohne den anderen durch einen Ausruf zu verraten. Es ist in dieser Weise doch möglich, dass einige unter uns glücklich der Gefahr entrinnen.«

»Für so ernst hältst du unsere Lage, Vater?«

»Ja, mein Junge.«

Er hatte die Worte kaum ausgesprochen, als auch schon mehrere Wölfe aus dem Gebüsch hervorbrachen. Der Vorderste stürzte sich mit weitem Sprung gegen den jungen

Bauern, der ihn indessen festen Fußes erwartete. Boris hatte schon zu viele Wölfe erlegt, um sich jetzt außer Fassung bringen zu lassen. Er stand mit einem kecken Satz dem Angreifer gegenüber, ehe sich dieser der plötzlichen Veränderung bewusst wurde. Das schwere Holzschwert wirbelte mit voller Kraft auf den Kopf des Raubtieres herab.

Jetzt war der Kampf eröffnet. Von allen Seiten drangen die Wölfe vor. Ihre roten, lechzenden Zungen berührten fast die Körper der Männer, ihre Krallen rissen sie zu Boden. Es gab im Augenblick höchster Not keine Bedenken mehr. Man musste schießen, um nur das nackte Leben zu retten - mochte es hören, wer da wollte.

Boris wütete wie ein Wilder. Er schlug mit dem Kolben und mit dem Holzstück, er trat und stach und schoss, aber ohne die Wölfe in die Flucht treiben zu können. Erst als vier blutend am Boden lagen, als von allen Seiten die Kugeln in ihre Reihen einschlugen, da wichen die Angreifer minutenlang zurück. Eine neue Salve wurde ihnen nachgeschickt, es fielen wieder einige. Aber sie schienen ein außergewöhnlich zähes Leben zu besitzen. Ganz tot war keiner.

Eng zusammen standen die Männer, entschlossen, das Leben so teuer wie nur möglich zu verkaufen. Wenigstens vierzig Wölfe hielten sich in geringer Entfernung, erschreckt von den Schüssen, aber nicht besiegt, vielleicht sogar gefährlicher als vorher. Denn sie würden, um den Platz zu behaupten, sobald sich die Belagerten rührten, ihnen in den Rücken fallen.

Hier und da kam eines der Tiere näher heran und wurde dann von mehreren Kugeln begrüßt, worauf die ganze Schar etwas zurückwich, um bald darauf wieder von Neuem zum Angriff vorzugehen. Der Augenblick eines rück-

sichtslosen Ansturmes und damit der völligen Vernichtung unserer Freunde schienen bedenklich nahe.

Keiner unter ihnen hatte Gelegenheit, mehrere im Dunkel heranschleichende Gestalten zu bemerken oder das leise Geräusch ihrer Schritte zu hören. Etwa sechs Männer kamen durch eine Schlucht von der anderen Seite des Bergzuges. Sie berieten einen Augenblick miteinander, und dann wurde eine mitgebrachte Fackel in Brand gesetzt. Von gewandter Hand geschleudert, flog diese mitten unter die Schar der heulend nach allen Seiten flüchtenden Wölfe.

Zugleich schlug ein Hagel von Büchsenkugeln in ihre Reihen. Es entstand eine Verwirrung, bei der einige Tiere zu entkommen suchten, während sich andere den neuen Angreifern entgegenwarfen und von diesen nun mit Kolbenschlägen empfangen wurden.

Ein allgemeiner Kampf trieb dann nach kurzer Dauer das Raubgesindel zu Paaren auseinander. Elf Wölfe lagen tot auf der Walstatt, doppelt so viele schleppten sich blutend davon.

Eine zweite Fackel wurde angezündet, und nun standen unsere Freunde und ihre unerwarteten Retter sich Auge in Auge gegenüber.

»Zigeuner!«

»Guter Gott!«, rief Arsa. »Seid ihr nicht dieselben Leute, denen ich damals die jungen Bären zeigte?«

»Gewiss sind wir das, Herr. Die Tiere wachsen hübsch heran.«

»Und ihr habt euer Lager hier in der Nähe? Ihr zieht wohl gar nach Riga?«

Der Zigeuner lachte. »Beides«, sagte er. »Kommt nur mit, Leute! Ich glaube, es sind Bekannte von euch in unseren

Zelten.«

»Was sagst du da!«

Kinski hielt den nächsten Zigeuner am Arm fest. »Habt ihr fremde Frauen und Kinder bei euch, Leute?«, fragte er atemlos vor Erregung.

»Ja! Ja! - Da sind sie ja schon.«

Die letzte Entfernung war bald durchmessen. Allen voran stürmte Arsa. Sie hörten sein lautes »Hurra! Mutter, Mutter, wie freue ich mich!«

Kinski bedeckte die Augen mit der Hand. Ihm schwindelte. So viel Glück hatte er nicht für möglich gehalten. Alle wieder vereinigt, alle unbeschädigt, unversehrt!

Fragen und Antworten flogen herüber und hinüber. Die Zigeuner hatten zwei Ochsen als Bezahlung für den Schutz der Frauen und Kinder verlangt und waren dann, als der alte Iwan auf den Handel einging, ehrlich bemüht gewesen, ihre neuen Reifefahrten auf dem schnellsten Weg vorwärts zu bringen.

»Zweimal sind uns russische Truppen begegnet«, fügte Davidoff hinzu. »Wäret ihr in unserer Gesellschaft gewesen, so trüget ihr jetzt sämtlich die verhasste Uniform und müsstet gegen eure Landsleute kämpfen.«

»Gott verhüte es!«, rief Kinski. »Hoffentlich kommen nun keine Soldaten mehr in unsere Nähe.«

»Ihr wollt auswandern, nicht wahr? Nach Kalifornien, in das Goldland?«

»Natürlich.«

»Habt ihr auch Pässe?«, fragte der Zigeuner.

Kinski erschrak. »Ist das notwendig?«, rief er.

»Um an Bord zu kommen, ja. Ich habe in Riga einen Freund, der euch diese Papiere sehr gern anfertigt. Gebt

mir, wenn wir an Ort und Stelle sind, die Wagen und Ochsen, dann besorge ich euch für Geld die Pässe.«

Davidoff versuchte zu handeln, er feilschte und feilschte, bis er endlich nachgab und der Pakt geschlossen wurde. Es schien jetzt der Reise in das Gelobte Land kein Hindernis mehr im Wege zu stehen.

Vier Tage später kam die ganze Karawane in Riga an. Die Zigeuner kannten eine Herberge, in der Auswanderer verkehrten, und man trennte sich vorläufig, um einerseits hier Wohnung zu nehmen und andererseits draußen vor der Stadt die Zelte aufzuschlagen. »Kommt nur jetzt zu Bentheim und Sohn! Kinski, du hast doch den Brief deines Bruders bei dir?«

»Gewiss! Lasst uns gehen, Freunde.«

Und nun folgte eine Stunde, die förmlich berauschend wirkte. Der Kaufmann deutete auf seinen Kassierer und sagte einfach: »Lassen Sie sich geben, was Sie zu erhalten wünschen. Es ist ein unbeschränkter Kredit eröffnet worden.«

»Wann geht das nächste Schiff?«, fragte Kinski.

»In einigen Tagen. Da Sie mir so ganz besonders empfohlen sind, will ich Ihnen Plätze sichern, obwohl Hunderte von Passagieren zurückbleiben müssen. Sie haben doch Reifepässe?«

»Ja«, antwortete Kinski, obwohl ihn das Herzklopfen fast erstickte. »Es ist alles in Ordnung.«

»Gut, dann kaufen Sie nur das Nötige zusammen. In meinen Speichern wird man Ihnen sagen, was Sie brauchen.«

»Noch eins«, fügte er dann hinzu. »Ich habe Nachrichten aus Ihrer Heimat. Ladrin ist in Asche gelegt, und die beiden Grafen, Vater und Sohn, sind flüchtig. Die Bauern ha-

ben ein furchtbares Gericht gehalten.«

»Aber der Aufstand ist niedergeworfen, nicht wahr?«

»Gänzlich. Freuen Sie sich, dass Ihnen eine bessere Zukunft winkt.«

Ein Angestellter des Hauses besorgte für alle die nötige Ausrüstung, und einige Tage vor der Abreise ging Kinski mit dem jungen Zigeuner zu jenem gefälligen Manne, der Pässe anfertigte und damit einen schwungvollen Handel trieb.

Ein altes, zerlesenes Aussehen hatten die Pässe, halb verwischte Stempel und Siegel, von denen der Zahn der Zeit die Ränder abgenagt zu haben schien. Der Verkäufer blinzelte hinter den Brillengläsern hervor.

Kinski erstickte einen Seufzer. »Ob der Beamte, der diese Pässe prüft, von solchen Fälschungen keine Ahnung hat?«, forschte er.

Der Zigeuner und der Mann mit der Brille lachten laut. »Er weiß alles«, war die Antwort, »aber er hat weder Augen noch Ohren, wenn ihr ihm nur zugleich mit dem Papier ein hübsches Geldgeschenk in die Hand drückt. Nicht gar zu wenig, denn er muss die Beute mit seinem Vorgesetzten teilen.«

Am nächsten Tage fand die Abreise statt. Der stattliche Dreimaster Flora schaukelte an seinen Ankerketten, die Wellen gingen hoch und der Himmel hing voll grauer Wolken.

Wie die Frauen weinten, wie die Kinder sich ängstlich an ihre Mütter zu klammern suchten. Schwere Stunden waren es, lichtete ein Auswandererschiff die Anker. Und ob drüben der Himmel lachte, ob das Land ein Paradies sei - eines fehlte ihm doch. Es ist nicht die Heimat.

Auf der Brücke stand Arno, der Zigeuner, und reichte den Reisegefährten zum Abschied die Hand.

Dann ertönte eine Glocke. Die Ankertau wurden gelöst, und hinaus zog das Schiff in die unbekannte Ferne.

## Kapitel 2

165 Tage hatte die Fahrt schon gewährt. Die Ungeduld der Reisenden wuchs von Stunde zu Stunde. Sie bestürmten den Kapitän mit Fragen, wann endlich die Küste des Goldlandes vor ihren Augen auftauchen würde.

»Am 175. Tag, wenn alles gut geht«, hatte der einmal gesagt. Diese Frist war beinahe abgelaufen.

Sooft eine Wolke den Rand des Horizontes umsäumte, sooft nur ein Nebelstreifen erschien, entstand schon unter den Auswanderern eine lebhafte Bewegung.

War das endlich das Land?

Näher und näher kam der weite, einem Meerbusen gleichende Hafen von San Francisco. Mastspitzen tauchten auf, dann ganze Reihen von Schiffen, endlich das bunte, farbenreiche Gewühl am Strand und auf den Fluten der Bay.

Die »Flora« hatte das Ziel ihrer langen Fahrt erreicht - es war das neu entdeckte irdische Paradies, das nun offen vor den Blicken der Reisenden dalag, das Goldland, das ersehnte.

An Deck herrschte minutenlanges Schweigen. Seltsam wild und unordentlich sah doch das Ufer aus.

»Gar kein Hafendamm!«, sagte jemand. »Keine Kräne!«

»Und die Häuser sind - Hütten. Hölzerne Hütten.«

»Merkwürdig, man sieht auch kein Fuhrwerk!«

»Das ist ein sonderbares Land, nicht viel besser als eine Wildnis.«

Die *Flora* hatte ihre Anker ausgeworfen, und mehrere Matrosen brachten die Boote zu Wasser, um nacheinander alle diese vor Ungeduld bebenden und fiebernden Menschen an Land zu schaffen. Jeder Einzelne wollte der Erste sein, jeder bat und flehte, zunächst ihn mitzunehmen. Es herrschte ein Durcheinander, bei dem niemand seine eigenen Worte verstand.

Vier Boote der *Flora* brachten unsere Freunde an das Land, und nun fing guter Rat an, teuer zu werden. Die Umgebung sah aus wie ein Jahrmarkt. Hier und dort standen Zelte, man kochte unter freiem Himmel, man schusterte, zimmerte und tischlerte an allen Ecken und Enden. Hier fällten Leute einen schönen, alten Baum, dort zersägten zwei Männer einen Baumstamm oder verarbeiteten schon gewonnene Bretter zu Karren. Keiner nahm Notiz von dem, was sein Nachbar trieb. Die Leute sahen fast alle aus, als trügen sie schwere Sorgen.

Davidoff sah zurück zum Meer. »Immer neue Hunderte und aber Hunderte!«, seufzte er. »Ich bitte euch, Kinder, es nahen schon wieder zwei Schiffe!«

»Man muss einen Anfang machen«, sagte energisch der ältere Kinski. »Hier stehen bleiben können wir nicht.«

Er wandte sich an einen der arbeitenden Männer, von dessen Lippen er deutsche Worte gehört hatte. »Mit Verlaub, guter Freund!«

Der andere sah auf. »Was ist los?«, brummte er.

»Gibt es denn hier keine Unterkunft? Muss man die Nacht auf der Straße verbringen?«

»Sicherlich! Aber die Luft ist ja warm, Alter, und außer-

dem fragt auch kein Nachtwächter nach dem Woher oder Wohin.«

»Aber wie weit ist es denn bis zu den Minen?«

»So an die 15 deutsche Meilen. Morgen früh haben wir unsere Karren fertig, und die Reise dahin beginnt.«

»Zu Fuß?«, fragte Kinski.

»Ja, Pferde oder Esel sind hier nicht zu haben.«

Kinski sah die seinen an. Ein junger Hamburger, Felsing mit Namen, der sich ihnen schon während der Reise innig angeschlossen hatte, stand neben ihm.

»Was nun?«, fragte Arsa, sich an diesen wendend.

»Wir müssen uns natürlich ebenfalls Karren zimmern«, antwortete er lachend, sprang zu dem Deutschen hin und schlug ihn auf die Schulter. »Hallo, mein Freund, ist es denn erlaubt, den nächstbesten Baum zu fällen und an sich zu nehmen?«

»Das verbietet hier keiner.«

»Es gibt hier also keine Polizei?«

»Die Regierung in Washington hat einen Judge (Richter) hierher geschickt, aber der ist nicht böartig. Er sitzt am liebsten hinter seinem grünen Tisch und spielt Karten.«

»Nehmt nur einen guten Baum, ehe euch andere zuvor- kommen«, riet jemand. »Das Holz ist hier spärlich genug.«

»Aber wir haben kein Arbeitsgerät!«, rief Kinski.

Der Deutsche zeigte auf einen Berg von Kisten, Tonnen, Säcken und Körben, die, wie eine Art Wildnis für sich, in der Nähe aufgestapelt lagen. »Da finden Sie vielleicht noch einige Stücke«, sagte er.

Im Nu war Felsing zu der bezeichneten Stelle gesprungen. »Wahrhaftig!«, rief er, »hier finde ich Zimmermanns- werkzeug! Jetzt bauen wir Wagen, stellen Zelte auf und

amüsieren uns nach Möglichkeit. Hurra!«

Arsa eilte zu ihm, und während beide im Verein mit Jegor und Ossip die nötigen Gerätschaften hervorsuchten, gab Kinski Befehle.

»Hier wollen wir unser Zelt aufschlagen. Sammelt Steine zum Feuerherd, ihr Kleinen!«

Im Nu entwickelte sich eine lebhafte, anregende Tätigkeit. Die vier jungen Leute fällten einen Baum. Boris und Iwan bauten den Herd, ein Franzose, Dubois, der auch mit dem Schiff angekommen war und sich an Kinski hielt, trug in allerlei Blechschüsseln Wasser herbei, und Alexei und Nikola suchten aus dem Trümmergewirr die wenigen noch leidlich erhaltenen Esswaren hervor.

»Dass man hier auch gar nichts kaufen kann«, seufzte Frau Kinski. »Kein Brot, keinen Tropfen Milch für die Kinder!«

»Kalifornien lässt sich recht traurig an«, meinte seufzend eine andere. »Was werden wir nun essen und trinken?«

Felfing tröstete sie nach Möglichkeit. Als man zum Lagerplatz zurückkam, brodelte schon im Kessel ein großes Stück Pökelfleisch, das Kinski von einem der Auswanderer gekauft hatte. Man konnte sich wenigstens leidlich satt essen und dann zwei Zelte aufschlagen, um nicht die Nacht unter freiem Himmel verbringen zu müssen.

Der Baum war noch nicht zur Hälfte eingeschnitten, als die Dämmerung hereinbrach und aller Arbeit ein Ende bereitete. Es wurde hinter den kleinen Scheiben der Holzbaracken lebendig, Lichter brannten, und hier und da öffneten sich die Türen. Es wurde getrunken, getanzt und an den meisten Stellen fast die ganze Nacht hindurch Karten gespielt.

Wüste Vorgänge unterbrachen gelegentlich die Stille. Man warf einen ganz ausgeplünderten Gast zur Tür hinaus, Pistolenschüsse knallten durch die Nacht, wilde Verwünschungen und Hilferufe.

»Betrüger seid ihr, Spitzbuben, Halunken!«

»Wo ist der Judge? Ich will mein Recht, mein gutes Recht! Ihr habt mich, während ich schlief, bestohlen!«, kreischte ein Goldgräber in rotem Wollhemd, den breitrandigen Strohhut auf dem Kopf, die Pistole im Gürtel, das lange Bowiemesser im Stiefel. »Wo ist der Judge«, schrie er, »der Judge, der Judge!«

Man holte den Richter herbei.

»Ich bin bestohlen worden, Euer Ehren. Hier steht der Dieb«, schrie der Aufgeregte dem Richter entgegen, auf einen in der Nähe befindlichen Mannweisend.

»Warte, bis man dich fragt, Lümmel! Und nun, meine Jungen, bildet einen Kreis! Der Kläger und der Beklagte treten in die Mitte.«

Der Richter sah in dem schnell gebildeten Kreis umher, zog aus der Tasche eine Rolle Kautabak, versorgte sich mit einer tüchtigen Portion und sagte im gemächlichen Ton: »Was gibt es schon wieder?«

»Alle meine Goldkörner hat mir der elende Manoel gestohlen, für mehr als tausend Dollar, Euer Ehren!«

»Ist das wahr, Manoel?«

»Keine Silbe, Euer Ehren, keine Silbe. Jim ist betrunken, oder er lügt oder irrt sich. Ich bin ein ehrlicher Mann.«

»Ein Spitzbube ist er, ein falscher spanischer Hund!«

Der Mann des Gesetzes schob den Tabak von einer Seite seines Mundes in die andere. »Hört, meine Jungen«, sagte er, »wir brauchen notwendig einen Beweis, das seht ihr ein.

Also geht in das Haus des Spaniers und durchsucht es von oben bis unten!«

Der Vorschlag wurde sehr beifällig aufgenommen, nur Manoel krümmte sich vor Furcht und Schreck, als leide er körperliche Schmerzen.

»Aber Euer Ehren,« jammerte er, »diese Burschen stehlen mein bisschen Armut, sie ruinieren mir das Geschäft!«

»Du hast zu schweigen, Spanier! Die Zeit eurer Herrschaft in Kalifornien ist vorüber, das merke dir!«

Die Männer mit den roten Wollhemden hatten sich unterdessen in das Haus begeben und ohne viele Umstände alle Ecken und Winkel durchstöbert. Plötzlich erscholl ein Siegesgeschrei, das den kleinen Spanier fast zusammenknicken ließ.

»Hurra! Da sind die Goldkörner!«

»Mein Eigentum!«, heulte Manoel. »Mein Eigentum!«

»Das wird sich finden«, sagte würdevoll der Richter. »Komm her, Jim, und sieh dir das Gold an. Sind es deine Körner oder nicht?«

Der Mann aus den Minen jubelte laut auf. »Meine sind's, Euer Ehren! Meine sind's, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin! Ich kenne sie ganz genau, lauter längliche Formen haben die Dinger.«

Der Spanier rang die Hände. »Sehen nicht viele Körner so aus?«, rief er ganz verzweiflungsvoll.

Der Kläger betrachtete ihn mit überlegenem Lächeln. »Ich will einen Beweis führen!«, versetzte er. »Sehen Sie alle her, Gentlemen! Zwei Taschen besitze ich nur, und diese beiden waren gefüllt bis zum Rand. Das habe ich schon vorher behauptet. Ist es nicht so?«

»Gewiss, es ist so.«

»Nun, dann wollen wir nachmessen.«

Er versenkte die gelben Körnchen in seine Taschen und sah stolzen Blickes umher. »Ist es so, wie ich gesagt habe, Euer Ehren?«

»Wahrhaftig - gerade zwei Taschen voll. Willst du jetzt den Diebstahl eingestehen, Manoel?«

»Nein!«, schrie der Spanier. »Nein! Ich habe nicht gestohlen!«

Der Richter räusperte sich einige Male, warf sich in die Brust und fällte dann das Urteil. »Hängt den Kerl, lyncht ihn in aller Form, Kinder. Kommt später Ähnliches wieder vor, so wisst ihr, was ihr zu tun habt. Und was mich betrifft«, setzte er hinzu, »so will ich künftig nicht mehr aus dem Schlaf geweckt werden. Wer bei mir eindringt, bekommt eine Kugel zwischen die Rippen. Verstanden?«

»Jawohl, Euer Ehren.«

»Das ist gut. Und nun die Bezahlung, denke ich.«

Er streckte die Hand aus, und Jim füllte diesen natürlichen Behälter mit Goldkörnern.

»Reicht das hin, Euer Ehren?«

»Ich danke. Gute Nacht, meine Jungen!«

Ein brausendes Hurra folgte ihm nach. Diese Art Rechtspflege fand in den Herzen der Abenteurer einen lebendigen Widerhall. Sie packten den an allen Gliedern zitternden Spanier und schleppten ihn gewaltsam in das Haus.

»An seinem eigenen Pfosten soll er baumeln, der Schurke!«

»Gnade!«, wimmerte Manoel. »Gnade! Ich will ja gestehen. Ich besitze Gold. Ihr könnt es bekommen, aber lasst mich doch leben, Kinder! Was kann euch denn mein Tod nützen? Nehmt doch lieber das Gold!«

»Das nehmen wir außerdem. Du hast uns alle ausgeplündert und betrogen, dafür sollst du jetzt büßen.«

Rohes Gelächter folgte diesen Worten. Mit vereinten Kräften schleppten die Goldgräber den zeternden Manoel in das Blockhaus und knüpften ihn, während er immerfort schrie, mit seinem eigenen Lederriemen an den nächsten Balken. Dann nahmen sie ihre Plätze wieder ein und setzten das unterbrochene Kartenspiel weiter fort.

Mit erblassten Gesichtern hatten unsere Freunde alles mit angesehen. Mehr als einer mochte an die Sicherheit der alten Heimat denken und daran, in welches Sodom man hier geraten war. Aber das Wort blieb unausgesprochen.

In der Tür des Blockhauses reckte Jim die riesenhaften Glieder. »Abermals leere Taschen!«, sagte er. »Alles mit den verdammten Karten verloren! Jetzt kann man getrost die Hacke wieder zur Hand nehmen und wer weiß wie viele Fehlschläge tun, ehe einmal eine Goldader getroffen ist. Verfluchte Wirtschaft!«

Felfing erhob sich. »Mit diesem Burschen werde ich einmal ins Gespräch zu kommen suchen«, flüsterte er.

Er näherte sich dem Goldgräber und begrüßte ihn in seiner gewinnenden Weise.

»Nun, Sir«, sagte er, »Sie kommen geradewegs aus den Minen?«

»Haben Sie etwa die Absicht, dorthin zu gehen, junger Herr?«

»Natürlich! Oder dachten Sie, die Goldklumpen sollten einzig und allein in Ihre eigene Tasche gleiten?«

Der Mann lachte. »Goldklumpen?«, wiederholte er. »Ach, mein guter Herr, ich glaube, die besten Zeiten sind schon vorüber. Diese märchenhaften Funde haben längst aufge-

hört.«

Felfing erschrak. »Sie scherzen!«, stammelte er.

»Nein, nein, ich spreche die reine Wahrheit. Andere Leute können Ihnen meine Worte bestätigen.«

Felfing zog ihn am Arm mit sich. »Kommen Sie zu meinen Reisegefährten! Wir unterhalten uns ein wenig.«

Der Goldgräber ging mit. »Das sieht ja beinahe aus wie ein Familienkreis«, sagte er nach der ersten Begrüßung. »Wollen Sie denn Ladys und Kinder mit hinausnehmen in die Minenstädte?«

»Ja, das wollen wir«, versetzte Felfing, »man baut sich da ein Haus und tischlert und zimmert darauf los.«

»Wenn man Bauholz hat, ja, Wasser, Viehfutter, Lebensmittel und so weiter. In den Minen ist gerade jetzt der Teufel los.«

»Wieso?«, fragte Kinski, für den Felfing bei der Unterhaltung mit dem Blusenmann den Dolmetscher machte. »Etwa Unruhen, ein Aufstand gar?«

Jim zuckte die Achseln. »Wisst ihr, wer *König Semen* ist? Habt ihr den Namen schon gehört?«

»Natürlich - was ist mit ihm?«

»Verschwunden seit einigen Tagen« Jim sah einen nach dem andern an. »Die Hound haben ihn anscheinend - Semen besitzt einen Millionenschatz an Goldkörnern - Das hat die Hound zu einem Gewaltstreich ermutigt. Irgendwo im Wald oder Gebirge halten sie ihn fest, bis er ihnen sagt, wo sein Schatz verborgen liegt.«

Felfing hatte jedes Wort übersetzt. In grimmigem Zorn schlug Davidoff mit der Faust auf den ihm als Sitz dienenden Stein »Das ist zu arg! Wer sind diese Hound?«

Der Goldgräber spähte nach allen Seiten. Er dämpfte die

Stimme fast zum Flüstern. »Das sind Verzweifelte«, antwortete er, »verwegene Gesellen, die niemand fürchten. Sie bilden eine geschlossene Gemeinschaft, die ihr eigenes Versammlungshaus besitzt und alle möglichen Untaten verübt. Ist ihnen jemand im Wege, so wird er niedergemacht. Hat jemand besonderes Glück, wie zum Beispiel König Semen, so wird er ausgeplündert.« Kinski seufzte. »Herr Felfing, fragen Sie doch, wie lange mein armer Bruder schon vermisst wird«, bat er.

»Etwa seit fünf Tagen.«

»Herr Felfing«, sagte Kinski, »wir müssen meinen armen Semen zu befreien versuchen. Denken Sie das nicht auch?«

»Natürlich. Sobald wir nur erst einmal die Minenstädte erreicht haben.« Jim verabschiedete sich, um ein Spielhaus aufzusuchen und möglicherweise in dieser Nacht sich mehr Schulden aufzuladen, als er in Wochen angestrenzter Arbeit ehrlich abtragen konnte.

»Welch ein Strich durch die Rechnung!«, seufzte Daviddoff.

»Aber Welch ein Glück, dass unsere Ankunft gerade mit diesem Ereignis zusammentrifft«, warf Kinski ein »Wer würde sonst wohl dem armen Semen Hilfe bringen, besonders wenn diese Hound eine so gefährliche Macht bilden.«

Frau Kinski weinte. Sie war ganz mutlos geworden. »Ein Zug in die Wildnis!«, sagte sie schauernd. »Wie entsetzlich!«

»Lasst uns einen Spaziergang machen«, schlug Arsa vor. »Da drüben beginnt der Wald.«

Die anderen waren bereit, und so schleuderten denn die jungen Leute durch den wundervoll milden Abend dahin. Hell glänzten die Sterne, ein leiser, über das Meer kom-

mender Wind rauschte in den Baumwipfeln, und zwischen den Bäumen schwirrten Leuchtkäfer.

Arsas Blicke hingen an den fernen Bergketten. Ihre Abhänge bargen das rote Gold, das heiß und gewaltig umstrittene. Ob alle, die aus den entlegensten Winkeln der Erde hierher gekommen waren, um das Glück zu suchen, es nun auch wirklich finden würden?

Da unten schimmerten die weißen und farbigen Zeltdächer, Rauchwolken stiegen zum Himmel empor, hier und da glühten die letzten Funken der verglimmenden Lagerfeuer. Es schrien kleine Kinder, Hunde bellten, und zuweilen erhoben sich streitende Stimmen. Von allen diesen Leuten wusste kein einziger, was ihm der nächste Morgen bringen würde.

Als die jungen Leute zu den Zelten zurückkehrten, lag Kinski noch wach. »Mein armer Bruder!«, flüsterte er. »Wer mag wissen, was mit ihm geschehen ist?«

Arsa suchte seinen Vater zu trösten. »Morgen zimmern wir Karren!«, sagte er. Aber nur ein Seufzer antwortete ihm.

Zwischen den beiden wurde es still. Ob auch von allen diesen bunt zusammengewürfelten Menschen nur wenige wirklich schliefen, so ruhten doch die lauten Stimmen des Lagers, und erst am anderen Morgen begannen aufs Neue die Hämmer und Sägen ihre eilige Arbeit.

Zwei große Bäume wurden mit vereinten Kräften gefällt und behauen, dann fing man an, die Stämme zu derben Brettern zu zerschneiden. Aus dem zerstampften, zersplitterten und sogar teilweise halb vom Wasser überfluteten Durcheinander herrenloser Güter fischten die jungen Leute eine Anzahl Nägel heraus, etliche Bohrer und eine Anzahl

starker Seile. Drei Schleifen, plump gezimmert und nur notdürftig bedeckt, wurden in einigen Tagen fertiggestellt. Je zwei Männer spannten sich vor eine solche Schleife, und dann ging es fort, den Minenstädten zu.

Die Straße konnte man nicht verfehlen, denn sie wurde von den Scharen der neu ankommenden Goldsucher niemals leer.

Fast die ganze Schiffsgenossenschaft war unseren Freunden weit voraus. Wer keine Frauen und Kinder mit sich führte, der kam schneller vorwärts. Und wer von Freunden oder Verwandten in San Francisco empfangen worden war, hatte den Vorteil, auf einem Wagen zu reisen oder wenigstens ein Pferd zu erhalten.

Ihrer vierzig zogen die ehemaligen Bewohner von Ladrin des Weges durch eine wundervolle Gegend, die bei jedem Schritt das Auge entzückte. Auf etwa vierzehn Tage hatte Kinski gerechnet, dann konnte man die Minenstädte erreicht haben.

Überall standen Fruchtbäume und beerentragende Sträucher. Wilder Wein rankte an den Stämmen empor, Erdbeeren und viele andere Obstsorten wucherten förmlich zwischen hohen Grasfeldern, aber nirgends zeigte sich mehr die Möglichkeit einer Ausbeute. Es war alles, reif und unreif, von den vorüberziehenden Goldsuchern bereits verzehrt worden.

Arsa und Ossip schossen bald einen Hasen, bald an seiteab gelegenen kleinen Seen wilde Enten oder gar einen Fasan, der sich aus dem Buschwerk hervorgewagt hatte.

Hier und da begegnete man Goldgräbern aus den Minenstädten. Die Leute wollten in San Francisco neue Ankömmlinge empfangen oder sich selbst mit vollgehäuften Ta-

schen wieder nach der alten Heimat einschiffen. Sie wanderten auch zuweilen nur zur Abwechslung zur Hafenstadt und waren immer sehr gesprächig und guter Dinge. Sooft Kinski sich erkundigte, ob nicht irgendwo in der Nähe eine Farm zu finden sei, schüttelten sie die Köpfe.

»Ihr müsst Büffel und Elentiere jagen, Fremde, müsst Früchte sammeln und Wurzeln ausgraben. Kaufen könnt ihr hier herum gar nichts.«

»Und euer König Semen?«, fragte Kinski. »Ist er wieder im Hause?«

»Leider noch nicht, den halten die Hound gefangen, bis er mürbe wird. Ich sage euch, Kameraden, erzählt es keinem Menschen, wenn ihr Glück haben solltet, denn diese, die Hound, erfahren es, und ihr werdet auf irgendeine Weise völlig ausgeplündert!«

»Und König Semen ist von diesen Leuten fortgeschleppt worden? Weshalb ermordeten sie denn gerade ihn, den Allerreichsten, nicht?«

»Weil sein Gold versteckt ist. König Semen trägt nichts mit sich herum oder verwahrt es in der Bretterbude. Er hat vielmehr eine geheime Vorratskammer, die niemand kennt. Diese soll er nennen.«

»Er soll ja Millionen besitzen.«

»Deswegen sitzt er auch jetzt in den Gebirgswäldern und wird abwechselnd von mehreren Hound bewacht, und niemand kommt in die Nähe seines Gefängnisses. Wer es trotzdem wagen würde, bekäme eine Kugel und damit gut.«

»Aber das sind ja grauenhafte Zustände!«

Die Goldgräber boten ihre Hände zum treuherzigen Abschiedsgruß. »Ihr werdet noch manches da oben grauen-

haft finden, Fremde. Es ist ein schweres Leben, das mehr Opfer erfordert, als sonst irgendein anderes.«

Man trennte sich, und nun hielten unsere Freunde eine Beratung, deren Ergebnis war, dass zwei Rasttage gemacht werden sollten, um Lebensmittel zu erlangen.

»Wir finden uns schon wieder zurecht«, meinte Kinski. »Ich richte mich nach jener Felsspitze, die immer gerade auf unserem Wege stehen muss.«

»Dann lass uns gleich aufbrechen.«

Die Schleifen wurden gewendet, und alle verließen die Heerstraße.

An einer freien Stelle unter Bäumen machte die Karawane halt. Dort sollten die Zelte aufgeschlagen werden.

»Wir müssen dort auf dem See die großen grauen Gänse schießen«, sagte Boris, dem eine aufregende Jagd über alles ging. »Das gibt Fleisch für heute Abend und morgen, vielleicht kann ich auch Enteneier aus den Nestern nehmen.«

Die Knaben luden schon ihre Kugelbüchsen. Während einige der Männer die Zelte aufschlugen und andere Holz und Wasser herbeiholten, machten sich die Frauen daran, Früchte zu sammeln, essbare Pilze und die Wurzeln einer Pflanze, die zuvor die Goldgräber als sehr wohlschmeckend bezeichnet hatten. Salz und Kaffee waren vorhanden, Schiffsbrot und ein Rest Speck, auch alle nötigen Kochgeräte. Man konnte also einen angenehmen Aufenthalt im grünen Wald erwarten.

Boris und die Knaben waren zum See gegangen. Das Spiel der Schwalben hatte aufgehört, eine leichte Dämmerung breitete ihre Schatten über die Tiefe, und aus dem Schilf hervor tönte das abendliche Konzert der Frösche. Die grauen Gänse schwammen hin und her, und über dem gan-

zen Bild lag der Hauch der Ruhe und des Friedens.

Die Jäger schlichen sich leise heran, und dann fielen sechs Schüsse zugleich. Es schien grausam, das anmutige Spiel der Tiere so durch die schreckliche Vernichtung zu stören, aber der Hunger trieb vorwärts und überwand, wie immer, das Mitleid. Mehrere Gänse und Enten waren getroffen. Boris schwamm den Flüchtenden nach und holte sie aus den Schilfverstecken hervor. Er sammelte auch eine stattliche Anzahl Eier.

»Alle frisch gelegt!«, rief er. »Das gibt eine herrliche Mahlzeit.«

Die Knaben nahmen noch ein Bad, und alles tummelte sich lustig in den blauen Fluten, als plötzlich Arsa und Jegor zugleich den Kopf erhoben.

»Es kommt jemand!«, riefen beide wie aus einem Munde.

Am Ufer standen zwei Männer in wunderlicher Ausrüstung. Auf dem Rücken trug jeder ein großes Bündel, das offenbar Lebensmittel enthielt, daneben einen Kochtopf, eine Kaffeekanne und eine Blechpfanne, außerdem in der Hand ein großes flaches Eisengefaß. Messer und Pistolen steckten im Gürtel, und - als das seltsamste - um die Beine herum waren fast bis an den Leib dichte Schaffelle gewickelt. Die Wolle ging dabei nach außen, und das Ganze wurde durch Lederriemen fest geschlossen. In der Hand trug einer dieser Männer einen Drahtkäfig mit einem kleinen, unruhig hin und her hüpfenden Singvogel.

Die beiden Leute sahen so seltsam aus, dass alle im Wasser befindlichen Jäger an das Ufer kamen, um sie mit Muße zu betrachten.

»Gut Freund!«, sagte Boris. »Seid ihr Goldgräber?«

»Nein, wir jagen Klapperschlangen. Und ihr selbst?«

»Hm, wir sind auf dem Weg zu den Minen. Jagt ihr denn an diesem Ort?«

»Drüben im steinigen Grund am Seeufer, wo das niedere Gestrüpp wächst. Da leben die Klapperschlangen in den Erdlöchern der Maulwürfe und der Ratten zu vielen Hunderten. Hört, Freunde, wollt ihr uns nicht gestatten, euch zu begleiten? Unser Fleisch und unseren Kaffee haben wir natürlich selbst.«

Boris nickte, und so zogen denn die beiden Schlangenjäger mit den übrigen zum Lager und schienen nicht wenig erfreut, als sie das anmutige Bild der kleinen Niederlassung gewahrten.

»Ladys und Kinder!«, rief der eine. »Welch ein Vergnügen!«

»Ich heiße Karl Prüfer, und hier mein Freund ist Otto Hennecke - beide aus Hamburg.«

Felsing sandte mit plötzlichem Ruck des Kopfes einen spähenden Blick hinüber, und dann atmete er auf.

Man hieß die Fremden mit Gruß und Handschlag willkommen. Sie streckten sich vor dem Feuer in das Gras, zündeten ihre Pfeifen an und spielten mit den Kindern, während Kaffee und Büffelfleisch lustig brodelten.

»In den Minenstädten gibt es wenige oder gar keine Kinder«, sagte Prüfer. »Alles Familienleben, alle Gemütlichkeit hören für den Goldsucher auf. Er kocht sich sein Essen selbst, schläft mit zwei Pistolen im Gürtel und zieht die schweren Stiefel kaum einmal in der Woche aus.«

Prüfer hatte aus seinem Bündel die einzelnen Teile einer Flöte hervorgezogen und setzte sie nun zusammen. Dann spielte er ein Liedchen, und die Kinder tanzten jubelnd im Gras umher. Der Kaffeeduft zog durch den Wald, die Enten

brodelten in der Pfanne, und das getrocknete Fleisch der beiden Schlangenjäger sandte kochend ganze Wolken von Dampf empor.

»So gut haben wir es lange nicht gehabt!«, rief Hennecke, indem er das jüngste Glied der Gesellschaft, einen zweijährigen kleinen Burschen, auf seinen Knien schaukelte. »Wie lange bleibt ihr hier, Kameraden?«

»Das kommt ganz darauf an«, versetzte Kinski. »Unsere Lebensmittel sind ausgegangen. Wir möchten gern einen Büffel oder einige Elentiere schießen. Gibt es dergleichen hier in der Nähe?«

»Sehr viele. Wir leben fast immer in den Wäldern, gerade weil einem ehrlichen Menschen die Minenstädte durch das wüste Treiben vollständig verleidet werden. Es herrscht Gesetzlosigkeit im höchsten Maße. Nur die Willkür regiert.«

Ein tiefes Schweigen folgte diesen Worten, das nur unterbrochen wurde von Frau Kinski, die mit der Meldung kam, dass das Abendessen fertig sei. Alle setzten sich nieder und griffen wacker zu. Das Fleisch und die weißen gekochten Wurzeln schmeckten so gut, dass sie die Kartoffeln vollständig ersetzten, und der Kaffee brachte neues Leben in alle Adern.

Als der Mond hoch am Himmel stand, machten sich die Schlangenjäger auf, um ihre Arbeit zu beginnen. »Den Büffel lagen wir am besten gegen Morgen«, meinte Hennecke. »Bis dahin sollten Sie zu schlafen suchen.«

»Und hierher kommen keine Schlangen?«, fragte ängstlich Frau Kinski.

»Nein, deswegen können Sie beruhigt sein.«

Beide Männer zogen aus ihren Bündeln dicke, kurze, mit

Eisen beschlagene Holzkeulen hervor, dann nahm Hennecke den Vogelkäfig, und so ausgerüstet machten sie sich, von den Knaben begleitet, auf den Weg zu der steinigen, in der Nähe des Sees gelegenen Niederung.

Der Boden klang hohl. Es waren jedenfalls viele unterirdische Wohnungen vorhanden, aber von lebenden Geschöpfen zeigte sich keine Spur. Die hohen, bis zum Knie reichenden Schaffstiefel der jungen Leute waren zur Vorsicht ganz mit Erde angefüllt. Die langen, haarscharfen Messer lagen offen in den Händen, und die Pistolen steckten geladen im Gürtel. So ausgerüstet gingen sie hinter den Schlangenfängern her und beobachteten deren seltsames Treiben.

Hennecke setzte den Vogelkäfig vorläufig beiseite, nahm die Pistole schussgerecht zur Hand und ließ sich auf beide Knie nieder. Dann kroch er langsam an einer Reihe von offenen, kreisrunden Erdlöchern vorüber. Bei jedem hielt er an und schaute hinein.

»Sie sind da!«, raunte Hennecke, »eine ganze Anzahl!«

»Das ist gut.«

Beide Männer nahmen ihre Keulen in die Hände und steckten die Pistolen in den Gürtel. Prüfer stellte den Käfig mit dem gefangenen Vogel neben das erste Erdloch.

Es dauerte nur Sekunden, bis das Tierchen, erschreckt durch den scharfen Geruch der Schlange, ängstlich zu schreien anfang und wild im Käfig umherflatterte.

Die beiden Jäger standen so, dass sie etwa drei bis vier Erdhöhlen beobachten konnten. Es waren aufregende Minuten. Keiner der jungen Leute wagte es, auch nur laut zu atmen.

Dann erschien vor einem dieser unterirdischen Gelasse der Kopf einer Schlange. Die lange, gespaltene Zunge be-

wegte sich hin und her, das boshafte Gesicht sah nach allen Seiten, und der Hals schwoll an, als weite er sich schon jetzt, um die Beute aufzunehmen.

Das Tier schoss plötzlich hervor, dem Vogelkäfig gerade entgegen. Sobald sich der Körper ganz außerhalb des Baues befand, setzte Hennecke mit sicherer Bewegung den Fuß in die Mitte des schöngefärbten, glatten Leibes, der nun hoch aufbäumte. Die Schlange wandte den Kopf und biss voll Wut wohl zehnmal in das Schafsfell, dessen dichte Umhüllung den Jäger schützte, dann sank der Oberkörper ermatet zu Boden. Diesen Augenblick benutzte Hennecke, um mit einem einzigen wohlgezielten Keulenschlag den Kopf des Tieres zu zerschmettern. Nun nahm er den ringelnden, zuckenden Leib und warf ihn beiseite.

Aus dem Loch hervor war unterdessen eine zweite Schlange gekommen, und Prüfer hatte ihr ein gleiches Schicksal bereitet. Die beiden Männer gingen mit unglaublicher Sicherheit zu Werke. Nach Verlauf einer halben Stunde lagen bereits dreißig Schlangen getötet im Gras.

Der Geruch der Tiere war so entsetzlich, dass man es kaum ertragen konnte.

Hennecke trocknete sich das Gesicht. »Diese Seite des Steingrundes wäre abgeerntet«, sagte er, »wir müssen jetzt auf die entgegengesetzte gehen.«

»Da kroch etwas!«, rief Prüfer. »Arsa, sehen Sie sich vor!«

Er hatte die Worte kaum gesprochen, als unser Freund plötzlich einen leichten Schreckenschrei hervorstieß. Dicht vor seinen Füßen schnellte eine große, schön gezeichnete Schlange laut klappernd auf und schnappte nach seinem linken Arm. Im gleichen Augenblick griff Arsa zu und packte den Hals des Tieres unmittelbar unter dem Kopf, so-

dass eine weitere Bewegung desselben unmöglich wurde. Ebenso rasch hatte sich aber auch die Schlange, vom Schmerz zum Äußersten getrieben, um den ausgestreckten Arm des jungen Mannes geringelt, ihre geschmeidigen Glieder so fest zusammenpressend, dass Arsa glaubte, der Arm werde ihm an zehn Stellen zugleich gebrochen.

»Hilfe!«, rief er mit lauter Stimme. »Hilfe!«

Die beiden Jäger schienen sehr erschrocken. »Arsa!«, rief Prüfer, »wenn Sie loslassen, so sind Sie des Todes!«

»Ich weiß! Ich weiß!«

Hennecke legte die linke Hand um diejenige des Knaben, dann hob er die Pistole. Der Schuss krachte, und der Kopf der Schlange war zerschmettert, aber im gleichen Augenblick zog sich auch der Körper in seinen engen Windungen um den Arm des Knaben noch fester zusammen. Arsa wurde ohnmächtig. Er sank wie leblos zurück in die Arme des Jägers. Jetzt zog Prüfer das Messer aus dem Gürtel und begann den Schlangenleib zu zerteilen. Es war offenbar immer noch ein Rest von Leben in dem Tier, dessen Kopf nur noch aus Trümmern bestand. Das Fleisch zückte unter dem Messer, aber die Kraft des Widerstandes fehlte doch. Stück um Stück fiel das schillernde Rund, bis zuletzt Arsas Hand vorsichtig geöffnet wurde, um den zerschossenen Kopf freizugeben.

Prüfer brachte den Ohnmächtigen an eine gesicherte Stelle und untersuchte zunächst den Arm. Tiefe, schwarze Ringe bezeichneten die Stellen, an denen der Schlangenkörper fest wie eine Eisenschraube das Fleisch zusammengepresst hatte. Hier und da quoll Blut hervor, aber der Knochen hatte widerstanden.

Arsas Kopf wurde mit kaltem Wasser gewaschen und

auch der Arm in nasse Tücher gewickelt. Aber es verging doch eine volle Viertelstunde, ehe die schwere Ohnmacht gänzlich wich.

»Für diese Nacht ist es genug«, erklärte Prüfer. »Wir müssen das Fett ausbraten und wollen dann noch eine Büffeljagd veranstalten, also gehen wir wohl jetzt am besten zum Lager.«

Wie ermüdet waren alle! Man streckte sich im Zelt auf die wollene Decke, und bald schliefen alle bis auf die beiden Jäger, die ihre beklemmenden Felle von den Beinen nahmen und am Feuer saßen, um die erbeuteten Schlangen auszubraten.

Der Rest der Nacht verlief ungestört, und als es endlich in den Zelten munter wurde, stand die Sonne schon hoch am Himmel.

Prüfer hatte Arsas Arm neu verbunden und war mit dem Aussehen der gequetschten Stellen sehr zufrieden. Er schlug dürre Zweige von den Bäumen und zerkleinerte diese zu Brennholz, während Dubois die Decken in die Sonne legte und sie kräftig klopfte.

»Kommt zum Frühstück!«, rief Kinski.

Die ganze Gesellschaft versammelte sich um die auf großen Blättern angerichteten Speisen, dann wurde die Arbeit für den Tag verteilt. Die Frauen wollten flicken und stopfen, Arsa sollte seine Wunden pflegen, und der Franzose übernahm es, mehrere große platte Steine zu sammeln.

»Um Maiskörner zu quetschen, damit wir Kuchen backen können«, erläuterte der Schlangenjäger. »Prüfer, du musst mit Sand und Wasser unsere Tortillapfannen scheuern.«

»Soll geschehen!«, war die Antwort. »Sorge du nur für einige Zwiebeln zum Braten. Sie wachsen ja überall.«

Kinski deutete auf die tiefe Niederung. »Arsa«, sagte er, »wenn das mein Eigentum wäre, wenn ich hier eine Farm gründen könnte - Weinberge, Weizenfelder, Obstgärten! Welch ein paradiesisches Land!«

»Vielleicht ist der Boden billig zu haben, Vater.«

Der Alte schüttelte den Kopf. »Es will ja alles Gold graben, alles ohne Arbeit reich werden«, seufzte er. »Frage nur den Windbeutel, den Felsing, ob er Lust hätte, während seines ganzen Lebens täglich vierzehn Stunden zu schaffen und alle Unbill des Wetters über sich ergehen zu lassen, auf alle Vergnügungen des Stadtlebens zu verzichten, und du wirst hören, was er antwortet.«

Arsa wechselte die Farbe. »Aber Felsing ist doch auch kein Ackerknecht«, antwortete er in beinahe gereiztem Ton.

»Er ist ein Plänemacher, ein Obenhinaus. Wenn wir erst eine feste Heimstätte haben, denke ich mich allmählich von ihm zurückzuziehen - deinetwegen, mein Junge. Er ist mir für dich kein wünschenswerter Umgang.«

Arsa schwieg, aber im Herzen war er anderer Meinung.

Nicht lange darauf kehrten frohgemut die Beutemacher zurück. Vielerlei brachten sie mit sich an Früchten, Wildbret und anderem. Alles wurde auf den Boden gelegt.

»Hier sind Zwiebeln, Frau Kinski. Herr Dubois, haben Sie uns flache Steine besorgt? Und du, Prüfer, hast du die Pfanne gescheuert?«

»Alles fertig, gestrenger Herr!«

Hennecke streifte die Ärmel auf. »Jetzt geht es daran, den Mais auszuhülsen«, rief er. »Wer hilft?«

»Ich!«, antwortete der gefällige Dubois.

»Das ist nett. Sehen Sie nur diese prachtvollen Kolben!«

Der Schlangenjäger zog aus dem Korb den erbeuteten

Mais hervor. Große gelbe Körner fielen bei jeder Bewegung aus den Hülsen.

»Alles in diese Pfanne«, gebot Hennecke.

Hennecke ließ über dem Feuer die Körner etwas antrocknen, dann befreite er sie von den gelben Hülsen und begann nun die Mehlbereitung. Ein platter, von Dubois sorgsam gewaschener Stein wurde in ein Gefäß gelegt, eine Handvoll Körner darauf ausgebreitet und mit dem zweiten Stein zu Pulver gerieben. Es kostete viele Mühe, ehe genügend Mehl vorhanden war, um mit Eiern, zerlassenem Fett die beliebten Tortillas - kleine runde Kuchen - backen zu können. Einen Fruchtsaft hatten die Frauen aus Trauben und Pflaumen bereitet, ebenso einen riesigen Braten. Es gab also ein vorzügliches Mittagsessen.

Während der heißen Stunden des Nachmittags schliefen alle, dann wurde Kaffee bereitet und die Blechflaschen gefüllt, ebenso packte sich jeder der Jäger ein tüchtiges Stück Fleisch und einige gekochte Wurzeln in ein Bündel zusammen, um für den weiten Marsch bis zum Weideplatze der Büffel einige Mundvorräte zu besitzen.

Felsing wollte die Jagd nicht mitmachen, auch Dubois schauderte. »Herr Kinski«, bat er, »ich werde unterdessen das Lager bewachen.«

Auch Arsa musste bei den Zelten bleiben. Sein Arm war steif und geschwollen, er durfte ihn nicht aus der Binde nehmen.

Quer durch den Wald führte der Weg. Dann lichteten sich die Stämme, der Waldsaum war erreicht, und die offene Prärie lag vor den Blicken der Jäger.

»Kennt ihr denn die Gegend, Leute?«, fragte Kinski.

»Ja. Wenigstens auf vierzig oder fünfzig Meilen im Um-

kreis. König Semen hat uns in unsere Tätigkeit so eingeführt, dass es uns nicht fehlen kann. Wir sind ihm großen Dank schuldig.«

»War er denn früher selbst Schlangenjäger?«

»Er ist alles Mögliche gewesen, auch schon Pelzjäger, Farmer und in den Städten des Ostens Zeitungshändler, Kellner und Schaffner. Seine unruhige Natur treibt ihn aber aus engen, kleinlichen Verhältnissen immer wieder hinaus, er strebt nach einem Ziel, das ihn in den Stand setzen soll, Großes zu leisten, besonders aber anderen zum Wohltäter zu werden - und das hatte er erreicht, ehe ihn die Hound gefangen nahmen.«

»Wir befreien ihn«, rief Kinski, »ich raste nicht eher, als bis es gelungen ist.«

Hennecke nickte. »Gebts Gott - aber hier, sehen Sie, hier ist die Stelle, wo wir die Büffel erwarten wollen.«

»Ein Morast«, rief Jegor.

»Ganz recht, hier nehmen die Büffel der Stechmücken wegen täglich ein Schlammbad. Sind die Erdklumpen auf ihrem dicken Pelz getrocknet, so wälzen sie sich so lange im Gras, bis der Staub aus den Haaren wieder heraus ist. Jetzt aber heißt es, sich platt auf den Boden zu legen. Sehen die Bisons auch sehr schlecht, so ist ihr Gehör dafür sehr scharf. Hierher ins Gebüsch, Sir! Die Herde kommt von den Hügeln dort und geht zunächst zur Tränke im Tal. Immer den gleichen Weg von der Weide zur Tränke und wieder zurück. Sehen Sie dort die ausgetretenen Pfade?«

Durch die Luft segelten in diesem Augenblick mehrere große Geier und ließen sich mitten auf der Prärie nieder. Beide Schlangenjäger hohen den Kopf.

»Jetzt kommen die Bisons!«

Ein fernes, donnerähnliches Gebrüll erschütterte förmlich den Boden. Über dem Kamm des nächsten Hügels erhob sich ein ungeheurer, von langen Mähnen umwogter Kopf, dem dann ein riesenhafter Körper folgte. Gewaltige Stiere kamen schnaufend heran, bis sich die Ebene mit den Kolossen gefüllt hatte.

Einige jüngere Tiere befanden sich auch bei der Herde, und gerade diese waren es, die man erlegen wollte.

»Das Fleisch der alten Büffel schmeckt streng und ist hart«, hatte Hennecke gesagt. »Wir nehmen die vorjährigen Stierkälber aufs Korn, sobald sie sich der Schlammputze nähern.«

»Feuer!«, kommandierte Prüfer, als die Tiere nahe genug waren.

Sechs Schüsse krachten zugleich, und die nun entstehende Verwirrung war unbeschreiblich. Die Büffel flüchteten nicht sofort, sondern blieben bei ihren mit dem Tod ringenden Artgenossen stehen und beobachteten mit glühenden Blicken den unheimlichen Vorgang. Ganze Wolken von Geiern kamen aus den umliegenden Gebüsch herbei, schlugen mit den Flügeln und stießen heisere Schreie hervor, als könnten sie es nicht erwarten, bis ihnen die Beute zufiel. Als Hennecke, um die Leiden eines der getroffenen, aber immer noch lebenden Büffel zu beenden, einen letzten Schuss abgab, da stob die ganze Herde nach allen Richtungen auseinander. Der Platz des eben noch so lärmenden, bewegten Schauspiels war leer.

Es war ein weiter Weg bis zu den Zelten, und die Last des erbeuteten Tieres drückte außerordentlich schwer.

Kinski bot den beiden Schlangenjägern die Hand. »Ich danke euch im Namen aller derer, die mit mir sind«, sagte

er. »Ohne eure Aufopferung wäre es uns in den unbekannt-  
ten Verhältnissen schlimm ergangen.«

Aber davon wollten die beiden Deutschen nichts hören.  
»Das war Menschenpflicht«, sagte Prüfer. »König Semen  
hat für uns viel mehr getan.«

Kinski wandte sich ab. »Er ist mein Bruder«, sagte er nach  
einer Pause. »Begreift ihr nun, weshalb ich alles daranset-  
zen möchte, ihn zu befreien?«

Es gab lange Erklärungen und Auseinandersetzungen.  
»Wir bleiben bei Ihnen, bis die Minenstädte erreicht sind«,  
entschied Hennecke. »Das Weitere wird sich dann finden,  
besonders in Bezug auf den Gefangenen der Hound. Wir  
müssen ein Bündnis mit den Indianern zu erlangen su-  
chen.«

»Ist der Stamm groß?«, fragte Kinski.

»Etwa zweihundert Köpfe stark. Ich habe so meine eigen-  
en Gedanken, aber Bestimmtes lässt sich nicht sagen, ehe  
wir nicht wissen, wie es da oben aussieht. Eine Empörung  
liegt in der Luft, soviel ist sicher.«

Der Rückweg nahm mehr Zeit in Anspruch, als vorhin  
der Marsch durch den morgenkühlen Wald. Es war über  
zwölf Uhr hinaus, als endlich die Zelte erreicht wurden.

Für den Rest des Tages wurde keine Arbeit mehr vorge-  
nommen. Die beiden Schlangenjäger erlegten in den ersten  
Nachtstunden noch über fünfzig große Tiere, deren Fett sie  
ausbieten. Am anderen Morgen wurden die Schleifen wie-  
der beladen und der großen Heerstraße der Einwanderer  
abermals zugekehrt.

Hier gab es keine Erlebnisse. Man zog im Schweiß seines  
Angesichts die Last über das zertretene Moos, bis nach  
mehreren Tagen das weite Gebirgstal, durchströmt von

blauen Wasseradern, bevölkert von unzähligen Goldsuchern, offen vor den Blicken der Ankommenden dalag.

Das also war das neu entdeckte Paradies, das Goldland!

An Straßen oder überhaupt an irgendwelche Ordnung war nicht zu denken. Hier warfen Leute die Erde auf, dort stand ein Blockhaus oder eine Gruppe von Zelten. Jeder tat, was ihm beliebte.

»Räuberstadt« lautete die Inschrift eines Zettels, der an einer Zeltstange hing.

»Klublokal der Hound« stand über einer Tür. »Zutritt nur den Mitgliedern gestattet.«

Von unseren Freunden sprach lange Zeit keiner ein Wort. Der Eindruck war zu überwältigend.

Vor ihnen lag ihre künftige Heimat, der Ort, an dem sie leben und schaffen sollten. Es war eine Stätte äußerster Verwilderung, ein Kampfplatz, auf dem nur der Stärkste Sieger blieb.

Kinski wandte sich zu den Schlangenjägern. »Könnt ihr uns nicht einen guten Rat geben, Freunde? Ist noch irgendwo ein Plätzchen offen?«

Hennecke lächelte. »Sie denken immer noch an europäische Verhältnisse«, antwortete er, »an Brief und Siegel und Gott weiß welche Rechtsverbindlichkeiten. Hier hat das alles keine Bedeutung - Sie setzen Ihr Zelt hin, wo es Ihnen beliebt, und wenn irgendjemand dreinredet, schießen Sie ihn über den Haufen.«

Nur eine Handbewegung gab die Antwort. »Wie weit dehnt sich der Golddistrikt aus?«, fragte Kinski nach längerer Pause.

»Über vierzig Meilen. Lassen Sie uns nur an die Grenzen dieser Niederlassung gehen und dort unsere Zelte auf-

schlagen! Sie können dann in den Boden hineinhacken, wo es Ihnen beliebt.«

Zwischen den Zelten und Blockhäusern führte der Weg an das entgegengesetzte Ende der Minenstadt. Zwei große, derb gebaute Buden standen mitten in dem Gewirr von Erdhaufen und Hütten, Kaufläden, die durch Bulldoggen und bis an die Zähne bewaffnete Männer gegen etwaige Eindringlinge geschützt wurden. Das waren die Häuser, in denen die Bewohner der »Räuberstadt« gegen den gewonnenen Goldstaub alles eintauschen konnten, dessen der Mensch zu seiner Erhaltung und zu seinem Vergnügen bedarf.

An den Grenzen der Niederlassung wurde haltgemacht. »Jetzt sind wir angelangt«, sagte Kinski. »Gott helfe uns weiter!«

Davidoff suchte in allen Taschen nach einem Bindfaden. »Dieser Platz soll mir gehören«, rief er, auf eine schmale Talsenkung deutend. »Nikita, gleich schneidest du mir vier Pflöcke!«

Von den Frauen weinten die meisten. »Angelangt?«, wiederholte eine Alte, die tatsächlich nie zufrieden war. »Angelangt? Hier auf freiem Feld ohne Dach und Fach? Dass Gott erbarm!«

»Beruhigt euch«, tröstete der Schlangenjäger. »Wenn das die größte Sorge wäre, dann wollte ich das Leben in Kalifornien als eitlen Spaß und Freude betrachten. Prüfer«, setzte er dann an seinen Kameraden gewandt hinzu, »ich denke, einer von uns muss jetzt mit Jim Harris sprechen, nicht wahr?«

»Natürlich. Willst du hingehen?«

Hennecke nickte. »Du hilfst unterdessen bei den Zelten,

Prüfer!«

»Sicher. Nach meiner Meinung benutzen wir drüben die steile Wand als eine Art Mauer. Kommen Sie nur, Mister Kinski. Die Wohnungen sollen sehr bald zum Beziehen fertig dastehen.«

Hennecke ging mit großen Schritten zu einem der Kaufhäuser, einige junge Leute trugen aus dem Fluss Wasser herbei, und noch andere bauten unter Prüfers Leitung aus Steinen den Feuerherd, während Nikita und Arsa aus dem Gebüsch das dürre Reisig zusammensuchten.

»Da kommt Hennecke schwer beladen zurück!«, rief Ossip.

Er eilte dem Schlangenjäger entgegen und nahm einen Teil der Last auf seine jugendlichen Schultern. »Was ist denn darin, Sir?«

»Brot und Fleisch, mein Junge, Kaffee, Mehl, Speck, Salz und Tee. Jetzt hole ich noch einiges Gerät und einen Sack voll Schiffsbrot, auch Zucker und Pfeffer.« Damit legte er alle diese Herrlichkeiten vor den im Bau begriffenen Zelten auf den Boden.

»Was diese Lebensmittel anbelangt«, sagte Hennecke, »so habe ich mich bei Jim Harris, dem Kaufmann, für die Bezahlung derselben verbürgt. Die Reisegesellschaft des Herrn Kinski kann aus dem Laden ihren Bedarf entnehmen, bis sie fähig ist, selbst zu bezahlen.«

Arsas Vater reichte dem Freunde die Hand. »Das soll Euch unvergessen bleiben, Sir! Wahrhaftig, Ihr habt mir eine große Sorge vom Herzen genommen.«

Felsing suchte seine Reisegenossen wieder auf und setzte sich sogleich in ihren Kreis, um zu essen. Nachdem alle gesättigt waren, nahm Kinski Gelegenheit, ihm unter vier Au-

gen einige ruhige, aber sehr bestimmt klingende Worte zu sagen.

»Wie denken Sie sich Ihre nächste Zukunft, mein lieber Herr Felsing?«

Der junge Hamburger errötete. »Wie meinen Sie das?«, fragte er. »Ich hoffe, wir gehen zunächst in die Berge, um Ihren Bruder zu befreien.«

Kinski schüttelte den Kopf. »Dazu bedarf es vieler Vorbereitungen«, antwortete er, unwillkürlich seufzend. »Prüfer geht einstweilen zu einem ihm bekannten Indianerstamm und überzeugt sich an Ort und Stelle, was da für uns zu hoffen ist. Inzwischen müssen wir arbeiten, um zu leben.«

Felsing sah plötzlich auf. »Es könnten also unter Umständen noch Wochen vergehen, ehe wir die Reise antreten?«, rief er voller Schreck.

»Das ist sehr leicht möglich. Die Schlangenjäger besitzen mein Vertrauen in höchstem Maße, und ich füge mich ihren Anordnungen ohne Widerspruch.« Und als der andere schwieg, setzte er hinzu: »Sie erkennen also, dass wir vorläufig die Hacke in die Hand nehmen müssen. Haben Sie sich schon ein bestimmtes Stück Land ausgesucht?«

»Ist mir nicht eingefallen, Sir! Sehe ich aus wie ein Erdarbeiter?«

Kinski zuckte die Achseln. »Ich mische mich sicherlich nicht in Ihre Altgelegenheiten, Herr Felsing«, versetzte er. »Tun Sie, was Sie wollen!«

»Gewiss. Ich werde mir irgendwo einen Schlafplatz verschaffen, und wenn es durchaus sein muss, auch zur Hacke greifen.«

»Das ist recht. Sie sollten sich den Arbeitsplatz nur gleich abstecken. Sehen Sie die verschiedenen Bindfäden? Davi-

doff hat schon einen halben Trinkbecher voll Gold herausgescharrt.«

»Der Glückliche!«

Und Felsing lachte. Er sah alle seine Reisegegnossen in Tätigkeit, die Frauen bei den Zelten und die Männer mit der Hacke. Ihn überfiel es wie eine Art Schamgefühl. Er warf den Rock von den Schultern und stürzte sich als der Allereifrigste in die Arbeit hinein. Schon nach wenigen Minuten hielt er etliche Goldkörner in der Hand.

Währenddessen hatten die Schlangenjäger von unseren Freunden Abschied genommen und wanderten hinab in das Tal, um in den Tiefen des Urwaldes das rote Völkchen aufzusuchen und es zum Feldzug gegen die Hound aufzurufen.

Die nächsten Tage vergingen ruhig und ohne Störung.

Davidoff und Nikita schaufelten tüchtig darauf los. Der Alte streifte oft stundenlang allein in den Bergen umher. Sein Gesicht hatte einen scheuen, verbissenen Ausdruck bekommen. Er erzählte allen, die es hören wollten, dass er kaum genug erwerbe, um sich satt essen zu können.

»Ein schlechtes Geschäft, das des Miners.«

An jedem Abend erschienen die Hound, um ihre Steuern in Empfang zu nehmen, und es gab keinen, der sich ihnen widersetzte.

Die Hitze war drückend und unerträglich. Unter einem geschlossenen Dach zu leben, wäre eine Qual gewesen. Am Abend, nachdem die Tagesarbeit getan war, fertigten die jungen Leute Moosbänke an, verbesserten die Feuerstellen und flochten Weidenkörbe.

Felsing verzehrte sich vor Ungeduld. »Ich möchte aus der Haut fahren«, ächzte er. »Das Goldsuchen interessiert mich

nicht mehr.«

Arsa seufzte. »Mein Nacken brennt wie Feuer«, klagte er, »meine Hände haben Schwielen, und die Schultern schmerzen täglich mehr.«

»Das kommt vom Schlafen auf dem Erdboden. Ach, du lieber Himmel, wenn ich nur erst einmal freie Hand bekäme!«

Arsa reichte verstohlen seinem Freund ein ziemliches Quantum von Goldkörnern. »Bringen Sie das dem Kaufmann, Paul! Er war diesen Morgen schon wieder hier.«

»Die Pest über den Gauner! Kommen Sie, Arsa, wir wollen ihn besänftigen, indem wir eine Flasche Sekt bei ihm trinken. Das war doch immer meine Lieblingssorte - und überdies müssen wir beide auch notwendig Jagdflinten haben, oder besser gesagt, eine ganze Jagdausrüstung. Das getrocknete Büffelfleisch ist ein Futter für Hunde, aber nicht für Leute, die bessere Tage gesehen haben. Kommen Sie nur mit mir!«

Arsa zögerte. »Mein Vater geht nie in ein Wirtshaus«, sagte er mit abgewandtem Blick, »er will, dass auch ich solche Orte meide.«

Felsing lachte. Das Gold hatte er längst an sich genommen und erhob sich träge von der Wolldecke. »Ihr Vater«, sagte er, »hält Sie zu streng. Ich wette, Sie haben noch nie ein Glas Bier trinken dürfen, Sie haben nie Karten gespielt, oder Billard, oder Kegel«

»Aber Paul!«

»Nun, was denn? Wie wollen Sie es anfangen, ein Mann zu werden, wenn Sie immer wie ein kleiner Bube fragen: ›Darf ich?‹ Wissen Sie, was ich finde, Arsa?«

»Nun?«

»Dass wir uns künftig wohl duzen könnten. Es klingt geschraubt und unnatürlich, wenn ganz junge Leute einander ›Sie‹ nennen.«

Und als Arsa schwieg, setzte er lächelnd hinzu: »Falls nicht etwa Ihr Herr Papa die Sache von vornherein schon verboten hat.«

Arsa errötete wieder. »Wir nennen uns fortan ›du‹, Paul!«

Seine Augen blitzten, als er das sagte. Es sollte doch wahrhaftig kein Mensch das Recht haben, ihn gleich einem kleinen Buben zu behandeln - auch sein Vater nicht.

Der Laden war nun erreicht, und Felsing ließ Champagner bringen. Es befanden sich in dem Schenckzimmer mehrere Goldgräber, die sämtlich um hohe Einsätze spielten. Diesen Leuten gesellte sich Felsing zu, und sehr bald waren er und Arsa in den Strudel der gefährlichen Aufregung hineingeraten. Kleine Häufchen Gold, mit dem Teelöffel ausgemessen, wurden hin und her über den Tisch geschoben. Die Augen der Spieler glänzten, ihre Gesichter waren bald unnatürlich blass, bald ganz rot gefärbt.

»Arsa«, flüsterte Felsing, »hast du noch Gold bei dir?«

Unser Freund schüttelte den Kopf. »Nur das, was ich notwendig dem Vater abliefern muss«, versetzte er.

»Ach, Unsinn! Gib es nur erst einmal her. Wir wollen doch nicht ohne einen Gewinn von hier fortgehen!«

»Aber was soll ich denn dem Vater sagen, Paul?«

»Dass du heute kein Gold gefunden hast.«

Arsa schwieg und gab ihm das Gewünschte.

Felsing lächelte. »Noch eine Flasche Sekt, Herr Wirt!«, rief er, als er die Goldkörner einstrich.

Jim Harris brachte das Verlangte, sagte kein Wort von Schuldigsein oder Bezahlen, sondern stellte, als die Gold-

körner längst in seine Tasche gewandert waren, immer noch neue Flaschen auf den Tisch, sodass die Nacht schon sehr weit vorgeschritten war, ehe die beiden Freunde den Heimweg antraten.

Als Arsa die ernstesten Blicke seines Vaters auf sich gerichtet sah, kehrte ihm das Bewusstsein mit einem Schlag zurück.

»Sei nicht böse, Vater!«, sagte er. »Ich bin nur ein wenig mit ...«

»Lege dich schlafen«, war die gelassene Antwort. »Und Sie, Herr Felsing, ich will Sie für den Rest der Nacht nicht obdachlos machen, aber morgen suchen Sie sich gefälligst ein anderes Unterkommen! Ich verzichte auf Ihre fernere Gesellschaft.«

Felsing zuckte die Achseln. »Wie Sie wünschen, Herr Kinski.« Er ging aus dem Zelt, ohne sich umzusehen.

Arsa hatte das ganze Gespräch mit angehört. Er musste immer an Jims Worte beim Abschied denken: »Fünfhundert Dollar, wenn ich bitten darf, junger Herr.«

Was bedeutete das? Es lief heiß und kalt durch seine Adern. Hatte er Schulden?

Und solche Summe! Er musste also von jetzt an mit doppeltem Eifer graben, um das, was er mehr erarbeitete, heimlich beiseite zu bringen und den Wirt nach und nach zu bezahlen. Fünfhundert Dollar - und für ein wenig schlechten Wein!

Gegen Tagesanbruch kam Prüfer von seiner Reise zu den Rothäuten zurück. Er und Hennecke erschienen im Zelt ihrer Freunde, um zunächst die weiteren Schritte gemeinschaftlich zu beraten.

»Haben Sie einen Erfolg zu verzeichnen?«, fragte voll Ungeduld der ältere Kinski. »Und vor allem, wo steckt denn

nun eigentlich mein Bruder?»

»In den Gebirgsklüften. Das wussten wir halb und halb schon immer. Ihn zu befreien, kostet nur einen Handstreich, aber um mit ihm hierher zurückkehren und das Joch der Hound abschütteln zu können, müssen wir eine Schlacht siegreich bestehen.«

Kinski sah zu seinen Gefährten hinüber. »Wollen wir heute Abend aufbrechen?«, fragte er. »Die Ungeduld verzehrt mich.«

»Gewiss, Kasimir.«

»Gut also«, entgegnete Kinski nickend. »Wir machen uns, wenn die Dunkelheit hereingebrochen ist, auf den Weg. Was denken Sie, meine Herren? Gehen wir alle?«

»Ich meine, dass vier oder fünf Männer vollkommen ausreichen«, entgegnete Prüfer.

»Nun, dann begleiten uns mein Sohn, Jegor, Ossip und Boris. Hoffentlich gelingt uns ein Werk, das bestimmt ist, Tausenden von Menschen Segen zu bringen.«

Arsa fragte hier und dort nach Felsing, er spähte heimlich nach dem Vermissten, aber ohne irgendetwas zu erfahren. Nur gegen Abend sagte ihm ein Goldgräber, dass Felsing am Spieltisch sitze. »Er hat heute über hunderttausend Dollar gewonnen«, hieß es.

Arsa glaubte nicht richtig verstanden zu haben. »Gewonnen?«, fragte er. »Das ist wohl unmöglich!«

»Das ist hier nichts Seltenes. Man spielt eben nur um große Einsätze.«

Arsa fühlte sich leichter ums Herz. Er schrieb auf ein Blatt Papier ein paar Worte, in denen er Felsing bat, nach der Arbeitszeit auf einige Augenblicke an einen näher bestimmten Punkt der Stadt zu kommen, und dann schickte er durch

einen Knaben den Zettel in das Wirtshaus.

Nach einer Viertelstunde kam die Antwort: »Ich bin da.«

Arsa hatte nie so emsig gehackt und geschaufelt, wie an diesem Tage. Ehe noch die verabredete Stunde herangekommen war, spähte er bereits an dem Ort des Stelldich-eins nach allen Seiten, um je eher desto lieber Felsings sorgenloses, immer heiteres Antlitz zu entdecken.

Der Hamburger winkte ihm schon von Weitem. Heute sah er ganz verändert aus. Der abgegriffene, mit allerlei Flecken verzierte Hut war ausgetauscht gegen einen breitrandigen Panamasombrero, und an den Füßen glänzten neue Lackstiefel, während die Hände sogar in weißen Handschuhen steckten. Eine Zigarre rauchend, schlenderte er unserem Freund entgegen.

Arsa errötete vor Ärger. »Du hast Geld gewonnen? Hunderttausend Dollar?«

»Lächerlich! Teile die Summe durch zehn, Kleiner, dann wirst du der Wahrheit näherkommen.«

»Also zehntausend sind es in Wirklichkeit? Paul, dann bist du immerhin reich genug, um mir eine Bitte zu erfüllen. Bezahle dem Wirt einstweilen die fünfhundert Dollar, ich werde dir die Summe ehrlich zurückerstatten.«

»So schweige doch, Arsa, betrachte die Sache als erledigt. Jim Harris bekommt heute noch sein Geld, und wenn er jemals wagt, dich an diese Angelegenheit zu erinnern, so hat er es mit mir zu tun.«

Arsa bot ihm die Hand. »So lebe wohl, Paul! Es ist für mich die höchste Zeit.«

Sie trennten sich, und Arsa eilte zum Zelt der Seinen, wo schon alle Reisevorbereitungen im vollsten Gange waren. Kinski stellte keinerlei Fragen, und auch Arsa schwieg trot-

zig.

Sobald ein größeres Bündel mit Lebensmitteln und Kochgeräten zusammengepackt war, entfernte sich einer der Männer geräuschlos aus dem Zelt und eilte zu den drei Eichen, um dort seine Genossen zu erwarten. Endlich war alles fertig, und Arsa und Kinski eilten den Vorausgegangenen nach. Ganz in der Stille vereinigten sie sich mit den Genossen, und der nächtliche Marsch nach Lumpenstadt wurde angetreten. Als sie von ihr nur noch eine englische Meile entfernt waren, beschlossen sie, ein Feuer anzuzünden und einige Stunden zu schlafen, ehe es weitergehen sollte.

Am anderen Morgen erreichte man die Stadt. Gütige Geschenke für die Rothäute wurden eingekauft. Dann aber ging es sogleich weiter. »Wann sind wir an Ort und Stelle, mein lieber Herr Prüfer?«, fragte Kinski.

»Wenn kein Hindernis in den Weg tritt, etwa morgen früh um acht oder spätestens neun Uhr. Dabei ist mit vier Stunden Schlaf gerechnet.«

Gegen Abend kam man in einen Fichtenwald. Duftende Nadeln lagen auf dem Weg, ein kräftiger Harzgeruch wehte aus den Zweigen. Die Schlangenjäger hatten aus Lumpenstadt Fackeln mitgenommen, und zu zweien gingen die Männer über den schwellenden Moosboden. Wie rote Wolken zog der Rauch zwischen den Bäumen dahin und scheuchte die zahlreichen Eichhörnchen. Jetzt wurden die Fichten spärlicher, der grüne Dom höher, undurchsichtiger, und endlich rief Jeger: »Vor uns steht eine Felswand.«

Prüfer lächelte. »Sieh dir die Sache genauer an, mein Junge!«

»Das ist doch unmöglich ein einzelner Baum?«

»Ein kalifornischer Riesenbaum - freilich!«

»Vom Umfang eines mäßigen Hauses!«

»Und mit Ästen, die stärker sind als in Deutschland eine hundertjährige Eiche oder Buche!« Der Anblick überwältigte alle.

»Hier wollen wir unser Nachtlager aufschlagen«, sagte Hennecke. Nach einigen Stunden der Ruhe brach die ganze Gesellschaft auf, um den letzten Rest des Weges zurückzulegen. Der Fichtenwald hörte auf, und anstelle des Nadelholzes erschienen gewaltige Eichen mit hundertjährigen Kronen und einem solchen Segen an Früchten, dass die Wanderer in ihnen förmlich waten mussten.

»Jetzt werden wir wahrscheinlich sehr bald den ersten Rothäuten begegnen«, meinte Hennecke. »Das Dorf liegt nur noch eine halbe Stunde weit entfernt.«

Und so war es. Nicht lange, so war man angelangt, und die

Schlangenjäger gingen voran, weil sie mit dem ganzen Stamm bekannt waren.

### Kapitel 3

Inmitten seiner Getreuen thronte in der Versammlungshalle Atafau, der weißhaarige Beherrscher des Stammes. Sein Haupt schmückte der Flügel des königlichen Adlers, sein Körper war bunt bemalt mit allen möglichen Flecken und Streifen, das weiße, volle Haar fiel in glatten Strähnen auf den Rücken herab. Er schien die beiden Ankömmlinge, Hennecke und Prüfer, die vorausgegangen waren, weder zu hören noch zu sehen, sondern starrte geradeaus, und gleich ihm machten es alle übrigen, mehrere Hundert an

der Zahl.

»Guten Tag, Atafau«, redete Hennecke den Alten an. »Entsinnst du dich, deinen weißen Bruder schon früher einmal gesehen zu haben?«

Der Häuptling neigte würdevoll den grauen Kopf. »Ich entsinne mich«, sagte er im Gönner-ton.

»Das ist hübsch von dir. Dürfen wir die Gastfreundschaft deines Dorfes auf einige Tage in Anspruch nehmen?«

»Ihr seid willkommen.«

»Wir danken dir, Atafau. Aber wie steht es mit unseren Freunden? Dürfen wir auch diese hierher führen?«

Der Alte wiegte den Kopf. »Das will überlegt sein«, sagte er. »Bringen die weißen Männer Geschenke mit?«

»Gewiss. Für jeden Krieger etwas.«

»Gut, dann mögen sie kommen.«

Das alles war zwischen dem Alten und den Schlangenjägern schon längst verabredet, aber die Form verlangte eine äußerliche Wiederholung vor den Ohren des ganzen Stammes, und so musste Rede und Gegenrede gewechselt werden, als komme man zum ersten Mal in das Dorf.

Von den Kriegern hatte keiner eine Bewegung vollführt, geschweige denn ein Wort gesprochen. Sie saßen stocksteif da und sahen ins Leere. Hennecke ging zu den Weißen zurück. »Jetzt ist der Weg offen. Kommt.«

Die ganze Gesellschaft ging auf das Versammlungshaus zu, und dort nahmen wieder die Schlangenjäger als die Einzigen, die mit den Indianern sprechen konnten, das Wort.

»Hier bringe ich dir unsere Freunde, Häuptling«, sagte Hennecke. »Sie bitten um die Erlaubnis, dir und deinen Kriegern einige kleine Geschenke überreichen zu dürfen.«

Atafau nickte. »Es kann geschehen«, antwortete er.

»Sollen meine Freunde ihre kleinen Gaben deinen Kriegern selbst überreichen oder willst du sie verteilen?«

»Ich!«, antwortete mit dem ganzen Aufgebot seiner Würde der Häuptling.

Hennecke blinzelte den Weißen zu. »Tische gibt es hier nicht«, sagte er, »also legt nur alles vor seiner Majestät auf den Fußboden.«

Die übrigen gehorchten sofort, und Atafau sah voll begehrllicher Freude einen Berg von Messern immer höher anschwellen. Eine blanke Kette brachte er sofort beiseite, ebenso eine Schere. Dann, als ihm einige deutliche Handbewegungen dartaten, dass nun weiter nichts mehr zu hoffen sei, winkte er seinen Untertanen, sich zu erheben.

»Nun machen Sie sich's bequem, meine Freunde«, sagte Hennecke. »Die Rothäute sind gutmütige, liebenswürdige Menschen, harmlos und zutraulich. Sie denken an keine Hinterlist.«

Der Greis hatte sich erhoben. Völlig unbekleidet, nur umhängt mit allerlei Zierat, so stand er da und winkte seinen Gästen. Die Jahre waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen, aber sie hatten doch nicht vermocht, ihm den Rücken zu beugen. Er ging aufrecht und trug sich mit vieler Würde. »Atafau wird euch eure Wohnung zeigen.«

Nur Kinski und der Schlangenjäger folgten ihm, während sich die jungen Leute, von Neugier getrieben, unter die Dorfbewohner mischten und hier alle diese neuen, unbekannteren Verhältnisse eingehend untersuchten. Jetzt sahen sie auch die Frauen. Wölfe, Bären und selbst kleinere Nager hatten ihre Pelze hergeben müssen, um den braunen Frauen Schürzen und Schultertücher zu verschaffen. Etliche tru-

gen auch Gurte von Vogelfedern, und die Allerärmsten solche aus Gras. Alle aber hatten einen Schmuck, dessen Seltsamkeit die Lachlust der jungen Leute im höchsten Maße erregte - schwarze, gemalte Bärte.

»Lasst uns durch das Dorf gehen«, bat Arsa, »vor allen Türen sitzen die Frauen und arbeiten. Ich möchte das mit ansehen.«

Die Übrigen waren damit einverstanden, und so wanderte die kleine Gesellschaft zwischen den runden Schilfhütten dahin. Ein hübsches Bild zeigte sich ihren Blicken. Zwar gab es nirgends auch nur das kleinste Stück Hausgerät oder die winzigste Anpflanzung irgendwelcher Früchte und Gemüse, aber überall hatte man doch darauf gesehen, dass womöglich ein Baum mit seiner grünen Blätterkrone das Dach beschattete, dass Birnen, Kirschen oder Pflaumen in nächster Nähe wuchsen.

Nachdem sie durch das Dorf gewandert waren, meinte Boris: »Wollen wir nicht nach unseren Freunden sehen? Die Unterhaltung mit dem alten Häuptling könnte jetzt vielleicht beendet sein.«

Das war sie aber in Wirklichkeit nicht. Als sich die jungen Leute der Hütte Atafaus näherten, erblickten sie diesen in so eifrigem Gespräch mit Kinski und Hennecke, dass sie es vorzogen, die »Alten« allein zu lassen und einstweilen im Wald die prächtigen Pferde des Stammes anzusehen.

Drinne in der den Weißen als Wohnung bestimmten Hütte saßen Atafau und seine Gäste mit mehreren Kriegern einander gegenüber. Auch Kinski und Hennecke hatten reichliche Mahlzeiten empfangen, dann lenkte der Schlangenjäger geschickt die Unterhaltung auf den Gefangenen der Hound.

»Ihr kennt ja den Mann, den sie König Semen nennen, nicht wahr?«

»O ja. Er ist ein Freund der Rothäute. Jetzt aber ist König Semen weit von hier. Wohin sollte der rote Mann gehen, seine Spur zu finden?«

»Ich weiß, wo König Semen lebt«, entgegnete Prüfer.

»Hugh.« Als einzige Antwort der Indianer ertönte dieser Ausruf.

»König Semen befindet sich in unmittelbarer Nähe. Die Hound halten ihn gefangen. Wollt ihr das dulden? Er war es doch, der euch mit gutem Trinkwasser versehen hat. Wollt ihr ihm dafür nicht eure Dankbarkeit bezeugen?«

Unruhig blickende Augen sahen einander an.

»Lasst uns hingehen und König Semens Wächter erschlagen«, sagte einer der Indianer. »Das ist leicht geschehen, aber Hunderte von Feinden zu erlegen, wäre schwerer.«

»Und doch muss es sein. König Semen kann in seine Heimat nicht zurückkehren, solange die Hound regieren. Er müsste aus dem Land flüchten, und ihr hättet den Einzigen, der euch hilft, für immer verloren.«

»Hugh!«

Atafau blinzelte wieder. »Die roten Krieger werden morgen früh in die Beratungshütte gehen und den Fall überlegen«, sagte er.

Als die Sonne aufging, füllte sich die Beratungshalle. Jeder Krieger trug den Federschmuck, die volle Waffenrüstung und am Gürtel die Medizin, den geheimnisvollen Talisman, der ihn zu jeder wichtigen Handlung seines Lebens begleitete. Hier war einer rot bemalt, dort ein anderer grün oder schwarz und vielleicht sogar gestreift. Atafau und die Schlangenjäger führten den Vorsitz, aber es zeigte

sich keine rechte Neigung für den Feldzug gegen die Hound.

Einer der Krieger stand auf und hob die Hand. »Meschekenabock, der große Zauberer, wohnt in den Bergen«, sagte er. »In einem See steht seine Hütte. Dort bereitet er den Sturm, der die Bäume zerbricht, und das Wasser, von dem Menschen und Tiere trinken. Er schickt den Bach zu den Wohnstätten der Rothäute, solange es ihm gefällt. Aber wenn er grollt, lässt er die Fluten versiegen. Kennt der weiße Mann, den seine Brüder König Semen nennen, Meschekenabock, den Zauberer?«

Hennecke bewahrte die äußerste Gelassenheit. »Es ist möglich«, antwortete er. »Man müsste ihn fragen.«

»Dann lasst uns hingehen und seine Wächter erschlagen. Lapagai, der rote Krieger, hat gesprochen.«

Er setzte sich wieder, und ein anderer nahm das Wort. »Kennen meine weißen Brüder Manabopho, den Weltgeist?«, fragte er.

»Gewiss, Tasita, wir kennen ihm.«

»Habt ihr auch in seinem Reich ein Wohnland, in das ihr kommt, wenn Kormoran, der Totenvogel, an euren Gräbern schreit?«

»Wir hoffen es, Tasita.«

»Nun wohl, dann wisst ihr auch, dass Manabopho und Meschekenabock in uraltem Hader leben. Sie sind wieder im Krieg miteinander. Manabopho hat gestern und in dieser Nacht seine furchtbare Stimme erhoben, er hat mit dem Feuerzauber nach Meschekenabocks Wohnung geworfen, und dieser zürnt schwer. Er will alles Lebende vernichten. Die roten Männer müssen ihre Hütten verlassen und fortziehen aus dem Gebiet des bösen Zauberers.«

Auch Tasita nahm seinen Platz wieder ein, und nach ihm sprachen andere im gleichen Sinne. Es war besser, beizeiten zu flüchten. Andere Stämme saßen an breiten Gewässern, die nie versiegten, auf denen man sogar in ausgehöhlten Bäumen fahren konnte, und die viele Fische enthielten. Weshalb sollte man nicht versuchen, ein ebenso günstiges Schicksal zu erlangen?

»Aber dann müsst ihr mit euren Genossen Krieg führen«, warf Prüfer ein. »Dann habt ihr neue Jagdgründe aufzuspüren.«

»Hugh!«

Die Versammlung beriet volle drei Stunden und ging dann abermals ergebnislos auseinander.

Am anderen Morgen standen zur Rechten und zur Linken des Beratungshauses mehrere junge Burschen. Zwischen ihnen, vorwärts getrieben von einigen Schlägen mit der Gerte, erschien ein schönes, junges Pferd, das vom Kopf bis zu den Füßen mit Blumen umwunden und herausgeputzt war. Um seinen Hals lagen ausgestopfte große Schlangen, an allen vier Beinen ringelten sie sich zum Rücken empor, und von dem langen, mit Blumen durchflochtenen Schweif hingen sie herab.

»Wie schade!«, raunte Arsa. »Das herrliche Tier ist zum Opfer bestimmt.«

»Für Meschekenabock, den Schlangenkönig!«

»Natürlich. Das Pferd wird, wenn so viel Wasser noch vorhanden sein sollte, im Bach ertränkt.«

»Ach!«, rief Ossip, »das ist unmöglich! Nur noch die tiefsten Rinnen haben ein paar Tropfen behalten, alles Übrige liegt trocken.«

»Pst! Der Zauberer will reden!«

Langsam und gravitatisch erhob sich der Mann mit dem Pferdekopf. Seine zahme Schlange zischte. Er spielte mit der Rechten an dem wulstigen Hals herum.

»Meschekenabock!«, sagte er im dumpfen Ton, »Lesuasü, der Zauberer des roten Stammes, ruft dich. Gib ihm ein Zeichen!«

Vielleicht kannte die Schlange das Wort oder sie erhielt einen heimlichen Druck, eine Berührung irgendeiner Art, genug, sie ringelte sich bis zum Hals des Zauberers empor und vollführte fortwährend unruhige, zuckende Bewegungen.

Die Rothäute flüsterten. Ihre Gesichter schienen sich aufzuhellen, sie schöpften vielleicht unwillkürlich neue Hoffnung, dass das Wasser wieder steigen würde.

»Ein Zeichen!«, ging es von Mund zu Mund. »Ein Zeichen!«

Der Zauberer streckte den Arm aus. Er näherte sich dem ruhig und gehorsam dastehenden Pferde und ging mit langsamem Schritt um dieses herum, dann schneller und schneller, bis er wie rasend in gewaltigen Sprüngen tanzte, dass der Pferdekopf auf seinen Schultern mit hohlem Schall nach allen Seiten flog und die Schlange sich zischend an seinen Nacken klammerte, um nicht herabzustürzen.

Unbeweglich saßen die Indianer, unbeweglich stand das Pferd. Lesuasü tanzte, bis er zu Boden fiel.

Atafau gab den jungen Burschen ein Zeichen. Sie eilten schleunigst davon.

»Was geschieht jetzt?«, flüsterte Arsa.

»Der Bach wird untersucht. Man will sich überzeugen, ob Meschekenabock das Opfer zu erhalten wünscht.«

Bald darauf brachten die Entsandten die Kunde zurück,

der Bach sei völlig leer. Die Bestürzung darüber war allgemein. Lesuasus erhob sich vom Boden und ergriff mit der Rechten die lange, blumendurchflochtene Mähne des Pferdes. Er blickte unter seiner Maske nach allen Seiten hin und rief: »Auf!«

Die Indianer erhoben sich von ihren Sitzen. Atafau streckte die Hand aus. »Dort hinauf! Dem Lauf des Baches entgegen!«

Zwei Indianer gingen voraus. Dem Zuge des Opfertieres durfte kein Weib begegnen, oder alles war verloren.

Als Letzte von allen folgten die Weißen. Arsa schritt neben seinem Vater. Es ging bergauf. Der Marsch wurde beschwerlich, die Dunkelheit nahm zu, und ein stärkerer Wind rüttelte an den Baumstämmen. Es fielen Tropfen. Hoch am nächtlichen Himmel standen schwarze Wolken.

»Meschekenabock will auch jetzt wieder reden. Er grollt.«

»Weil ihr König Semen in der höchsten Not treulos verlasst«, flüsterte Prüfer dem nächsten Indianer ins Ohr.

»Das sagst du, weißer Mann! Das rote Volk will aber mit dem deinen nicht auf dem Kriegsfuß leben. Es braucht den Frieden oder es wird durch die Feuerwaffen ganz von der Erde vertilgt.«

Prüfer schwieg. Voran ging der Zauberpriester mit dem Schlangengürtel und dem Pferdekopf. Er führte an der Hand das Opfertier, dem dann alle Rothäute und die Weißen folgten.

Jetzt war an einer ziemlich flachen Stelle das Wasser breit genug, um es als völlig fließend betrachten zu können. Lesuasus stand still. Er suchte mit den Augen eine Stelle, die den Zutritt zum Flussbett gestatten würde. Dann trat er in das Wasser und zog das Pferd nach sich. Wie in einer Ah-

nung kommenden Unheils wieherte das Opfertier mit lautem, erschreckten Ton, versuchte sich loszureißen und schüttelte heftig den Kopf.

Aber Lesuasus hielt es mit kräftiger Faust. »Nieder!«, befahl er.

Gehorsam legte sich das Pferd auf die Knie. Jetzt herrschte in den Reihen der Indianer tiefe, andächtige Stille.

Lesuasus bewegte seine Maske. »Manabopho!«, sagte er mit halblautem Ton. »Manabopho!«

Und der ganze Stamm wiederholte, von den Schauern des Geheimnisvollen beherrscht, den heiligen Namen. Sie lauschten alle. Ob er antworten würde, der Weltgeist, den sie anriefen?

Lesuasus hob feierlich die rechte Hand zum Himmel empor. »Manabopho, wir rufen dich! Du allein kannst uns helfen. Kelisha, dein Sohn, ist tot, aber deine roten Kinder leben, und sie werden bedroht von Meschekenabock, dem Schlangenkönig. Er will ihnen das Trinkwasser entziehen, damit ihre jungen Säuglinge sterben und ihre Kranken verkümmern. Das darfst du nicht zulassen, Manabopho! Mach deinen Frieden mit dem bösen Zauberer, wir bitten dich!«

Und im Chor klang es einstimmig: »Wir bitten dich!«

Da geschah etwas Entsetzliches. Ein Blitzstrahl fuhr aus einer Wetterwolke herab, begleitet von knatterndem, kurzem, aber furchtbarem Donnerschlag. Ohne einen einzigen Laut, ohne Bewegung war der Zauberer zu Boden gestürzt, tot, getroffen von dem vernichtenden Strahl.

Die Schlange krümmte sich noch ein letztes Mal, dann war auch sie dahin.

Das zum Opfer bestimmte Pferd sprang jählings auf und

stürmte, wie von Furien verfolgt, davon. Binnen Sekunden war das Geräusch seiner Hufschläge verhallt.

Im ersten Augenblick herrschte Totenstille. Niemand sprach, das Schaurige des Vorganges hielt alle Herzen im Bann.

Atafau war es, der zuerst die nötige Ruhe wiederfand. Er trat aus dem Kreis seiner Krieger hervor und hob die Hand.

»Wir können in das Dorf zurückkehren«, sagte er. »Messekenabock hat unser Opfer verschmäht.«

Als die Weißen in ihrer Hütte allein waren, kam Atafau, in eine Pelzdecke gehüllt, ohne irgendeinen königlichen oder kriegerischen Schmuck, und begrüßte unsere Freunde. Wie gebrochen sank der alte Mann auf den Blätterhaufen, der als gemeinschaftliches Lager diente.

»Es war schrecklich!«, sagte Kinski. »Es hat uns alle tief erschüttert, das darfst du glauben, Häuptling!«

»Was nun?«, kam es in dumpfem Ton aus der Brust des Alten.

»König Semen wird euch helfen, wie früher.«

Atafau nickte vor sich hin. »Ihrer zehn haben mir zugeschworen, uns morgen zu begleiten«, sagte er. »Sie sind auch für den Feldzug gegen die Weißen, aber die große Mehrzahl will von der Sache noch nichts wissen.«

Dann zog er die Pelzdecke fester um seine Schultern. Ihn schien heftig zu frösteln. »Bei Sonnenaufgang müssen wir den armen Lesuasu begraben«, sagte er.

»Gewiss, Häuptling. Und wir alle werden ihm das letzte Geleit geben.«

»Gut. Vom Begräbnisplatz schleicht euch einzeln fort bis an den überhängenden Felsen mit dem Aussehen eines Büffels. Dort werden meine zehn Vertrauten und ich zu

euch stoßen.«

»Ganz wie du befehlst, Häuptling.«

Bald darauf entfernte Atafau sich. Die Reisegenossen blieben allein, aber ohne viele Worte wechseln oder schlafen zu können.

Schon lange vor Tagesanbruch ging durch das Dorf ein Treiben, das sich in unbestimmbaren Lauten äußerte, dem man aber die allgemeine Geschäftigkeit anmerkte. Eilende Schritte huschten vorüber, scharfe Instrumente kratzten und sägten an festen Gegenständen. Man trug Lasten und sprach in leisem Ton miteinander. Dazwischen klang das Weinen der Frauen.

Atafau sah zur Tür hinein. Er winkte stumm, ohne ein Wort zu sprechen.

Die Weißen folgten ihm sogleich. Draußen ordnete sich vor der Hütte Lesuasus der lange Trauerzug, bei dem diesmal auch die Frauen nicht fehlten.

Nach dem Begräbnis, das mit vielen Förmlichkeiten verbunden war, gingen unsere Freunde zu dem von Atafau bezeichneten Felsen.

»Ich kann nicht sagen, wie sehr mich der Gedanke an ein Wiedersehen mit meinem Bruder bewegt«, sagte Kinski, mit der Hand über die Stirn fahrend. »Wie weit ist es noch bis zu seinem Gefängnis, Sir?«

»Drei gute Stunden - aber seht, da ist der Fels mit der Büffelgestalt. Liegt er nicht da wie ein riesiges Tier, das den Kopf gesenkt hält? Übrigens, da kommen die Rothäute.«

Eine kleine Schar bewaffneter Indianer stieß zu den Weißen. Die Leute erschienen in voller Kriegsausrüstung. Die Pfeile trugen die schwarze Feder als Zeichen, dass sie in Gift getaucht waren, die Federkronen schwankten auf den

Köpfen, und der steinerne Wurfhammer steckte im Gürtel.

»Gehen wir miteinander, Häuptling?«, erkundigte sich der Schlangenjäger, »oder wollt ihr vorausschleichen?«

»Wenn wir erst in die Nähe gekommen sind, ja. Die Hound müssen so umstellt werden, dass keiner entschlüpfen kann. König Semen weiß, dass wir kommen«, fügte er hinzu.

»Du hast ihm also einen Boten geschickt, Häuptling?«

»Ja. Einen Burschen, der gehen kann, ohne gehört zu werden, der alles sieht, ohne sich selbst auch nur einem Auge zu zeigen, und der es an List mit dem Fuchs aufnimmt.«

»Schondo, nicht wahr?«

»Ja, du hast es erraten, Fremder.«

Kinski dankte dem Alten auf das Wärmste. »König Semen wird es euch vergelten!«, sagte er. »Wir machen den Zug zu der Minenstadt gemeinschaftlich, davon bin ich überzeugt.«

Der Häuptling unterdrückte einen Seufzer. »Wir müssen sehen, Fremder. Das ist eine schlimme Angelegenheit. Sehr schlimm!«

»Jetzt kommt gleich ein Quell«, warf Hennecke ein.

Arsa sprang schon voraus und die Übrigen ihm nach. Sie schöpften mit den Blechbechern wie Wüstenwanderer, die seit Tagen keinen Tropfen mehr gesehen haben. Auf glatten Kieseln sprang das Wasser hüpfend von Stufe zu Stufe aus dem Gebirge herab, eiskalt und klar wie Kristall, dann verlor es sich in eine unterirdische Rinne. Es verschwand gleichsam spurlos vor den Füßen der Wanderer und kam nicht wieder zum Vorschein.

Die beiden Schlangenjäger sahen einander lächelnd an. Irgendeine äußere Ursache hatte den Gebirgsquell in ein an-

deres Bett gelenkt. Es würde wahrscheinlich nur sehr geringe Mühe kosten, das Gerinne wieder freizumachen.

Atafau deutete auf einen breiten und, wie es schien, tiefen Einschnitt des Gebirges. »Mitten in dieser Schlucht liegt König Semens Gefängnis«, sagte er.

»Du willst also den entgegengesetzten Ausgang sichern, ehe wir von dieser Seite eindringen, nicht wahr, Häuptling?«

»Das ist notwendig. Ja.«

»Und nach rechts und links über die Felsen hinweg kann keiner der Schurken entkommen? Bist du dessen ganz gewiss?«

»Vollständig. Und nun hört mich, Fremde!«

Atafau deutete auf die offene Schlucht. »Von hier bis zum Zelt der Hound ist es noch eine halbe Stunde Weges«, sagte er. »Zuerst kommt eine Krümmung, dann geht es geradeaus. Die Schurken können weithin den steinigen Pfad überblicken.«

»Und also aus dem Zelt hervor schießen, meinst du?«

»Gewiss. Sie sind alle vier mit dem Feuerpfeil bewaffnet, wie ihr selbst, Fremde. Wer also zu ihnen käme, der geriete in die Gefahr, sterben zu müssen, ehe er noch das Zelt erreicht hätte.«

»Das ist richtig. Was würdest du in diesem Fall vorschlagen, Häuptling?«

»Dass ihr uns die Sache anordnen lasst, weiße Männer. Schondo, der Kundschafter, ist hier in der Nähe. Ich werde ihn rufen und hören, was er zu berichten hat. Tretet aber einstweilen hinter diesen Felsen, denn es wäre ja möglich, dass einmal einer der Hound hier erschiene.«

Der Häuptling richtete sich empor und ließ den Schrei ei-

nes Falken hören. Ein Gleicher antwortete, und wenige Minuten darauf stand ein schlanker junger Bursche mitten unter den Versammeltem »Valle! Valle!«, sagte er.

»Valle! Valle!«, tönte es zurück, und dann gab Atafau seinem Abgesandten den Befehl, zu sprechen. »Was hast du entdeckt, Schondo?«

»Hugh! Eine Klippe, von der aus man gerade neben dem Zelt der Weißen zu Boden springen kann.«

»Das ist gut.« Atafau richtete sich straffer auf. »So wollen wir uns sofort dahin begeben«, sagte er. »Ich selbst gehe mit fünf meiner Krieger durch die Engpässe des Gebirges hinüber zur anderen Seite der Schlucht und halte diese besetzt. Ihr klettert währenddessen unter Schondos Führung mit den fünf anderen bis zur Klippe. Wenn ihr mein Zeichen hört, müsst ihr bereit sein, über die Hound herzufallen und besonders ihre Flucht nach dieser Seite hin mit Erfolg zu verhindern.«

»Gut, das wird sicherlich geschehen.«

Eine Handbewegung, und die sechs bemalten Gestalten verschwanden zwischen dem Geklüft. Schondo winkte den Übrigen.

»Mir nach!«

Es war eine beschwerliche Wanderung, die nun folgte. Vielleicht hatte nie vorher eines Menschen Fuß diese Klippen überschritten, wenigstens schienen die Tiere, die zwischen ihnen hausten, bei dem plötzlichen Begegnen mit den Jägern mehr erstaunt als erschreckt.

Arsa stand still. »Was ist das Dunkle da drüben?«, raunte er.

»Pst! Es ist das Zelt.«

Schondo glitt unhörbar voran, und alle übrigen folgten

ihm bis zu einer Stelle, die den Blick in das offene Zelt und die Umgebung desselben vollständig freiließ. Man konnte sehen, ohne gesehen zu werden. Schweigend drängten sich die Weißen an den Spalt.

»Wo ist das Gefängnis?«, flüsterte Kinski.

Schondo deutete auf eine Doppelreihe schwerer Felsblöcke mit einem schmalen, offenen Tor. »Dort lebt König Samen.«

»In der elenden dunklen Höhle? Wie entsetzlich!«

»Still, Fremder, still! Man könnte dich hören.«

Arsa nahm das Gewehr von der Schulter. »Die erste Kugel will ich den Schurken ins Herz jagen«, flüsterte er mit halb erstickter Stimme. »Sie sollen ihr Verbrechen teuer bezahlen.«

Schondo hob den Finger. »Keinen Laut, ehe der Häuptling das verabredete Zeichen gegeben hat.«

Auch Kinski schob Arsas Gewehr leicht zur Seite. »Ruhig!«, flüsterte er. »Ruhig! Aha, die Hound kommen zum Vorschein!«

Aus dem Zelt traten mehrere, ziemlich verlottert aussehende Burschen, die wie Goldgräber gekleidet waren und sämtlich kurze Tabakspfeifen rauchten. Sie lagerten sich auf ausgebreitete Woldecken, und einer zog ein Spiel Karten aus der Tasche hervor.

»Weshalb schießen wir nicht?«, grollte Arsa, indem er vor Zorn mit dem Fuß aufstampfte. »Es wäre nur ein Spiel, diese Handvoll Schurken von der Tenne zu fegen.«

»Nicht ohne den Falkenschrei des Häuptlings!«

In der Schlucht tönte plötzlich Pferdegetrappel. »Hallo, Hound?«, klang es herüber.

Arsa hob sich auf die Zehenspitzen. Jetzt waren die vier

Reiter so nahe gekommen, dass man sie deutlich erkennen konnte.

Arsa wechselte die Farbe. Was war das? Äffte ihn am hellen Morgen ein hämischer Spuk? Hielt da nicht vor ihm sein Freund Felsing?

Ja, es war Felsing, der da vom Pferd sprang und neugierig umherspähte.

»Nun, Kameraden«, sagte er. »Wo steckt denn euer König Semen?«

Arsa fühlte den Klang der Stimme wie einen körperlichen Schmerz. Was hätte er wohl darum gegeben, jetzt hervortreten und mit dem so unerwartet Erschienenen einige Worte austauschen zu dürfen.

Mit leidenschaftlicher Bewegung wandte er sich zu den Rothäuten. »Seht ihr diesen jungen Mann da? Den mit dem dunklen Haar und dem hübschen, frischen Gesicht? Er ist mein Freund, er gehört nicht zu den Hound.«

Drüben rüsteten die Abgelösten zum Aufbruch.

»Lebe wohl, König Semen!«, rief einer. »Lass dir die Sache nicht gar zu langweilig werden, hörst du!«

»O nein«, klang es zurück. »Mir träumte sogar in dieser Nacht, dass ich dir den Hals brach - in Räuberstadt natürlich.«

Der Mann auf dem Pferd schnitt eine Grimasse. »Warte mit deinen Träumen, bis du angelangt bist! Das wird klüger sein.«

Die Pferde tänzelten unter der leichten Last, und die Reiter ließen noch zum Abschied eine Flasche von Hand zu Hand gehen, dann trabten die Tiere gemächlich davon.

Felsing hatte unterdessen die Felsblöcke erklettert und sah in den dunklen Raum der Höhle hinein. Dass ein klei-

ner, zusammengefalteter Zettel aus seiner Hand auf den Steinboden fiel, gewahrte niemand als nur der Gefangene.

Da erklang plötzlich das Signal des Häuptlings. Die sechs Rothäute sprangen in die Schlucht hinab, ihr Kampfgeschrei erfüllte die Luft, sie schossen zu gleicher Zeit, und zwei der Hound fielen, in die Brust getroffen, schwer zu Boden.

»Indianer!«, hatte Felsing gerufen. »O weh!«

»Paul! Paul! Sie sind gute Freunde!«

Arsa sprang hinab, dem jungen Hamburger gerade entgegen.

»Paul ... was machst du bei den Hound?«

Ein Jubelschrei brach über Felsings Lippen. »Da bist du!«, rief er. »Hurra! Nun ist alles gut! Ich wollte nur dem Gefangenen Trost bringen, seinen Mut anfeuern. Deshalb machte ich die Tour mit den Spitzbuben hierher, nicht um ... Ach!«, unterbrach er sich, »die anderen kommen zurück!«

Man sah die vier Pferde im gestreckten Galopp durch die Schlucht daherrasen. Von der entgegengesetzten Seite erschien Atafau mit seinen Kriegern, und nun entstand ein kurzer, blutiger Kampf, bei dem schließlich die Rothäute den Sieg behielten.

Die Weißen hatten sich - die Hound waren sowieso in der Unterzahl - fast gar nicht an dem Kampf beteiligt. Sie machten sich vielmehr daran, die großen Felsblöcke vor dem Gefängnis zur Seite zu schieben, die sich aber nur zollweise bewegten. Felsing und Arsa hatten als Erste zugegriffen. Aber ihre Kräfte allein hätten nichts ausgerichtet. Es dauerte länger als eine Viertelstunde, bis mit genauer Not so viel Raum geschaffen war, dass der Gefangene mithilfe seiner Freunde die Höhle verlassen konnte. Ein Jubellaut

aus tiefster Brust verkündete, was er empfand.

»Endlich ... endlich frei!«

Er streckte den Rettern die Hand entgegen. »Wer ihr auch seid, ich werde euch danken, was ihr für mich getan habt!«

»Onkel Semen!«, rief Arsa. »Ach, Onkel Semen!«

Der Befreite sah von einem zum anderen. Es war Kinski, auf dessen ernstem Antlitz seine Blicke zuerst hafteten. »Wie ist mir denn?«, sagte er. »Aber nein, ich kann es nicht glauben ... ich täusche mich ...«

»Du täuschst dich nicht, Semen!«

»Ach ... Kasimir! Nun erkenne ich dich!«

Er umfasste mit beiden Armen den Gefährten seiner Jugend und küsste dessen gefurchte, von eisgrauem Haar umgebene Stirn. »Kasimir, alter Junge, freut es dich, mich wiederzusehen?«

»O Semen, du fragst noch? Siehe, da ist auch Arsa, mein Ältester. Du erinnerst dich seiner doch noch?«

»Wie sollte ich nicht? Komm her, Junge!«

Und Semen lieb koste auf das Herzlichste seinen wiedergefundenen Neffen. »Seid ihr denn alle hier?«, fragte er. »Ganz Ladrin?«

»In Räuberstadt, ja.«

»Natürlich! Natürlich! Und ihr beide unternahmt sogleich einen Zug in das Gebirge, um mich zu befreien. Ihr habt mich lieb, was? ... Ach, ich möchte die ganze Welt umarmen, so glücklich bin ich!«

Und dann nickte er den Rothäuten zu. »Atafau, Lapagai, ich grüße euch! Wir sprechen uns später, ihr guten Leute. Jetzt sage mir nur noch, Kasimir, wer ist dieser junge Mann, der mir so geschickt einen Brief in die Zelle warf?«

Und seine beiden Hände streckten sich dem leichtsinnigen

gen Felsing entgegen. »Sie gehören nicht zu den Ladrinern, was?«

»Der Herr ist mein bester Freund, Onkel. Er zog auf eigene Faust in die Wildnis, um dich zu befreien.«

»Mit den Hound«, setzte Kinski hinzu. »Als ihr Gefährte.«

»Das war eine Kriegslist, gell?«

»Natürlich!«, jubelte Felsing. »Natürlich!«

Semen nickte dankend und tauschte darauf mit den beiden Schlangenjägern, die er längst schon begrüßt hatte, einen lächelnden Blick. Dann wandte er sich den Indianern zu. »Hat Meschekenabock einmal wieder seinen eigensinnigen Tag?«, fragte er. »Will der Zauberfee kein Wasser für den Bach hergeben?«

»Keinen Tropfen, weißer Mann, keinen Tropfen.«

Semen deutete auf die große Anzahl leerer Flaschen und Kochgeräte, die das Zelt enthielt. »Sammelt einmal alle Gefäße zusammen«, sagte er, »und nehmt jeder so viel frisches Wasser wie nur möglich mit nach Hause. Später werden wir den vortrefflichen Meschekenabock wohl zur Vernunft bringen.«

Die Rothäute nahmen ihre beiden Verwundeten zu sich auf die Pferde. Der Tote, den sie zu betrauern hatten, wurde auf den Sattel eines anderen geschnallt, und das vierte mit den vorgefundenen Einrichtungsstücken der Hound beladen. Als alle diese Vorbereitungen getroffen worden waren, setzte sich der kleine Zug in Bewegung, um das Dorf der Rothäute zu erreichen. So viel Wasser, wie in die vorhandenen Gefäße hineinging, wurde mitgenommen.

»Hennecke und Prüfer können vorausgehen und meinen Freunden sagen, dass ich frei bin«, sagte König Semen. »Wir werden die Hound zu Paaren treiben.«

»Ohne die Rothäute, Samen?«

Er stutzte. »Die Rothäute? Das ist eine vergebliche Hoffnung. Sie sind zu einem Kriegszug nicht zu überreden.«

»Man kann es nicht wissen, Samen. Die Leute sind des ausgetrockneten Baches wegen in Verzweiflung. Vielleicht kannst du sie aber bewegen, dir beizustehen, wenn du ihnen dafür Trinkwasser verschaffst. Die große Hitze hat den Bach ausgetrocknet.«

Semen lachte. »Da oben im Gebirge gibt es lose Felsblöcke. Jedenfalls hat der Sturm einen von ihnen in das Bett des Baches geschleudert und so dem Lauf des Wassers eine andere Richtung gegeben. Das war früher schon einmal der Fall.«

»Und du konntest die Hindernisse beseitigen?«

»Ja. Seitdem glauben diese harmlosen Naturkinder, ich stehe mit übersinnlichen Mächten in Verbindung.«

»Und du ließest sie bei ihrer Ansicht, Samen?«

»Natürlich.«

»Mister Kinski«, warf Hennecke ein, »Sie wollen doch nicht den Rothäuten helfen, ohne vorher Bedingungen aufzustellen?«

Semen schüttelte den Kopf. »Das widersteht mir«, antwortete er. »Kommt Zeit, kommt Rat. Vielleicht ziehen die Leute von Hängestadt und Höllenstadt mit uns in den Kampf, vielleicht setzen uns die Hound, wenn sie hören, dass ich auf freiem Fuß bin, gar keinen Widerstand mehr entgegen. Meine Schatzkammern finden sie ja doch niemals. Übrigens, wer ist dieser Felsing?«

»Ein Sausewind, ein Taugenichts.«

»Das musst du mir deutlicher erklären, Kasimir. Hat er irgendetwas Unrechtes getan, irgendeine ehrlose Handlung

begangen?«

»Er ist ein Windbeutel, führt einen angenommenen Namen und hat wahrscheinlich in seiner Heimat größere Geldsummen verschwendet. Nach Kalifornien kam er, damit du ihm helfen sollst.«

Semen lachte. »Arsa und er scheinen sehr vertraut miteinander«, sagte er. »Ein hübscher Bursche, dein Sohn, du kannst stolz auf ihn sein, Kasimir!«

»Wenn nur dieser Felsing nicht wäre! Arsa lauscht seinen Reden von freier Lebensanschauung und sonstigem Unsinn wie einer Verkündigung. Wirst du diesem fremden Menschen Geld schenken, Semen?«

»Das kommt ganz darauf an, Kasimir. So«, setzte er dann hinzu, »hier ist die Quelle. Schöpft, soviel ihr könnt, Kinder!«

Etwa vierzig Flaschen wurden gefüllt und außerdem ein halbes Dutzend Kessel und Töpfe. Aber dennoch konnte dieser Vorrat bei der starken Kopffzahl der Indianer wenig nützen! Es mussten jedenfalls Berittene während des ganzen Tages unterwegs bleiben, um immer neue Vorräte herbeizuschaffen.

»Morgen klettern wir in die Berge«, tröstete Semen. »Bis zum See da oben in fabelhafter Höhe bin ich ohnehin noch niemals gekommen.«

»Hier hätten wir das Dorf der guten Rothäute ... richtig, es ist kein Tropfen Wasser im Bach!«

König Semens Ankunft brachte neues Leben, neuen Mut in die stummen Gestalten der Daheimgebliebenen.

»Guten Tag, Rothäute!«, rief er ihnen zu. »Was sitzt ihr denn da und blast Trübsal? Morgen mit Sonnenaufgang steige ich in das Gebirge und bin sicher, dass vor Mittag die

Wellen wieder lustig fließen. Ist das genug?«

Einer der Indianer erhob sich. Es war Pataloc, der Riese. »Die Rothäute grüßen dich, König Samen«, rief er. »Du bist ihnen so willkommen und in ihrem Dorf so gern gesehen wie der erste Frühlingstag.«

Semen lächelte. »Nun«, sagte er, »ihr braucht ja nicht bis auf die Höhe des Zauberberges zu gehen, wo das Wasser dampft! Aber ich denke, dass einige unter euch doch zur Quelle reiten und das Dorf für heute mit Wasser versorgen werden. Wir haben Gefäße mitgebracht.«

Wie die wilde Jagd stürmte das junge Volk voran. Die Gefäße wurden gesammelt, dann begann der lustige Ritt in den Wald, bei dem soviel Lärm vollführt wurde, dass alle Vögel und Eichhörnchen in Aufruhr gerieten. Arsa glaubte nie einen so glücklichen Tag erlebt zu haben, und auch die übrigen jubelten mit ihm.

Während dieser fröhlichen Fahrten wurden die Verwundeten in Pflege genommen und der Tote für die morgige Bestattung vorbereitet. Die beiden Brüder Kinski saßen nun zum ersten Mal miteinander allein im Zelt und konnten sich über Vergangenes und Zukünftiges ohne Zeugen aussprechen.

Welche Wandlungen des Geschickes hatte Samen erlebt! Er, der ehemalige Student der Medizin, war Kellner und Fabrikarbeiter gewesen, Ackerknecht und Viehtreiber. Er wusste, was Hunger und Frost sind, Nächte im Freien und Tage der Krankheit ohne Pflege. Aber nun sollte alles anders werden.

»Zunächst muss in Räuberstadt die gänzliche Gesetzlosigkeit einem Zustand der Ordnung weichen«, sagte er. »Die regellosen Zelte sollen verschwinden. Zu all dem müsst ihr

mir helfen. Wir bauen mit vereinten Kräften eine Straße bis nach San Francisco und mieten in einem europäischen Hafen ein Schiff, das Baumaterial und Haushaltsgegenstände hierher bringt. Dann taufen wir unsere Stadt Neu-Ladrin.«

»Und die Hound, Semen? Es sind ihrer zwölfhundert!«

»Wir werden sie trotz ihrer Überzahl besiegen. Hennecke geht morgen voraus und benachrichtigt alle die, auf deren Treue ich mich verlassen kann.«

Am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang sattelte Hennecke ein Pferd, um nach Räuberstadt voranzugehen. Er hatte Semens Blatt unter seinen Kleidern verborgen, und alle Einzelheiten waren auf das Genaueste verabredet worden. Nur die genannten Personen sollten eine Botschaft erhalten, sonst niemand.

»Ich brauche Ihnen keine Vorsicht zu empfehlen, Sir«, sagte Semen. »Sie kennen die Verhältnisse und wissen, was auf dem Spiel steht.«

Hennecke nickte. »Schlimmstenfalls bringe ich Ihnen eine Botschaft auf halbem Wege entgegen, Mister Kinski.« Mit diesen Worten setzte er sein Pferd in Trab.

»Nun müssen wir aber unseren Marsch in die Zauberberge antreten«, sagte König Semen.

Boris und Arsa hatten schon aus gegerbtem Büffelfell mehrere kunstlose Ranzen hergestellt, die mit Lebensmitteln gefüllt wurden! Etwas Kochgeschirr und Feuerzeug kam hinzu, dann nahm der Aufstieg seinen Anfang.

»Bleiben wir eine Nacht aus, Onkel Semen?«

»Das denke ich, mein Junge. Gestern Abend hat mir nämlich Atafau unter vier Augen eine der Überlieferungen seines Volkes mitgeteilt, ein Geheimnis, das nur die vor-

nehmsten Krieger erfahren. Diese kleine Geschichte macht mich neugierig auf den Anblick der Bergspitzen.«

Arsas Augen glänzten. »Darfst du uns das Gehörte nicht mitteilen, Onkel Semen?«, fragte er.

»O doch. Manabopho, der Weltgeist, suchte den Schlangenkönig Meschekenabock, den Zauberer, am Zaubersee auf, und zu diesem Zweck nahm er die Gestalt eines abgestorbenen Baumstumpfes an. Dieser Baumstumpf steht versteinert noch immer da oben. Der Schlangenkönig ragt mit halbem Leib aus dem See hervor und das geheimnisvolle Wasser flutet zwischen Felsenmauern. Ich möchte mich überzeugen, wie viele Einzelheiten in Wirklichkeit dieser Schilderung entsprechen. Ein See so hoch oben - das wäre allerdings an sich schon interessant.«

»Lass uns nur eilen, Onkel! Das Wetter ist herrlich.«

Je höher man kam, desto kahler wurde das Gelände. Zuletzt stand man auf einem Hochplateau von bedeutender Ausdehnung.

»Jetzt gebt acht, bald werdet ihr ein wundervolles Schauspiel haben. Aber Vorsicht - sobald ihr bemerkt, der Boden wird unsicher, müsst ihr zurückgehen.«

Arsa sah ihn erstaunt an.

»Ja, unsicher«, wiederholte Semen, »gebt nur acht.«

Aller Blicke waren nach rechts gewandt. »Seht, seht, was ist das?« Arsa schrie es beinahe hinaus. An vielen Stellen schossen auf einmal hohe Wasserstrahlen aus dem Boden auf.

Lächelnd wies Semen auf sie hin. »Heiße Quellen«, sagte er, und dann, sich zu dem Bruder wendend, »entsinnst du dich noch an den Sprudel daheim? Ach, welche Hoffnungen habe ich seinerzeit auf ihn gesetzt, mit welchem Eifer

studierte ich die Heilkunde, um dereinst meinen Mitmenschen Segen zu bringen - bis die Ladrins ihre Hand danach ausstreckten und alles an sich rissen.«

Kinski nickte. »Ich entsinne mich an alles. Du wurdest schwerer davon betroffen als ich.«

Der Goldgräber wandte sich zum Gehen. Die hoch aufschießenden Wasserstrahlen waren im Augenblick wieder verschwunden, aber bei einer Biegung des Weges zeigte sich dafür ein natürlicher Springbrunnen, der keine Minute aussetzte. Sie standen alle wie bezaubert. Jetzt sprangen auch die anderen, kleineren Quellen, vom Sonnenglanz in Demantschleier gehüllt, bald hier, bald dort! Dampfwolken wallten auf. Als Arsa vorsichtig die Stätte der seltsamen Erscheinung betrat, bog sich unter seinen Füßen der Boden.

Felsing riss ihn zurück, als sei der feurige Schlund bereits aufgetan. »Komm fort!«, sagte er mit abgewandtem Blick. »Hu, das ist grässlich!«

»Aber großartig, Paul!«

Semen deutete auf den Sprudel. »Ich habe das Wasser untersucht«, sagte er. »Es hat alle Eigenschaften des Karlsbader Brunnens. Hier an dieser Stelle will ich eine große Heilanstalt errichten. Ich will das einst Verlorene wiedergewinnen und nach so vielen Irrfahrten zu meinem eigenen lieben Beruf zurückkehren. Und du, Kasimir«, fügte er hinzu, »du sollst in der grünen Ebene da unten eine Farm gründen, eine Musterwirtschaft, von der meine Anstalt ihre Bedürfnisse bezieht. Ach, ich bin glücklich ... glücklich!«

Die Gesellschaft wanderte weiter in das Gebirge hinein bis zu dem Zauberberg hin. Bis hierher war das Wasser versiegt, doch fand sich in den unteren Rinnen genug, um zu trinken. Nur der volle Strom fehlte.

Semen neigte das Haupt. »Nun gilt es, noch eine Viertelstunde zu klettern. Ich höre das Wasser schon rauschen. Es hat eine andere Bahn eingeschlagen.«

Bald war man oben und erkannte, warum den Indianern das Wasser fehlte. Mitten im Flussbett lag ein gewaltiger Felsblock, der es sperrte. Das aufgestaute Wasser fiel in rauschendem Sturz seitwärts über die Klippen. Es war derselbe Bach, aus dem man gestern geschöpft hatte.

Die Lage des Blockes wurde untersucht. Er lag flach auf den Kieseln, aber die Bahn war abschüssig und frei! Etwas weiter nach unten machte das Flussbett eine Biegung, und auf diesen letzteren Umstand baute Semen die ganze Hoffnung des Gelingens.

»Der Stoß muss stark genug sein, um den Block über die Kurve hinwegzuschleudern«, sagte er.

Sein Bruder nickte.

Zwölf kräftige Arme setzten ein, und der Koloss bewegte sich, er geriet ins Schwanken. Es gluckste, als ob eine schwere Last aus nassem Boden gehoben wird.

»Stärker!«, kommandierte Semen. »Stärker!«

Alle Kräfte wurden auf das Äußerste angespannt und dem Felsblock so der letzte Halt geraubt. Mit Donneregerpolter stürzte er in die Tiefe, überschlug sich bei der Kurve und verschwand plötzlich den Blicken der Männer. Der Bach nahm seinen früheren Lauf wieder ein, und in weniger als einer Viertelstunde musste das Wasser im Dorf der Indianer angelangt sein.

»Hurra! Hurra!«

Ein anderer fremder Ton verschlang den Jubellaut. »Was war das?«

»Ein Büffel!«, rief Prüfer. »Ein Einsiedler, den die Herde

seiner Bösartigkeit wegen ausgestoßen hat. Den müssen wir haben.«

Dumpfe Tritte schienen den Boden zu erschüttern. Das Tier floh abwärts. Es brüllte noch immer wie in ungeheurem Schmerz.

Das große Tier war jedenfalls verwundet worden! Es hatte geblutet, und so ließ sich seine Spur ohne Mühe verfolgen. Die Jäger gingen, alles Geräusch vermeidend, einer hinter dem anderen. Da ertönte wieder die zornige Stimme des Büffels. Er brüllte so laut, dass der Boden erdröhnte.

»Das Tier wird angegriffen!«, flüsterte der Schlangenjäger.

Arsa schlich unmittelbar neben seinem Onkel. Ihm war es, als höre er ein zorniges Pfeifen oder Fauchen wie von einer Katze. Dann brüllte wieder der Büffel, und die Gewalt dieses Schalles erstickte jeden anderen Laut.

»Es ist ein Jaguar, mit dem der Riese kämpft. Vielleicht sind es sogar ihrer mehrere. Der Büffel ist jedenfalls zusammengebrochen.«

»Der Wind weht uns entgegen«, flüsterte Boris, dessen Augen vor Vergnügen glänzten. »Wir können also ganz nahe herankommen.«

»Zwei Jaguare!«, berichtete Prüfer.

»Sehen Sie die Tiere, Sir?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich höre zwei verschiedene Stimmen.«

Die gleiche Wahrnehmung machten alle. Ein Fauchen und Schnaufen erfüllte die Luft, endlich ein Röcheln. Ob der Bison verendete?

Jetzt hatten sich die Jäger ganz herangeschlichen.

Auf drei Beinen stand mit gesenktem Kopf der Büffel und

schwankte nach allen Seiten. Der stürzende Felsblock hatte ihm das Knie zerschmettert, sodass der untere Teil des Beines schlaff herabhing.

Sooft einer der beiden Angreifer Anstalten machte, ihm entgegenzuspringen, senkte er den gewaltigen Kopf, und die Raubkatzen wichen zurück. Das Weibchen kauerte am Boden und wedelte mit dem langen Schweif. Das Männchen stand auf den Hinterfüßen, bereit, den Schlag mit der furchtbaren Tatze in jedem Augenblick zu führen. Es hielt den Rachen weit geöffnet und brüllte laut.

Der Schlangenjäger hatte im Flug die wollene Decke, die er auf dem Rücken trug, abgeschnallt und um den linken Arm gewickelt. »Arsa«, flüsterte er, »geben Sie mir den Stein, der dort liegt, und dann bleiben Sie in meiner Nähe. Ich weiß, Sie zielen gut. Und auch Sie, Jegor, begleiten uns. Und nun vorwärts!«

Geradewegs ging der Schlangenjäger auf den Jaguar los. Dieser wich etwas zurück, als begreife er nicht, wie ihn der verwegene Mann so offenbar herausfordern könne. Dann aber erhob er sich blitzschnell zu aufrechter Stellung und führte einen wuchtigen Tatzenschlag gegen den vorgehaltenen linken, mit der Woldecke umwickelten Arm des Schlangenjägers.

Die Krallen hafteten in dem Gewebe, sekundenlang schwankte Prüfer, dann schlug er mit dem Aufgebot aller seiner Kräfte den schweren Stein gegen das Rückgrat des Tieres, das unter der Wucht dieses unerwarteten Stoßes zusammenbrach und nun während der nächsten Augenblicke wehrlos dalag.

»Feuer, Arsa!«

Die beiden Knaben schossen zu gleicher Zeit, und der Ja-

guar krümmte sich in seinem Blut, nicht tot, aber auch nicht fähig, sich wieder zu erheben. Sein buntes Fell war zerrissen, der Rachen in ohnmächtiger Wut weit geöffnet, und die Krallen vorgestreckt. Erst als ihm ein Kolbenschlag den Schädel zerschmetterte, schien das zähe Katzenleben vernichtet.

Weniger gefahrlos sollte die Jagd auf das Weibchen enden. Semen und Boris hatten das Tier zugleich aufs Korn genommen und auch beide getroffen, aber nicht tödlich. Die Bestie sprang mit einem gewaltigen Satz vorwärts, so dass Boris zu Boden gerissen wurde. Er blutete aus mehreren Kratzwunden, aber das war unbedeutend im Angesicht der nahen Todesgefahr. Falls sich der Jaguar umwandte, zerbiss er sicherlich dem Gefallenen den Kopf. Aber schon warf sich Semen mit dem Messer in der Faust dem brüllenden Tier entgegen. Von unten her fuhr die Klinge zwischen die Rippen der Katze, während zugleich mehrere Kugeln ihren Körper trafen.

Boris hatte Zeit gehabt, aufzuspringen und nun auch seinerseits das Messer zu ziehen. Der Jaguar war förmlich zerfleischt, ehe er das Leben aushauchte.

»Endlich!«

Das waren heiße Augenblicke gewesen. Felsings hübsches Gesicht hatte alle Farbe verloren. »Ich wagte nicht, zu schießen«, gestand er.

»Das war sehr vernünftig«, lachte Semen. »Nun, Boris, wie steht es mit dir? Bist du arg verletzt?«

»Nur Schrammen!«, rief er, die Blutstropfen von sich abschüttelnd. »Es ist nicht der Rede wert.«

Prüfer wickelte seinen Arm aus der Decke. Auch ihm waren die scharfen Krallen bis in das Fleisch gedrungen.

»Schade!«, sagte er mit einem bedauernden Blick, »die schönen Felle sind ganz verdorben.«

Als die gewohnte Ruhe nach einiger Zeit wieder zurückgekehrt war, dachte man auch wieder an den unglücklichen Büffel, der ganz still am Boden lag und keinen Versuch mehr machte, sich zu erheben. Er ließ die Jäger nahe herankommen, ohne von ihnen Notiz zu nehmen. Ein Gnadenschuss erlöste ihn bald von seinen Qualen.

Endlich eine Rast nach langer, beschwerlicher Wanderung. Nachdem man sich gestärkt hatte, begann Semen mancherlei von seinen Erlebnissen hier im Goldland zu erzählen. »Ich war dabei«, sagte er, »als man den ersten Goldklumpen fand. Ich habe mit angesehen, wie Knechte und Mägde aus dem Dienst liefen, des gelben Metalls wegen, wie die Kinder ihre Eltern verließen, um Gold zu graben, und ein Bruder den anderen erschlug, um dessen günstigen Platz zu erlangen. Ich war unter den Ersten, die in den Tälern hackten und gruben. Wie das Tier der Wildnis habe ich fast ein Jahr gelebt. Es mussten ja erst Schiffe in der Bucht von San Francisco landen und mussten die Kunde von den Schätzen dieses Landes in alle Welt tragen, ehe Menschen hierher kamen, ehe für Hunderte, ja Tausende an Wert auch nur eine Brotschnitte zu erlangen war. Bär und Wolf, Panther und Jaguar bewohnten mit uns ersten Ansiedlern zugleich dasselbe Gebiet. Wir schliefen mit dem Gewehr in der Hand unter freiem Himmel im Schnee, wir kannten weder Wäsche noch ein Lager, weder heile Kleider noch Stiefel, weder Gesetz noch Recht. Der Stärkere erschlug den Schwachen. Die meisten begnügten sich trotz aller verlockenden Aussichten schon mit dem ersten Gewinn. Sobald sie konnten, verließen sie die Wildnis und gingen zurück

nach Europa oder Amerikas Osten, um das Erworbene in Frieden zu verzehren. Nur ich allein bin hier zurückgeblieben, weil ich sah, welche Früchte die mühevollen Arbeit trug. Ich wollte meine Brüder aus dem Joch der Sklaverei erlösen, und das ist mir gelungen. Ihr alle, auch die, die jetzt in Räuberstadt zurückgeblieben sind, solltet mein Los teilen, solltet reiche, glückliche Menschen werden. Die Mittel dazu habe ich unter tausendfachen Entbehrungen und Leiden herbeigeschafft. An zwei verschiedenen Stellen liegt der goldene Schatz, und mehr noch grabe ich aus dem Boden, alles für euch, für meine Jugendgenossen und ihre Kinder.«

Sein Blick streifte auch Felsing und den Schlangenjäger. »Dich rechne ich mit hinzu, mein alter Kumpan«, sagte er, Prüfers Hand ergreifend, »und auch Sie, Herr Felsing, wenn es Ihnen ernst ist, tüchtig zu arbeiten und in allen Widerwärtigkeiten mannhaft auszuharren.«

»Paul«, sagte Arsa zu ihm, »jetzt sprich!«

»Sie antworten mir nicht, Mister Felsing«, fuhr Semen fort.

»O Sir, Sir!«, stotterte dieser. »Ich bin von Ihrer Güte vollkommen überrascht, aber da ist leider ein Umstand, der ...«

»Nun was denn?«

»Ich habe in meiner Heimat eine unerledigte Angelegenheit zurückgelassen ... Folgen einer leichtsinnigen Handlung ... aber nur leichtsinnig, nicht schlecht oder gemein ...«

»Das können Sie mir später erzählen, Sir. Um frei zu atmen, brauchen Sie Geld, vielleicht nicht wenig sogar. Aber ich werde es Ihnen geben, wenn Sie mir versprechen, das Geld sogleich nach Europa zu schicken und dann mit Hacke und Pfanne zu arbeiten, wie ich es selber getan habe

und wie Sie es von uns allen täglich sehen werden.«

Felsing schien etwas verwirrt. »Gewiss«, stammelte er verwirrt. »Gewiss.« Im tiefsten Herzen aber dachte er ganz anders.

Alle erhoben sich. Näher und näher kam die letzte Anhöhe heran. Ein Kranz von Klippen umgab den See des Schlangenkönigs, an dem nach der Überlieferung der Indianer der Kampf zwischen dem guten Geist Manabopho und seinem Feind Meschekenabock ausgefochten worden war.

Der Wind schwieg, eine schwarze Wolke berührte den Rand des Sonnenballs. Unten im See entstand wachsende Finsternis. Es grollte in den Lüften. Staub wirbelte auf und sank ebenso plötzlich wieder zu Boden.

»Ein Gewitter droht«, sagte Semen, und kaum dass er es ausgesprochen hatte, jagten dicke Wolken über den Himmelsplan, Blitze zuckten, Donner grollten, Tropfen, groß wie Haselnüsse, klatschten gegen die Felsen.

Man hatte kaum Zeit, sich in eine der tiefen, in den Felsen befindlichen Nischen zu flüchten, um Schutz vor dem Unwetter zu suchen.

»Wie sich die Rothäute ängstigen mögen«, rief Semen lachend. »Meschekenabock fällt uns nach ihrer Meinung an wie ein wütender Jaguar. Das wird diese ehrliebenden Leute sehr kränken.«

Es regnete viele Stunden. Fast die ganze Nacht hindurch. Erst als die Sonne bereits hoch am Himmel stand, konnte man an den Abstieg denken.

Von dem getöteten Büffel und den beiden Jaguaren war außer den Gerippen nichts mehr zu entdecken, aber Geierfedern lagen in Menge umher, und Blutstropfen färbten das

Moos am Boden. Die geflügelten Räuber hatten, wie man sah, miteinander um den unerwarteten Überfluss heftig gekämpft.

Dann kamen die dichten Eichenwälder und endlich das Dorf der Rothäute. Alle Rüden bellten, laute Ausrufe mischten sich in die Stimmen der Tiere. Heute trugen die Dinge ein gänzlich verändertes Aussehen. Alle indianische Steifheit und Würde war abgelegt. Mit lebendiger Freude kamen die Krieger den Weißen entgegen.

Sie zählten, ehe sie sprachen. Von den Gästen fehlte kein einziger. Hugh! Welche Freude!

»Und das Wasser ist wieder da! Menschen und Tiere können trinken.«

»Hat euch Meschekenabock hart zugesetzt, weiße Männer?«

»Nicht so arg«, antwortete Semen. »Der Bach wird jetzt voraussichtlich nie wieder versiegen.«

Atafau neigte das graue Haupt. »Die Krieger meines Stammes danken euch mit mir«, sagte er. »Kommt zur Beratungshütte, wir haben euch eine Mitteilung zu machen!«

Von allen Seiten strömten die Männer herbei. Keine Frau, kein Kind kam zum Vorschein. An diesem Umstand allein ließ sich schon die Wichtigkeit der Verhandlung erkennen. Wo rote Krieger reden, da darf keine Squaw zuhören.

Atafau stand in der Mitte und die Weißen um ihn her.

»Meine Brüder«, begann der Alte, »ihr habt den roten Männern einen großen Dienst geleistet. Dafür wollen sie euch danken. Die Zauberberge mussten den eingefangenen Quell wieder herausgeben. Meschekenabock konnte seine Feindschaft gegen das Volk der Indianer nicht zur Tat machen. Dafür sind euch Atafau und die Krieger des Stammes

einen Gegendienst schuldig geworden. Wir wollen die Streitaxt ausgraben und eure Feinde in Räuberstadt zerschmettern. Hugh! Atafau hat gesprochen.«

Alle Übrigen stimmten lebhaft zu. Ein Murmeln wie das Branden des Meeres ging durch die hundertköpfige Gesellschaft.

Semen reichte dem Häuptling die Hand. »Ich danke euch, Leute«, sagte er, »und ich nehme euer Geschenk mit Freuden an. Habt ihr schon beschlossen, wann wir nach Räuberstadt ziehen?«

»Wann du willst, Fremder.«

»Gut. Dann gehen wir morgen bei Tagesanbruch fort.«

Die notwendigen Vorbereitungen wurden bald getroffen, das Gift für die Pfeile bereitet, und nachdem bei einer ohrenbetäubenden, geradezu schaudervollen Musik der Schlachtentanz getanzt war, konnte der Abmarsch beginnen.

Von einer Hütte zur anderen gingen die Weißen und sagten den Zurückbleibenden Lebewohl. Die roten Krieger aber schienen sich um ihre Angehörigen nicht zu kümmern. Der Zug verließ das Dorf, ohne dass ein einziger rückwärts blickte.

Unhörbar glitten die bemalten Gestalten über das Moos. Von drei verschiedenen Seiten näherte sich die Schar dem künftigen Kriegsschauplatz. Während des ganzen Tages wurde nur zweimal haltgemacht und dann am Abend eine geschützte Stelle für das Nachtlager gesucht.

»Kein Feuer!«, warnten die Indianer.

Es war eine Felswand, unter der die Weißen ihre Wolldecken ausbreiteten. In den Rücken fallen konnte ihnen niemand. Sie lagen alle hart nebeneinander, und nur hier und

da wurde ein wenig geflüstert. Man suchte bald den Schlaf, denn einige der Indianer hatten die Wache übernommen. Stunde um Stunde verging. Der Wind fuhr in die Laubkronen der Eichen und schüttelte sie so heftig, dass die reifen Früchte zu Tausenden in das Gras fielen.

Semen erwachte plötzlich. Er sah auf dem Weg zwischen den Baumstämmen fremde Gestalten. Hound mit Mac Cairn an der Spitze.

Sich halb aufrichtend, zog er die Pistole aus dem Gürtel, dann berührte er vorsichtig mit der linken Hand Prüfers Schulter.

»Wach auf, hörst du!«

Der Schlangenjäger fuhr empor. Mit gespannter Aufmerksamkeit beobachteten beide, was sich drüben zutragen werde.

Der Schotte hatte das gesehen und rief: »König Semen!«

»Was sagst du, Mac Cairn?«

Die drei übrigen Hound waren herbeigeeilt. Einer riss die Pistole aus dem Gürtel, und es wäre vielleicht in diesem Augenblick um Semens Leben geschehen gewesen, wenn nicht Felsing, der dem Angreifer zunächst lag, blitzschnell auffahrend, diesen mit einem wahren Tigersprung zu Boden geworfen hätte.

»Atafau!«, schrie er aus voller Kehle, »Pataloc! Tasita! Hierher! Hierher!«

Mac Cairns Kugel streifte Semens linke Schulter so hart, dass ein Stück des roten Hemdes mit fortgerissen wurde. Zu einem zweiten Schuss aber blieb dem Burschen keine Zeit. Von hinten legten sich zwei Arme wie Eisenklammern um seinen Körper und hinderten ihn an jeder freien Bewegung. Er wandte nur mit Mühe den Kopf. Ein lauter Schrei

des Entsetzens brach über seine Lippen.

»Indianer!«

»Verflucht sollt ihr sein! Verflucht! Lass mich los, roter Satan!«

Aber Pataloc blieb unerbittlich. Seine Eisenarme umklammerten den Besiegten, bis dessen Widerstand schwächer wurde. Krämpfe schüttelten den ganzen Körper Mac Cairns, sein Gesicht erhielt eine bläuliche Farbe, die Arme sanken steif herab. Und dann fuhr Patalocs geschärfte Muschel rings um den Schädel des Schotten. Ein Ruck, und das volle rote Haar wirbelte als Siegeszeichen hoch durch die Luft. Mac Cairn war tot.

Das alles geschah viel schneller, als es sich erzählen lässt.

Auch die beiden anderen Hound waren besiegt. Dem Vierten dagegen gelang es, sich loszureißen und für den Augenblick zu entkommen.

»Wenn der Verräter nach Räuberstadt käme!«, rief Semen.

Atafau hob die Hand. »Hörtest du den Falken, Fremder?«

»Lapagais Zeichen. Er hat ihn.«

Wenige Minuten später erschien der Indianer, und an seinem Gürtel hing ein frischer Skalp. Er lächelte nur, ohne zu sprechen.

»Du hast den Mann doch getötet, Lapagai?«

»Zwei Geier hacken jetzt dem Feind König Semens das Herz aus der Brust.«

Die Ruhe der Nacht wurde nun nicht weiter gestört.

Gegen Morgen, ehe die Schläfer erwachten, erschien am Lagerplatz ein Gast, den zwar alle mit Vergnügen, aber doch auch mit geheimer Sorge kommen sahen - der Schlangenjäger.

Semen wechselte die Farbe. »Hennecke!«, rief er. »Was

gibt es Neues?«

»Nichts Gutes, König Semen. In Räuberstadt ist eine starke Anzahl von Irländern angekommen, und schon gleich in den ersten Stunden haben die Hound sie für sich gewonnen. Eine doppelte Steuer ist den Goldwäschern auferlegt worden. Die Hound halten Haussuchungen, und wo sie irgendeinen versteckten Vorrat finden, schlagen sie den Eigentümer zu Boden und hacken ihm den Kopf ab, der dann auf eine Stange gesteckt wird. Überall sieht man zwischen den Zelten diese grauenhaften Denkmäler.«

Kinski erbleichte. »Sind auch von den Ladrinern welche darunter?«, fragte er voll geheimer Unruhe.

»Einer! Der arme, alte Iwan. Er hatte einige größere Stücke Gold gefunden und diese trichterweise unter seiner Lagerstätte in die Erde vergraben.«

»Und dafür hat man ihn ermordet?«

Hennecke nickte.

Ein Laut des Bedauerns ging durch die ganze kleine Gesellschaft.

»Sie verhehlen uns doch nichts, Mister Hennecke?«

»Was die Ladriner betrifft, nicht. Aber es gibt allerdings noch eine böse Botschaft, von der ich sprechen muss. Die Hound müssen Verdacht geschöpft haben«, sagte er. »Möglicherweise ist auch unter denen, die ich in Ihrem Auftrag verständigen sollte, jemand, der Ihre Sache verraten hat, Mister Kinski! Die Hound setzen sich in Verteidigungszustand.«

Semen erschrak tödlich. »Barmherziger Gott!«, rief er. »Herr Hennecke, hegen Sie einen Verdacht, wer der ist, der mich den Hound verraten haben könnte?«

Der Schlangenjäger bewegte die Hand. »Es ist nur Will

Parsen, dem ich eine solche Handlung zutrauen möchte«, versetzte er.

»An denselben Mann dachte auch ich. Wir alle müssen den ersten Überfall mitmachen - an der Spitze ich selbst. Vielleicht gelingt es, die Hound sogleich gänzlich zu schlagen, oder mindestens doch, sie aus ihren Verschanzungen zu treiben. Dann haben wir gewonnenes Spiel.«

»Aber das wird nicht leicht sein, Sir. Mit den neu hinzugekommenen Irländern sind die Hound eine sehr stattliche Macht.«

»Die wir doch auf jeden Fall besiegen müssen, Mister Hennecke. Lassen Sie uns nicht vor der Zeit schon den Mut verlieren.«

Es wurde an diesem Tage angestrengt marschiert, um noch in den Abendstunden die Verstecke zwischen den Felsen auffinden und besetzen zu können. Semen schritt allen Übrigen voran. Mit fieberhafter Eile gelangte er an einen Punkt, der oberhalb der Stadt liegend, den Blick auf diese freigab.

Aus den Wirtshäusern schimmerte helles Licht, Musik erklang, und auch in den Straßen zeigte sich reges Leben. Die Hound waren sämtlich bewaffnet, alle Arbeit schien zu ruhen, und ein großer Teil der Gebäude war niedergerissen.

Zahlreiche Köpfe steckten auf Stangen. An einem Galgen mitten in der Stadt hingen schaukelnd drei Gerichtete.

Atafau, Lapagai und Pataloc hatten sich in eine Felsspalte geduckt und übersahen das Gebiet der sogenannten Stadt, in der die wüteste Unordnung in allen Straßen herrschte.

Nacheinander sahen alle Weißen und Indianer hinab auf die Stadt. Der Punkt, von dem aus der Angriff erfolgen sollte, ließ sich bei völliger Dunkelheit nicht feststellen.

Dazu blieb am nächsten Tag Zeit genug, ebenso zu der langatmigen Beratung, ohne die die Rothäute nichts anfangen, am allerwenigsten aber einen Feldzug.

Es waren keine Wachtposten ausgestellt. Man hielt sich offenbar noch für ganz sicher. Nach und nach erloschen die Feuer, die Straßen wurden leer, und nur noch in den Spielhäusern schimmerten die Kerzen und erschallte misstönige Musik.

Unter dem Felsspalt, hart an der Wand, lagen die beiden großen Zelte der Ladriner. In dem einen wohnten die Männer, in dem anderen die Frauen. Überall waren die Wände und Zugänge fest verschlossen. Kinski erhob sich leise von der Seite seiner Genossen. Ihn trieb die rastlose Unruhe, die Sorge für Weib und Kind unaufhaltsam vorwärts. Er tastete an den Felswänden dahin, um den Weg in die Stadt zu finden.

Endlich hatte er diese erreicht und stand dicht vor seinem eigenen Haus. Er hob die Tür des Männerzeltes und betrat den inneren Raum. Das Knacken eines Hahnes schlug an sein Ohr.

»Wer ist da?«

»Still, Alexei, still! Kennst du mich nicht?«

»Nachbar Kinski, Ihr seid es?«

Und nun wachte auch schon der kleine Dubois auf. »Ah, mein Herr, Welch ein Vergnügen, Sie wiederzusehen! Und wie steht es mit Ihrem Herrn Bruder?«

Kinski legte ihm die Hand auf den Mund. »Um Gottes willen, keinen Laut, Herr! Morgen Abend, wenn alles schläft, wird der Angriff unternommen, darauf wollte ich Sie vorbereiten.«

»König Semen ist also frei?«

»Er ist frei, und wir sind mit fünfhundert Rothäuten hierher gekommen, um die Hound zu schlagen.«

»Ach, das ist gut!«

Auch Nikola war erwacht und gesellte sich zu den Übrigen.

»Einer unter den Goldgräbern muss mich den Hound veraten haben, oder eigentlich meinen Bruder«, fuhr Kinski fort. »Die Hound wissen, dass ein Handstreich beabsichtigt wird.«

»Hm«, meinte der Franzose, »hm, ich mache über diesen Punkt so meine eigenen Gedanken. Ich glaube, es sind die beiden Davidoffs, Vater und Sohn.«

Kinski war im ersten Augenblick so bestürzt, dass er keine Worte fand. Erst nach Minuten gelang es ihm, den Eindruck zu bekämpfen.

»Weshalb glauben Sie so Unerhörtes, Herr Dubois?«

»Die beiden Leute umgeben sich mit Heimlichkeiten, sie versperren den Eingang des Zeltens mit starken Stricken und graben inwendig den Boden auf. Während einer schaufelt, hält der andere sorgfältig Wache.«

Kinski zuckte die Achseln. »Dann haben sie vielleicht besonders gute Funde gemacht und wollen ihre Beute verstecken. Vater und Sohn überbieten einander an maßlosem Geiz. Aber darin sehe ich keine Verräterei gegen meinen Bruder.«

Der Franzose blieb bei seiner Ansicht. »Beweise kann ich nicht bringen«, wiederholte er. »Aber die beiden Davidoffs gefallen mir nicht.«

Das Herz voll schwerer Sorgen begab Kinski sich zu den Gefährten zurück. Als er bei ihnen anlangte, schliefen noch alle, mit Ausnahme einiger Rothäute, die spähend bei den

Zugängen des Felsengebietes wachten, mit ihren geschärften Sinnen jedes noch so leise Geräusch auffingen und auch trotz der Finsternis unausgesetzt die Stadt beobachteten. Die Weißen erwachten erst, als der Tag längst angebrochen war. Atafau, Hennecke und König Semen standen beieinander.

»Die Erdwälle sind Maulwurfshaufen«, flüsterte der Häuptling. »Jeder rote Mann springt hinüber wie der Schakal, wenn er verfolgt wird.«

Semen deutete mit der Rechten auf einen bestimmten Punkt hinab.

»Der Hound sind erschreckend viele geworden«, sagte er leise.

Man sammelte sich unten in den holprigen Straßen, in denen es von Menschen wimmelte, vor dem Klublokal der Hound.

»Hört, Leute!«, rief einer der Hound, »ich habe einen Plan!«

»Heraus damit!«

»Wenn König Semen hierher kommt, dann wollen wir ihn nicht etwa wieder gefangen setzen und gleich einem Prinzen verpflegen, um ihn mürbezumachen, sondern ihm die Faust an die Kehle legen. Will er leben, so muss er mit seinem Geheimnis herausrücken oder er stirbt. Was sagt ihr zu diesem Vorschlag?«

»Der Plan ist gut!«, bestätigte ein Irländer. »Überlasst mir euren König Semen, und in weniger als zwei Minuten soll er gestehen.«

»Lasst uns nur jetzt an unsere Verteidigung denken«, riet eine andere Stimme. »Es wäre doch wahrhaftig kein Spaß, wenn uns einige Hundert Rothäute mit ihren vergifteten

Pfeilen überfallen sollten.«

»Lächerlich! Im Klubhaus liegen mehr als tausend Kugelbüchsen. Damit will ich eine Armee von Indianern in Schach halten.«

»Und es ist noch völlig zweifelhaft, ob überhaupt die Rothäute hierher kommen. Der Schlangenfänger hat nichts Bestimmtes gewusst.«

»Dieser Schleicher! Kommt er hierher, so kostet es ihm das Leben.«

»Erst haben, dann hängen«, warf jemand ein.

Diese ganze Unterredung hörten die Weißen Wort für Wort mit an. Sie wurde auch den Rothäuten zugänglich gemacht, die sich zur Beratung niedersetzten. Es blieb bei dem schon früher gefassten Beschluss. Sobald im Lager alles schlief, sollte der Überfall erfolgen, und zwar zuerst durch die Indianer allein. So geschah es. Am Himmel glänzten weder Mond noch Sterne. Ein kühler Wind fuhr über die Stadt und über die starken Gruppen von Hound, die hinter den Wällen schlafend lagen. Nur hier und da wachten in den Zelten die Goldgräber, bereit, beim ersten Alarmsignal aufzuspringen und in gemeinschaftlicher Sache mit den von draußen Angreifenden gegen die Bedränger vorzugehen. Manches Messer war zur Verteidigung haarscharf geschliffen, manche Pistole geladen und das Ziel, auf das die Kugel gerichtet werden sollte, schon ausersehen. Einer nach dem anderen kletterten die Rothäute in das Tal. Kein Hund im Lager hörte die geisterhaft leisen Schritte, kein Schatten verriet die dunklen, schlanken Gestalten. Lapagai erstieg hinter dem Klubhaus den Erdwall. Einer Schlange gleich glitt er vorwärts, in der Hand einen kleineren Gegenstand tragend, auf dem Rücken Pfeil und

Bogen und im Gürtel den furchtbaren Wurfhammer. Der kühne Mann schien wie die Katze im Dunkeln zu sehen. Er schlich um das geräumige Haus herum und kam bis zur vorderen Eingangstür. Sie war nur angelehnt. Lapagai nahm den Hammer in die Rechte und drang vorwärts durch den ganzen Raum. Da lagen die Feuerwaffen, in der entgegengesetzten Ecke ein Haufen von Matten und Decken. Kisten mit Esswaren stapelten sich an den Wänden, Tische und Bänke standen in Menge umher. Lapagai trug geräuschlos die Möbel und die Decken zu den Gewehren, türmte alle diese Gegenstände aufeinander. Plötzlich zuckte in seiner Hand ein Flämmchen hell empor - hier eins und dort eins, an zehn Stellen zugleich.

Nun war ja wohl das Werk getan. Der Indianer schlich hinaus und ließ hinter sich die Tür halb offen stehen. In grauen Wolken zog aufsteigender Rauch ihm nach.

Dunkle Gestalten erhoben sich und schwarz befiederte Pfeile wurden auf Bogensehnen gelegt. Dann kam der Augenblick, in dem die Pfeile ihren todbringenden Flug antraten. Ein Zischen, ein kurzer, scharfer Laut - und nun der Schrei des Entsetzens von hüben und drüben zugleich.

»Indianer!«

»Gift! Gift!«

»Hound heraus! Heraus!«

Eine unheimliche Helle verbreitete sich vom Klubhaus her. Das Fenster mochte zersprungen sein, die Flamme schlug in roter Lohe heraus und verwehrte jedem den Zutritt in das Innere des Gebäudes.

Nach allen Seiten liefen im Lager die Hound durcheinander, vor Entsetzen kopflos, außer sich bei dem Gedanken an die vergifteten Pfeile. An Widerstand gegen die Indianer

dachte im ersten Augenblick niemand. Wo waren sie überhaupt? Wo war ihr Kriegsgeheul, von dem man so bestimmt geglaubt hatte, dass es dem Angriff vorausgehen werde? Und dann kam auch schon die zweite Salve vergifteter Pfeile und brachte neues Entsetzen.

»Im Klubhaus liegen die Gewehre!«

Einige der Eifrigsten wandten sich zu der bezeichneten Richtung, aber vor Schreck versteinert blieben sie auch ebenso schnell wieder stehen. Die lodernden Flammen schlugen ihnen entgegen.

»Feuer! Feuer!«

»Die Kugelbüchsen verbrennen!«

»Und alles Pulver, alles Blei liegt in dem Haus!«

Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Reihen.

Jetzt brach ein ohrenzerreißendes Kriegsgeheul von den Lippen der Rothäute, die unheimliche Trommel begann ihren Lärm, und gleich einer Sturmflut brausten die Söhne der Wildnis in das enge Tal hinein. Mit ihnen die Weißen. In den Hagel umherfliegender Pfeile mischten sich die todbringenden Kugeln. Es wurde nun Brust an Brust gekämpft.

Mit lautem Hurra kamen die Goldgräber aus ihren Zelten hervor. Wie sie flüchteten und überall Deckung suchten, wie sie sich in Todesangst krümmten, die feigen Räuber, denen es bisher so geläufig gewesen war, wehrlose Menschen zu töten und die Köpfe arglistig Überfallener auf Stangen zu stecken. Sie drängten alle gegen die Felswand hin, und kein Einziger fand den Mut, in das brennende Gebäude zu gehen und die Pulvertonnen herauszureißen.

Semen und die seinen standen in der vordersten Reihe. Ihnen folgten die Schlangenfänger, Felsing und die übrigen

Ladriner. Auch Dubois hatte sich eingefunden, nur Davidoff und Nikita fehlten. Niemand sah sie, niemand wusste, wo sie sich aufhielten. Semen riss den Vorhang ihres Zeltel auseinander - es war leer.

Aber jetzt blieb keine Zeit, Rätsel zu lösen. Über Tote und Sterbende hinweg drangen die Angreifer in das Innere der Stadt, auf allen Punkten wurden die Hound geschlagen.

Und dann geschah drüben das Unausbleibliche. Die Flammen hatten den Pulvervorrat ergriffen, ein Donnern und Krachen, als sollte die Welt in Trümmer gehen, erfüllte rings die Luft. Weithin flogen Splitter und Funken umher.

»Vorwärts! Vorwärts!«

Furchtbare Ernte hielt der Tod. Mit geballten Fäusten, von Krämpfen zusammengeschnürt, blau oder fast schwarz im Gesicht, lagen die von den vergifteten Pfeilen der Indianer Getroffenen, sämtlich tot, unter den furchtbarsten Qualen gestorben, ihnen zur Seite die Rothäute.

Wo waren die beiden Davidoff? Arsa und seine Freunde hatten sie gesucht. Es fehlte jede Spur.

Der mörderische Kampf dauerte schon über drei Stunden, und noch war der Sieg unentschieden. Je länger, desto hartnäckiger fochten die Hound. Die Giftpfeile der Indianer lagen zersplittert am Boden. Kein einziger steckte mehr in den Köchern. Auch keine Munition fand sich vor. Mit den verbrannten Kugelbüchsen war ja das Pulver in die Luft geflogen. Man kehrte also die Feuerwaffen um und schlug mit dem Kolben drein. Die Indianer pflegten ihre Gegner rücklings auf den Boden zu werfen, wobei dann der Schädel zerbrach wie Glas.

Nach und nach wurden die Hound in eine Ecke gedrängt. Wer so weit gekommen war, dem fehlte jede Möglichkeit

des Entrinnens, der musste sich ergeben oder unter den Wurfhämmern der Rothäute sterben.

Nur noch kurze Zeit dauerte der Kampf, dann lösten sich die Reihen der Hound, zum Tode ermattet, auf, fielen zu Boden und riefen um Gnade oder ließen stumpfsinnig über sich ergehen, was die Sieger beschließen würden.

Semen stand mit erhobener Hand neben dem schmalen Ausgang zwischen den Erdwällen.

»Hinaus!«, gebot er. »In der Stadt oder im Umkreis derselben darf kein Einziger von euch bleiben.«

»Gnade! Gnade! Wir haben dir kein Haar gekrümmt, König Semen, das solltest du nicht vergessen!«

»Hinaus!«

Und sie gingen wankenden Schrittes im Morgengrauen davon, vielfach verwundet, mit zerfetzten Kleidern, ohne einen Pfennig Besitz, und wohl wissend, dass sie in die Wildnis hineinflüchten mussten, da kein anderes Lager die berüchtigten Hound von Räuberstadt dulden würde.

»Leider ist in dieser Angelegenheit noch nicht das letzte Wort gesprochen worden«, sagte einer der Goldgräber. »Zu viele der Elenden leben noch, und auch O'Flannaga, der Schotte. Er war die Seele des Ganzen.«

»Du weißt, dass er noch lebt?«, fragte Semen.

»Ja, ich sah ihn, er ging hart an mir vorüber, sein wutverzerrtes Gesicht glich einer wahren Teufelsfratze.«

Semen antwortete nicht. Nach einer Weile sagte er: »Lasst uns nach den Verwundeten sehen.«

»Und einige von uns nehmen die Köpfe herunter«, setzte ein anderer hinzu.

Es geschah. Die Köpfe der Gerichteten verschwanden von den Stangen, die Körper der Gerichteten von den Galgen.

Auch die Tanzhäuser wurden geleert, um Verbandplätze und Pflegestätten zu schaffen.

Hinter einer Baumgruppe hervor rief eine matte Stimme seinen Namen. »Mister Kinski! Bitte!«

Semen blickte um sich. »Sie, Herr Hennecke? Sind Sie verwundet, mein armer Freund?«, fragte er seufzend. »In der Brust?«

»Ja. Sehr schwer, fürchte ich.«

Prüfer war davongeeilt und brachte eine Flasche mit Wasser, die er dem Gefährten an die Lippen hielt. »Verliere den Mut nicht, Hennecke«, sagte er mit gepresstem Ton.

»Oh - es ist gut so, alter Freund! Alles gut. Wir haben ja gesiegt, nicht wahr? Die Hound sind vertrieben.«

»Ach! Um teuren Preis.«

Semen hatte die Wunde untersucht. Er erhob sich, und ein verstohlener Blick sagte den Umstehenden genug, um ihre Herzen mit tiefer Trauer zu erfüllen. Hennecke konnte nicht gerettet werden.

Sie trugen ihn in eins der Wirtshäuser und betteten ihn so bequem, wie es die Umstände erlaubten. Vielleicht noch einige Tage würde sich dies kostbare Leben erhalten lassen, länger nicht.

Prüfer und Alexei blieben bei dem aus Erschöpfung Schlummernden, die anderen gingen wieder hinaus, ihrem traurigen Berufe nach.

»Ich glaube, dass von dem Gesindel doch noch einige ganz in der Nähe ihr Unwesen treiben«, meinte ein Goldgräber, der von auswärts kam und die Stadt betrat.

»Sahen Sie Flüchtlinge, vielleicht Verwundete?«

Der Fremde schüttelte den Kopf. »Zwei Leute waren es nur«, berichtete er, »aber sie kamen mir sehr verdächtig

vor, denn sie wollten sich offenbar versteckt halten. Erst ein zufälliges Geräusch verriet ihre Gegenwart. Als ich nachsah, versuchten sich die beiden Männer zwischen den Felsen zu verbergen.«

»Wie sahen die Leute aus?«, fragte Kinski.

»Es war ein Alter und ein Junger, sie ...«

»Dachte ich es nicht? Ohne Zweifel die beiden Davidoffs! Würden Sie die Stelle wiederfinden?«

»Oh, sehr leicht! Ich habe bis dahin keine zweihundert Schritte zu gehen.«

»Dann möchte ich mich doch, ehe die Vögel ausfliegen, von der Sache überzeugen«, meinte Kinski.

Es waren die Brüder Kinski, Boris und die drei jungen Leute, die sich auf den Weg machten. Der Fremde führte sie zu einem Punkt, an dem früher einmal eines der häufigen Erdbeben große Verwüstungen angerichtet hatte. Tiefe Spalten zerrissen den Boden, neben- und übereinander häuften sich Massen von einzelnen Blöcken. Ein ziemlich lichtloser Gang schien in das Innere einer Höhle zu führen.

»Hier in dieser Schlucht waren die beiden Männer«, sagte der Fremde.

Semen ging voraus. »Davidoff!«, rief er mit lauter Stimme. Aber alles blieb still.

»Sie sind fort!«, seufzte Kinski. »Da ihr verbrecherischer Plan misslungen ist, so suchen sie sich wenigstens persönlich in Sicherheit zu bringen.«

»Erst wollen wir doch jeden Winkel durchforschen«, versetzte Semen, und, um eine Ecke biegend, sah er in einen spitzen, engen Winkel hinein.

»Habe ich euch endlich!«, rief er plötzlich.

An der Wand des engen Raumes standen nebeneinander

zwei Männer, beide schweigend und totenblass. Weit geöffnete Augen sahen dem Eintretenden entgegen. Eine Welt von Furcht, Hass und wilder Leidenschaft lag in diesen Blicken.

»Weshalb versteckt ihr euch denn hier zwischen den Felsen?«, fuhr Semen fort. »Weshalb habt ihr an dem Befreiungskampf dieser Nacht nicht teilgenommen?«

Davidoff zuckte die Achseln. »Wir sind im Begriff nach Europa zurückzukehren«, antwortete er, »und daher ging uns die Sache nichts mehr an.«

Semen schüttelte den Kopf. »Es ging euch nichts an?«, wiederholte er im scharfen Ton. »Ihr fandet es nicht notwendig, mir beizustehen, ja, ihr hättet das Land verlassen können, ohne mich überhaupt gesehen zu haben? Ich muss euch deshalb bitten, eure Reise aufzuschieben. Ihr werdet mir auf der Stelle folgen.«

Der Alte erschrak. »Das kannst du nicht befehlen, Semen!«, rief er.

»Ihr habt uns zu folgen. Rasch!«

Er deutete zum Ausgang und verhinderte, dass Vater und Sohn heimlich miteinander sprechen konnten. Als Davidoff die übrigen sah, ergab er sich in sein Schicksal und begleitete ohne ein Wort oder einen Gruß seine Richter zur Stadt hinab. Wo er die gefundenen Schätze verwahrte, blieb vor der Hand ein Rätsel - hier oben wohl auf keinen Fall.

Im tiefsten Schweigen kamen alle wieder zu den Ruinen der Stadt zurück.

Nur eine Frage stellte Davidoff: »Wie lange willst du mich gefangen halten, Semen?«

»Das kommt ganz darauf an. Es sind mehrere Hound verwundet hier geblieben. Diese muss ich zuerst verhören.«

Und dann deutete Semen auf ein Zelt, das noch fast ganz erhalten war. »Das ist vorläufig eure Wohnung.«

»Als wären wir Verbrecher!«, grollte Davidoff. »Wer gibt dir das Recht, uns so zu behandeln?«

Semen hob die Pistole. Er sprach kein Wort, aber der Blick und die Bewegung sagten alles.

Die Nacht verging ohne Störung, und am frühen Morgen begannen die Begräbnisfeierlichkeiten.

»Dass wir auch keine Glocke besitzen«, seufzte Semen. »Mehr als zehn Wirtshäuser, aber keine Kirche!«

»Wir werden eine bauen und einen Pfarrer anstellen. Da ist Salomon Marks, der hat Theologie studiert.«

»Und weshalb befindet er sich hier unter den Goldgräbern?«

Die Leute zuckten die Achseln. »Es wollte ihm eine Prüfung nicht gelingen«, sagte einer, »aber ein guter Kerl ist er.«

»Dann fragt ihn, ob er nicht am Grab der Gefallenen ein wenig aus dem Stegreif sprechen könnte. Mir selbst ist's immer noch, als werde meine Kehle von einer unsichtbaren Faust zusammengeschnürt.«

Die Botschaft gelangte zu ihm, und Salomon Marks wusch und kämmtete sich, als sei er nie ein Goldgräber gewesen. Dann zog er über das Wollhemd einen schwarzen Rock und lieh sich von jemandem einen Hut, da seiner nur aus einem Stück zusammengebogener Fußmatte bestand. So ausgerüstet hielt er die Leichenrede. Eine seltsame Schar, diese Trauergäste am Rande des Massengrabes. Entwurzelte Existenzen jeden Standes und jeden Volkes. Neben ihnen auch zahlreiche Rothäute. Sie waren traurig gestimmt, denn ihre Toten entbehrten die üblichen Begräbnis-

zeremonien. Sie erhielten weder Speise noch Trank, noch das schwebende, schaukelnde Geflecht über der letzten Ruhestätte.

Als der Choral verklungen war, begann Salomon Marks zu sprechen. Er fand manches scharf verurteilende Wort für die hier herrschenden Zustände. Seine Rede wirkte gewaltiger als manche schwungvolle Predigt. Viele der Zuhörer schluchzten laut, mancher tat in seinem Herzen das Gelübde, von dieser Stunde an ein anderer Mensch zu werden.

Nach dem Segen fielen weiße Blumen hinab in die Gruft, und alles war vorüber.

Etwas später versammelten sich die Indianer, um den Rückmarsch in ihre Heimat anzutreten. Der Abschied wurde beiden Teilen gleich schwer.

»Wir besuchen euch!«, tröstete Semen. »In nicht langer Zeit kommen wir, um bei euch Pferde zu kaufen.«

Atafau neigte das würdevolle Haupt. »Du sollst so viele Pferde erhalten, wie du nur wünschest, weißer Mann.«

Auch die übrigen sagten den Rothäuten ein herzliches Lebewohl. Jeder bedauerte ihr Scheiden.

Kaum dass sie von dannen gezogen waren, erschien Prüfer. »Folgt mir bitte«, sagte er flüchtig grüßend, »mein armer Hennecke möchte gern noch einmal alle Freunde um sich versammelt sehen.«

Sie gingen zu dem provisorischen Lazarett, in dem Hennecke eine kleine Kammer erhalten hatte.

Hennecke hielt die Augen offen. Sein Antlitz war ruhig, aber doch schon umschleiert von den Schatten des nahen Todes.

Die Brüder Kinski, Dubois und Jegor umstanden das La-

ger des Gefährten. Ein freundlicher Blick des Kranken begrüßte die Eintretenden.

»Ich danke euch, dass ihr gekommen seid. Es gibt, ehe ich scheide, noch etwas zu ordnen. Der Schotte O'Flannagan schrie mir, als er mir das Messer in die Brust stieß, zu, er werde die Stadt züchtigen.«

»Der Elende«, rief Semen, »wir werden ihm den rechten Empfang bereiten, falls er zu kommen wagt.«

Ein mattes Lächeln glitt über Henneckes Züge. »Sie sind gewarnt. Ich habe für euch getan, was mir noch möglich war.«

Semen trat an das Bett und drückte freundlich und dankbar die Hand des Kranken. »Sie sollen nun nicht mehr sprechen, Hennecke. Ruhen Sie aus in der Gewissheit, dass Sie uns große Dienste im Leben erwiesen haben.« Der Kranke nickte mit geschlossenen Augen.

Semen glättete ihm das Kopfkissen. »Es ist Abend geworden«, sagte er. »Schlafen Sie, Hennecke. Prüfer bleibt bei Ihnen.«

»Gewiss, gewiss«, versicherte der Schlangenjäger.

Wenige Stunden später schloss der wackere Mann seine Augen für immer. Auf dem bleichen Antlitz lag der Ausdruck des Fried

## Kapitel 4

Am nächsten Mittag war die gesamte erwachsene Einwohnerschaft von Räuberstadt auf dem mittleren freien Platz versammelt.

Ein Ausrufer mit einer Glocke hatte sie am frühen Mor-

gen hierher beordert, und jeder Einzelne wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Um zwei Uhr erschien Semen und wurde mit lautem Hurra begrüßt. »Wir sind alle gekommen«, rief ihm jemand entgegen. »Dein Volk ist versammelt, König Semen.«

Der Mann mit dem durchdringenden Blick lächelte zufrieden. Er bestieg einen etwas erhöhten Punkt, übersah die Menge und sagte: »Ich grüße euch, Kameraden! Unsere Stadt wird zwar ›Stadt‹ genannt, aber diese Bezeichnung verdient sie nicht. Hier baut sich einer eine Holzbaracke, dort einer ein Zelt, während der Dritte unter freiem Himmel schläft. Jeder hackt nach Gold, wo es ihm beliebt, wie sich die Raubvögel versammeln, wo sie eine Beute wittern. Straßen oder auch nur die einfachsten Wege sind unbekannt, tiefe Gruben wechseln mit Anhöhen, staubige Strecken mit Sümpfen. Das Wasser muss aus ziemlicher Entfernung herbeigeholt werden, und von frischem Gemüse oder Früchten gibt es keine Spur. Wir tragen die roten Hemden, bis sie uns in Fetzen von den Schultern fallen. Wir waschen uns selten und lassen Haar und Bart wachsen, wie der Zufall es will. Unsere Füße sind nackt, die Köpfe mit allen möglichen alten Lappen, Matten und Stücken von Baumrinde bedeckt. Nicht etwa, weil wir zu arm wären, um uns anständig zu kleiden - behüte! Es sind ja Hunderttausende in unseren Taschen - wohl aber, weil uns das Gefühl für den Anstand, für Ordnung und Sauberkeit vollständig verloren gegangen ist. Wir schämen uns vor nichts und vor niemand, und das ist der Anfang zum Untergang. Wollen wir da nicht zuerst bei uns selbst anfangen, ehe wir weitere Einrichtungen treffen?«

»Natürlich, natürlich! Man muss Wagen und Pferde an-

schaffen, um mit San Francisco eine ständige Verbindung zu unterhalten. Wöchentlich einmal lässt man sich alles Nötige hierherkommen.«

»Und errichtet so etwas wie ein Postamt. Alle Briefe nimmt der Bote mit, und die für uns eintreffenden Sendungen bringt er wieder hierher zurück.«

Ein Jauchzen brach sich Bahn.

»Briefe! - Ein Postamt! Samen, kannst du zaubern?«

Aber etliche Goldgräber murrten unverhüllt. »Soll es nicht auch eine Polizei geben, Samen? Eine Stunde, in der man dies nicht tun und jenes nicht unterlaufen darf? Dann hätte man ja das alte Europa mit allen seinen Plagen glücklich wieder zur Stelle.«

»Und bekäme am Ende über Nacht auch gar noch Steuern und Abgaben als Angebinde!«

»So schweigt doch, Leute! Hört ihr denn wirklich schon einmal von einem Gemeinwesen ohne Steuern?«

»Sicherlich nicht. Eine Stadtkasse soll heute noch gegründet werden.«

Das geschah denn auch. Mit großer Stimmenmehrheit wurde die Gründung beschlossen. Auch stellte man sofort die Höhe des wöchentlichen Beitrages fest.

»Tausend Dollar schenke ich freiwillig«, sagte Semen.

»Ich auch!«

»Und wir! Es sollen Gärten, grüne Felder und Wiesen angelegt werden. Ich will Tauben und Hühner sehen, Schafe, Ziegen, Rinder!«

»Und wisst ihr, was wir sonst noch gründen?«

»Man baut zunächst eine Kirche. Ich schenke den inneren Schmuck.«

»Und ich das Holz. In einem Haus muss an Wochentagen

Schule gehalten werden.«

»Den Pfarrer hätten wir ja schon. Salomon Marks, willst du den Posten als Prediger und Lehrer übernehmen?«

»Mitbürger«, sagte dieser voller Freude, »ich nehme euer großmütiges Anerbieten mit Vergnügen an. Aber der sonntägliche Gottesdienst und der Unterricht der wenigen vorhandenen Kinder können meine Zeit nicht ausfüllen. Ich bitte euch also, mir auch die Verwaltung des neuen Postamts zu übertragen.«

»Sicherlich. Die Sache ist beschlossen.«

»Ich danke Ihnen, Mitbürger! Ich danke Ihnen tausendmal!«

Semen sah mit Befriedigung auf seine Zuhörer. »Soweit wäre also alles geordnet.« Er zog aus der Tasche ein Buch. »In der Erwartung, dass meine sämtlichen Vorschläge angenommen würden, habe ich deren Inhalt zu Papier gebracht«, sagte er. »Jetzt werde ich euch nochmals alles vorlesen.«

Als das geschehen war, sah er im Kreis umher. »Möge jeder von euch das Protokoll unterzeichnen, meine Freunde. Wir können dann sogleich aus unserer Mitte den Kassierer wählen und auch die beiden Boten, die zwischen hier und San Francisco den wöchentlichen Dienst versehen sollen. Ein Stationshaus auf halbem Wege müssen wir diesen Leuten erbauen.«

»Du denkst doch an alles, Semen! Gib her die Feder!«

Sie drängten sich, in ungeschlachten, oft wenig lesbaren Zügen ihre Namen auf die Seiten des Buches zu setzen. Nur wenige schlugen sich, während die übrigen unterzeichneten, heimlich seitwärts in die Büsche, erobert und grollend, weil es ihnen schien, als solle jetzt die Freiheit in

Ketten geschnürt und das Recht an allen Ecken und Enden geschmälert werden. Als Davidoff und Nikita an die Reihe kamen, das Schriftstück zu unterzeichnen, weigerten sie sich.

»Was kümmern mich die zukünftigen Verhältnisse dieser Stadt?« grollte der Alte.

»Aber du und dein Sohn seid doch so gut wie alle übrigen Bürger und Bewohner derselben«, versetzte Semen. Ein halb ärgerlicher, halb fragender Blick traf den seinen. »Weil du uns zwingst, hier wider unseren Willen zu bleiben«, war die Antwort. »Wer gibt dir das Recht, uns festzuhalten, Semen?«

»Die Sache mit dir und deinem Sohn war verdächtig. Da im Krieg alles Verdächtige Beobachtung erfordert, habe ich euch beide gezwungen, einstweilen noch vierzehn Tage unter Bewachung zu bleiben. Dann wird ein Wagen euch nach San Francisco bringen, von wo aus ihr den weiteren Weg nach Europa antreten könnt.«

Davidoff schlug mit der geballten Rechten in die flache linke Hand. »Das will ich nicht!«, kreischte er. »Du darfst mir kein Hindernis in den Weg legen, wenn ich es vorziehe, heute schon fortzugehen.«

Semen wandte sich ab, ohne den erbitterten Mann einer weiteren Antwort zu würdigen. Die Versammlung war auseinandergegangen, und nur noch wenige Leute beeilten sich, ihre Namen der Liste hinzuzufügen. Dann ging Semen zum Lazarett, um nach den Verwundeten zu sehen, während Davidoff und Nikita in ihren Holzverschlag zurückkehrten.

Der Alte warf sich auf das Strohlager und schlug die Hände vor das Gesicht. Aus seiner Brust drang ein lautes Äch-

zen und Stöhnen. Nikita ging an die Arbeit, weil er von seinem geizigen Vater nie Taschengeld erhielt und doch den Spielhäusern nicht fernbleiben mochte. Der Alte dagegen wälzte sich ruhelos auf dem Lager hin und her, Feuer im Kopf und im Herze.

»Bewacht!«

Er wurde bewacht! Eines Tages stand vor der Tür ein Wagen. Man sagte ihm: Jetzt steige hinauf, du mußt fort! Dann blieb das Gold hier, und wer es dereinst auch finden mochte - ihm war es ganz gewiss verloren.

Davidoff ächzte vor Qual. Nein, nein, er durfte sich von hier nicht entfernen, er musste scheinbar seinen Entschluss ändern und den weiteren Verlauf der Dinge abwarten, er musste besonders Semens Verdacht zu entkräften suchen.

Etwas mehr Ruhe kam in seine Seele. Am anderen Morgen wanderte er auf den Arbeitsplatz hinaus. Die Pfanne schien ihm heute hundert Pfund schwer. Ihr Gewicht drückte ihn schier zu Boden.

Fast alle Miner arbeiteten an diesem Nachmittag zum ersten Mal wieder draußen in den Gruben. Bisher hatten sie den Virginiern und denen aus Hängestadt geholfen, dem zerstörten Ort ein Ansehen zu geben und besonders eine Anzahl von Blockhäusern zu erbauen. König Semen hatte Holz gekauft. Er wollte der Stadt die öffentlichen Gebäude schenken und außerdem für sich und die einen ein großes Familienhaus erbauen. Da kam auch schon aus San Francisco ein hochbeladener Wagen mit Fahnenstangen, Flaggen, Kochöfen, Möbeln und Geräten, mit Stoffen, lebendem Geflügel und Sämereien, alles, da die Hound vertrieben waren, heiß begehrt und verkauft, ehe noch alle Einwohner erfahren hatten, dass es überhaupt vorhanden sei.

Der Händler schmunzelte sehr vergnügt. In San Francisco lagen zwei große Schiffe, die aus New York gekommen waren, um den Goldgräbern alle möglichen Bedarfsartikel zuzuführen. Schon in sechs bis acht Tagen konnte neue Zufuhr am Platz sein.

Noch ehe der Abend hereinbrach, war das Haus des neu erwählten Geistlichen der Stadt im Bau vollendet, und Salomon Marks hatte in aller Form davon Besitz ergriffen. Die Bewohner der Stadt sahen mit lebhaftem Vergnügen auf ihr neu geschaffenes Werk. »Wenn erst die Kirche danebensteht«, meinte einer, »wird das Ganze einen sehr stattlichen Eindruck machen.«

»Bis zum Sonntag könnte sie wohl fertig sein, ihr Leute?«

»Hm - wenn einige Männer mehr zugreifen.«

»Ich!«, meldete sich jemand. »Und ich! Und ich!«

»Mein Sohn und ich möchten gern helfen!«

Die Umstehenden schüttelten die Köpfe. »Du, Davidoff? Aber wolltest du nicht abreisen? War dir nicht das Leben in Räuberstadt völlig zuwider?«

Der Alte wandte in seiner scheuen Weise den Blick. »Ich habe mich mit Semen Kinski verständigt«, sagte er. »Ich bleibe hier.«

Etliche lachten ihm gerade ins Gesicht. »Und nun musst du gleich beim Kirchenbau helfen und zahlst Beiträge in die Gemeindegasse?«

Davidoff schwieg und ging an die Arbeit.

Semen bemerkte unter den Umstehenden seinen Bruder und winkte ihn zu sich heran. »Ist dir irgendetwas Unliebsames begegnet?«, fragte er. »Du siehst so traurig aus.«

»Ich möchte nur wissen, ob sich Arsa wieder bei Felsing befindet. Beide haben heute wieder nicht gearbeitet.«

Semen nickte. »Lass das nur gut sein, Kasimir, das wird sich ändern. Felsing soll erfahren, dass es hier für Windbeutel keine Stätte gibt. Doch möchtest du nicht ein wenig mit mir hinab zum Flussufer gehen?

Kasimir willigte ein.

Vor den langsam dahinschreitenden Männern lag der breite, von hohem Schilf umsäumte Fluss, an dessen flacheren, sandigen Nebenarmen die Goldwäscher unten in der Stadt ihre mühsame Arbeit betrieben. Hier oben wuchsen die grünen Wälder im ungestörten Frieden empor. Uralte, zum Teil ganz schräg liegende Weiden neigten sich über den Wasserspiegel herein und schaukelten im Abendwind ihre weiß schimmernden Laubkronen. Einen dieser Stämme hatte Semen ins Auge gefasst.

»Dort drüben der graue hohle Riese behütet einen Teil meiner Schätze«, flüsterte er. »Freilich nur den geringeren.«

»Hast du, seit wir hier sind, schon einmal Nachschau gehalten, Semen?«

»Natürlich! Womit wären sonst das Holz und so manches andere bezahlt? Komm nur, ich will dir meine Niederlage vollwichtiger Goldkörner einmal zeigen! Später sollst du dann auch den Hauptvorrat sehen.«

»Wollen wir denn heute Abend das Gold mit nach Hause nehmen?«

»Teilweise, ja. Ich will diesem Felsing zweimal hunderttausend Taler geben, um die er mich bat.«

»Das Geld ist weggeworfen, Semen.«

»Hm - wer weiß? Ein guter Kern steckt doch in dem Schlingel. Aber selbst wenn die Summe verloren ginge, so macht das ja nicht sonderlich viel aus. Im zweiten Behälter stecken noch Millionen.«

Kinski antwortete nicht. Er half seinem Bruder, den verwitterten Baumstamm zu erklettern und sah dann, wie Samen ein zusammengelegtes Büffelfell aus einer Höhlung in der Krone hervorzog und mit lächelndem Blick ihm zu nickte.

»Alles wohl verwahrt, Kasimir. Kannst du fangen?«

Statt der Antwort hob Kinski die zusammengelegten Hände empor, und in der nächsten Minute flog ihm ein großer, runder Ballen entgegen. Ein buntscheckiges Wolfsfell, stramm angefüllt mit Goldkörnern, war am oberen Ende zusammengebunden und barg in seiner Mitte den goldenen Schatz.

Zehn solcher Bündel warf Samen herab. »Das ist genug für heute«, rief er vom Baum her dem anderen zu.

»Liegt denn wirklich noch mehr da oben versteckt?«

»Hoho! Der Stamm ist gefüllt bis zum Boden!«

Und Samen sprang, nachdem er das kostbare Nest wieder gut verdeckt hatte, gewandt zu Boden. »Du nimmst fünf Beutel«, sagte er, »und ich ebenso viele. Begleite mich jetzt in die Berge, da liegt der größere Vorrat.«

»In den Bergen?«, fragte Kinski. »Also ganz an der anderen Seite der Stadt?«

»Natürlich. Sollte mir das eine geraubt werden, so blieb doch das andere.«

Sie gingen am Flussufer dahin, und dann, nachdem das Gold ins Wohnhaus gebracht worden war, durch den herrlichen Abend bis zu den Bergen, deren höchste Spitzen das Sonnengold noch umspielte, während die tieferen Partien bereits im Schatten lagen.

Schweigend gingen die beiden Männer weiter in die verschlungenen Pfade des Gebirges hinein. Hier herrschten

Dunkelheit und Stille. Semen hatte eine kleine Blendlaterne mitgebracht. Diese entzündete er nun.

»Hier ist es!«, sagte er, indem er endlich aufatmend stehen blieb und einen Felsblock mit ausgestreckter Hand berührte. »Ich habe ein Kreuz hineingeritzt. Siehst du es?«

Sein Bruder nickte.

Semen hob die Lampe und schlug das verhüllende Blech ganz zurück. »Komm, Kasimir, du musst helfen, der Stein ist schwer - dafür sollst du dich im Gold baden, sollst ...«

»Ach, Semen, wenn du schweigen wolltest!«

Mit vereinten Kräften wurde der Stein hinweggewälzt, und nun fielen die Strahlen der Laterne auf einen dunklen, ziemlich niedrigen Eingang. Semen ging voraus.

»Komm, Kasimir, es ist nirgends ein Hindernis!«

Aber dann, schon nach Sekunden, tönte aus dem Innern der Höhle der Schreckensruf: »Mein Gott, mein Gott, was ist das?«

Kinski stand hinter seinem Bruder und nahm aus dessen sinkender Hand die Laterne. »Ach, Semen, Semen, ist denn das Gold gestohlen?«

»Fort«, bebte es über des Beraubten Lippen. »Fort! Mein Gott, wer mag das Geheimnis entdeckt haben?«

Als der erste lähmende Schreck überwunden war, sagte Semen gepresst: »So muss ich wieder von vorne anfangen! Das ist ein schwerer Schlag. Aber er darf mich nicht zu Boden werfen. Meine Pläne sollen trotzdem zur Ausführung kommen.«

»Wir alle werden dir beistehen«, tröstete Kasimir, »das Gemeinwesen hebt sich von Tag zu Tag, und im aller schlimmsten Fall erleiden doch deine Hoffnungen höchstens einen kurzen Aufschub.«

Semen wiegte zweifelnd den Kopf. »So wie in den Tagen des ersten Anfanges wird die Ausbeute nie werden«, antwortete er. »Unter meinen Körnern befanden sich Stücke von Faustgröße. Das ist auf immer dahin. Komm, wir haben hier nichts mehr zu suchen. Morgen mit Sonnenaufgang siehst du mich bei der Arbeit. Ich werde mit Schaufel und Pfanne neu beginnen.«

»Darf ich dir einen Rat geben?«, fragte Kasimir.

»Nun?«

»Lass uns das Gold aus dem Weidenbaum ganz herausholen und mit nach Hause nehmen. Es könnte sonst vielleicht auch noch gestohlen werden.«

»Du hast recht«, entgegnete Semen.

Sie gingen zurück. Es wurde Abend, bis der ganze Goldschatz aus dem Baum gehoben war.

Als sie sich schwer beladen der Stadt näherten, lag der Ort tot und dunkel da. Kein Licht brannte mehr in den Häusern, selbst die Musik der Spielsäle schwieg. Ein kühler Wind fuhr über das Wasser und ließ die beiden Männer fröstelnd zusammenschauern.

»Ich glaube, dass noch einige Vorsicht geboten ist«, flüsterte Semen.

Er ging voraus und sah hinter jedes Zelt, jede Baracke - es regte sich nichts. Dann, als keine Gefahr drohte, nahmen beide Brüder das schwere Bündel und trugen es ohne eine Störung nach Hause.

Am anderen Morgen sahen die Goldgräber den Mann, den sie König Semen nannten, mit Hacke und Pfanne bei der Arbeit. Er hatte sich durch die gewohnten vier Pflöcke ein Gebiet abgegrenzt und für seinen Bruder, Arsa, Boris und Dubois die gleiche Anordnung getroffen. Rings im

weiten Halbbrund zogen sich diese Arbeitsplätze an der Außenseite der Bergwand dahin.

Semen war außerordentlich blass und ernst. »Es ist doch schwer«, sagte er, »so gleichsam mit einem Ruck an den Anfang des Weges zurückgeworfen zu werden. Ich hatte ans Ausruhen gedacht - nicht von der Arbeit, aber von der Sorge.«

Dann nahm er wieder das Wort. »Arsa ist noch nicht zu sehen.«

Kinski erstickte einen Seufzer. »Und ebenso wenig dieser Windbeutel von Felsing«, fügte er hinzu. »Sechs Hasen haben die beiden gestern Abend erlegt und einen stattlichen Hirsch. Das ist so recht Arsas Herzensneigung, alles nach Belieben einzurichten und ganz besonders recht lange zu schlafen.«

Semen lächelte ruhig. »Mit Felsing werde ich reden«, sagte er dann.

Als er und sein Bruder zum Frühstück nach Hause gingen, lag der junge Hamburger im Schatten der Wand auf einer Decke und rauchte eine Zigarre. Dabei drehte er gelegentlich einen Spieß, an dem Frau Kinski den gespickten Hirschziemer briet. Außerdem erzählte er Schnurren, bei denen seine Zuhörer laut lachten.

Arsa pflückte Trauben von den Stielen, immer gewissenhaft die schönsten Früchte in den Mund und die minderwertigen in den Suppentopf.

»Heute Abend gehen wir wieder auf die Jagd«, rief er gerade, als Semen durch sein Erscheinen die Gemütlichkeit des kleinen Kreises störte.

Ein ironischer Blick traf ihn und den jungen Hamburger, der sogleich aufsprang und eine minder lässige Haltung

annahm.

»Ich möchte wirklich nicht stören«, sagte Semen in unverkennbar spöttischem Ton.

»Sechs Hasen, Onkel!«, rief Arsa. »Sieh dir die Beute nur einmal an!«

»Das hat noch Zeit, mein Junge. Vorerst möchte ich mit Herrn Felsing eine kurze Unterredung haben.«

Der junge Hamburger warf die Zigarre weg. »Ich stehe Ihnen zu Diensten, Mister Kinski«, sagte er.

Semen nickte. »Vielleicht setzen wir uns drüben auf die Bank«, fuhr er fort.

Felsing fühlte, dass ein Unwetter im Anzug sei. Er schwieg, bis der Goldgräber das Wort ergriff.

»Es wird Zeit, Ihnen gegenüber mein gegebenes Versprechen zu erfüllen, Herr Felsing«, begann Semen. »Sie sollen das versprochene Gold im Wert von zweimal hunderttausend Talern heute noch erhalten, aber ich stelle zuvor einige Bedingungen.«

»So nennen Sie mir diese ohne Umschweife, Sir.«

»Das werde ich, obwohl allerdings der Ton, in dem Sie das verlangen, etwas Befremdendes hat. Und so hören Sie mich denn, Herr Felsing! Sie müssen von dieser Stunde an die regelmäßige Arbeit in den Minen beginnen, müssen wie alle übrigen Bewohner der Stadt ihre Steuern bezahlen und sich den Gesetzen unterwerfen. Wollen Sie das?«

Felsings Augen funkelten. »Letzteres erscheint mir selbstverständlich«, antwortete er im abweisenden Ton.

»Und wie wollen Sie es mit der Arbeit in den Minen halten?«

»Von Arbeit in den Minen kann bei mir keine Rede sein. Mein Vorhaben ist, wie ich Ihnen früher schon sagte, ein

Geschäft zu gründen.«

»Ein Spielhaus natürlich?«

»Das ist wohl lediglich meine eigene Sache, Sir.«

Semen erhob sich. »Da haben Sie recht, Herr Felsing«, sagte er. »Bis morgen Abend lasse ich Ihnen Zeit, sich das alles ruhig zu überlegen. Sie arbeiten in den Minen, und ich leihe Ihnen die Summe, deren Sie bedürfen, oder aber Sie ziehen es vor, auf das gute Glück hin weiter zu leben, und dann allerdings haben wir beide miteinander nichts zu schaffen.«

Semen Kinski ging fort, ohne sich weiter umzusehen.

Am anderen Morgen arbeitete Semen wieder in den Minen. Arsa war auch dabei. Unter der Hacke hervor rieselten kleine, runde Körner, erst nur wenige, dann immer mehr. Es glitzerte goldig im Sonnenschein, die Flut wuchs. Als Arsa mit schnellem Ruck das halb abgetrennte Felsstück losbrach, da war die »Tasche«, das Nest mit den kostbaren Eiern, bloßgelegt.

Alles Blut schoss in Arsas Gesicht. »Oh!«, stammelte er. »Oh!«

Semen fuhr mit der Hand unter die Goldkörner. »Wenig gerechnet fünftausend Dollar!«, sagte er. »Der Wert ist dein alleiniges Eigentum, mein Junge.«

Die Worte scheuchten plötzlich den Zauber, der Arsas Seele während einiger Minuten umfassen gehalten hatte. »Sein Eigentum?« Ach, der Vater würde ja das Geld in Verwahrung nehmen und ihm selbst keinerlei Verfügungsrecht gestatten, das wusste er nur zu gut.

Wieder schwieg er, nun sogar mit rebellischen Gedanken kämpfend. Es gab in Räuberstadt so manchen Burschen, der, nicht älter als er selbst, ganz auf eigene Faust hierher

gekommen war und dem kein Sterblicher Gesetze vorschrieb. Weshalb sollte ihm denn weniger Freiheit zuteil werden?

Sein Onkel ließ ihn nicht von sich. Nach dem Abendessen ging er mit ihm aus, um einige Jagdgewehre zu kaufen, und dann erst konnte Arsa entschlüpfen. Das Gold hatte natürlich sein Vater an sich genommen und verwahrt.

Voller Verdruss spähte unser Freund umher. Wo war Felsing? Aber dieser schien verschwunden. Selbst in den Spielhäusern suchte ihn Arsa vergeblich. Niemand hatte den jungen Leichtfuß gesehen.

Arsa empfand eine geheime Unruhe. Ob Paul der ungastlichen Stadt für immer den Rücken kehren und sich einer anderen Kolonie zuwenden wollte?

Hätte er seinen Freund gesehen, so würden ihm derartige schwarze Gedanken nicht gekommen sein. Felsing lag währenddessen am Flussufer im Gras und rauchte behaglich eine Zigarre.

Arsa hatte den ganzen Tag vergeblich gehofft, dass ihm sein Vater von dem reichen Fund wenigstens einen kleinen Teil zur Verfügung stellen werde. Es war aber nichts dergleichen geschehen. Er ging wie immer ohne Geld umher, und während andere, vielleicht noch längere, die Taschen voll von schimmernden Goldstücken mit sich trugen, besaß er selbst keinen Dollar, um Tabak zu kaufen.

Am Abend machte er sich auf, um seinen Freund wenigstens für einige Augenblick wiederzusehen. Vielleicht ging Felsing ganz von hier fort - und dann wusste Arsa noch nicht, was geschah.

Gegen elf Uhr, als alles im Haus schlief, erhob er sich von seinem Lager und begab sich auf die Suche nach dem

Freund. Gewiss finde ich ihn in einem der Spielhäuser, dachte er. Und richtig! Schon im nächsten fand er ihn. Auf dem Tisch drehte sich knarrend ein rundes Brett, und hinter diesem saß ein Mann, der mit habgierigem Gesichtsausdruck die jedesmaligen Schwingungen beobachtete. »Rot!«, tönte es von seinen blutlosen Lippen, und dann wieder: »Schwarz!« Entweder zog er die Einsätze der Spieler an sich oder er bezahlte selbst, Letzteres immer mit einem Murmeln, das nicht sehr freundlich klang.

Tausende, ja Zehntausende gingen hier im Verlaufe weniger Minuten aus einer Hand in die andere.

Und da, ganz am unteren Ende des Tisches, saß Felsing. Sein hübsches Gesicht glühte vor Aufregung, seine Hand schien zu zittern. Ihm wurde eben ein bedeutender Gewinn ausgezahlt. Er hatte nicht weniger als drei Haufen Gold vor sich auf dem Tisch liegen.

»Da bist du ja«, lächelte Felsing, indem er Arsa die Hand entgegenstreckte. »Setz mit mir auf die rote Karte, Arsa, sie hat Glück.«

Unser Freund schüttelte den Kopf: »Ich will nicht spielen, Paul.«

»Weshalb nicht, Junge? Ich leihe dir Gold, soviel du nur wünschst. Schnell, wir müssen unseren Einsatz machen.«

Arsa hatte seinen Platz in der Reihe neben dem jungen Hamburger erhalten, er wusste selbst nicht wie. Jetzt bezahlte Felsing den doppelten Einsatz, die rote Karte gewann, und der Bankhalter schob mit sauersüßer Miene den Gewinn über den Tisch.

»Zweihundert Dollar, Sir.«

Felsing teilte die Summe in zwei Hälften. »Hier, Arsa, hundert Dollar gehören dir.«

»Was?«

»Natürlich. Ich habe ja für dich mit eingesetzt.«

Und dann nahm er im Augenblick von unserem Freund keine Notiz mehr. Schon wieder wurde ihm ein bedeutender Gewinn ausgezahlt. Sein Gesicht glänzte vor Vergnügen.

»Vorwärts, Arsa«, sagte er. »Lass doch die Leute nicht sehen, wie sehr du noch Neuling bist.«

Arsa wechselte die Farbe. Seine Eitelkeit war an ihrer empfindlichsten Stelle berührt worden.

»Hundert Dollar für Rot!«, rief er.

»Bravo!«, flüsterte Felsing.

Rot gewann, und wieder klirrten die Münzen vor Arsas Platz auf dem Tisch.

»Jetzt Farbe wechseln«, raunte ihm Felsing zu, indem er auf Schwarz setzte.

»Nein, ich bleibe bei Rot.«

Die Scheibe drehte sich. Rot hatte gewonnen. Felsing erbleichte. »Ein erster Fehlschlag«, sagte er halblaut. »Dann wieder Rot.«

»Dann setze ich auf Schwarz.«

Schwarz gewann. In wenigen Minuten lagen Tausende vor Arsa aufgestapelt. Er gewann und gewann, während Felsing immer mehr verlor. »Paul«, sagte Arsa mit unsicherer Stimme, »es scheint, als brächte ich dir Unglück.«

»Ach, Unsinn! Aber jetzt gilt's! Ich will die Bank sprengen!«

»Paul, überlege, was du tust.« Es klang beklommen.

Ein Kopfschütteln antwortete Arsa. »Was gibt es da zu überlegen? Wer nicht wagt, gewinnt auch nicht.«

»Aber du könntest auf einen Schlag ruiniert werden.«

»Dann leihst du mir von dem deinen. Vorwärts!«

Der Einsatz wurde bezahlt, und dann erklang die Stimme des Bankhalters. »Schwarz hat verloren!«

»Ah! Verloren!«

Es sah aus, als wolle Felsing aufspringen und den Bankhalter zu Boden schlagen, aber nur wenige Sekunden lang, dann mäßigte er sich und sank mit einem erzwungenen Lächeln in seinen Stuhl zurück und spielte weiter und verlor und verlor. Ohne viel zu fragen, riss er Arsas Gewinn an sich und suchte mit dessen Hilfe das Glück zu zwingen. Allein es nutzte nichts. Bald war der letzte Cent vertan.

»Leihe mir Gold«, hauchte Felsing.

»Wenn es möglich wäre - gewiss!«

»Möglich«, Felsing lachte höhnisch auf. »Möglich, wo du heute eine ›Tasche‹ gefunden hast - das Bold gehört dir - und wenn dein Vater es dir auch abgenommen hat. Hole es! Sei kein Kind! Du schleichst nach Hause. Alle schlafen doch - und du nimmst das Gold. Nichts einfacher als das!«

Arsa wurde blass und rot. »Und wenn mein Vater erwachen sollte, was dann?«

Felsing lächelte in einer Weise, die den Betörten mehr reizte als stundenlanges Reden.

Arsa blickte zur Seite. Dann fragte er zögernd: »Bleibst du hier, bis ich zurückkomme?«

»Selbstverständlich. Verlasse dich darauf.«

Sie wechselten noch einen Händedruck, und dann eilte Arsa schnellen Schrittes davon. In wenigen Minuten hatte er den Weg zurückgelegt. Er schlüpfte in das Haus und glitt nahe an die Lagerstätte des Vaters. Kinski schlief ganz fest. Einen Augenblick schwankte Arsa. Sekundenlang schien es, als warne ihn ein guter Geist. Sollte er wirklich

das Gold nehmen?

Aber Felsings Lächeln! - - Und schon fuhr die Hand in den Kasten hinein, in dem sein Vater das Gold aufbewahrte. Lauter einzelne Beutel aus Fellen! Das war Onkel Semens Gold. Er wusste es. Die tastenden Hände ergriffen den Rand eines Filzhutes, sie tauchten tiefer und fanden im Innern das gesuchte Gold. Arsa drückte den formlosen Filz zusammen, schlich aus der Tür und eilte in den Spielsaal zu Felsing zurück. »Nun, Arsa, hast du das Gold?«

»Hier ist es, Paul.«

»Gib her, Kind! Du bist ein lieber Junge!«

Er stopfte so eilig die Körner in seine Taschen, dass rechts und links das edle Metall zu Boden fiel. »Jetzt komm, Arsa. Du wirst sehen, dass ich nach einer Viertelstunde in der Lage bin, dir dein Kapital zurückzuzahlen.«

»Das glaubst du, Paul?«

»Davon bin ich fest überzeugt.«

Und weiter ging das Spiel. Höher und höher wurden die Einsätze, immer höher häufte sich das Gold vor des Bankhalters Platz. Immer leerer wurde Felsings Tasche.

Nichts mehr da - kein einziges Goldkorn. Auch das Letzte verloren! Zähneknirschend sprang Felsing empor und suchte nach einem Gegenstand, um ihn dem Bankhalter ins Gesicht zu schleudern. Andere sprangen dazwischen, ein wüster Lärm entstand. Es währte nicht lange, so wurden Paul und Arsa auf die Straße gedrängt.

Felsing hatte die Hände vor das Gesicht gepresst.

Er weinte. »Auf Wiedersehen, Kleiner«, keuchte er, »der Bankhalter - dieser Schuft - aber ich kaufe ihn mir noch - er soll ... er soll ...« Ein Drohen in die leere Luft vervollständigte den abgebrochenen Satz.

Wie Feuer rann es durch Arsas Adern, als er heimlich. Sein Herz pochte sehr laut. Ob die seinen noch schliefen? Im Osten tagte es schon. In einer Stunde waren die Eifrigsten der Goldgräber, waren der Vater und Semen schon bei der Arbeit.

Vorsichtig öffnete Arsa die eingeklinkte Tür, schlüpfte in die Kammer, in der Jegor und Ossip schliefen. Er warf sich neben ihnen auf das Stroh.

Als sein Vater später kam, ihn zu wecken, kehrte er das Gesicht gegen die Wand. Geschlafen hatte er noch keine Sekunde.

## Kapitel 5

Arsa hoffte am anderen Morgen sehnlichst, eine neue »Tasche« zu finden, aber vergebens. Wenn er einen derartigen Fund gemacht hätte, wären alle seine Sorgen auf einen Schlag beendet gewesen. Aber seltsam! Gerade jetzt blieb trotz beharrlichen Fleißes der Erfolg fast gänzlich aus.

Noch immer war das Fehlen der Summe unbemerkt geblieben. Täglich und stündlich gestalteten sich die Dinge in der Stadt besser und besser. Es wurde nie mehr gestohlen, jedes Arbeitsgebiet war abgegrenzt, jedes Zelt verwandelte sich in ein festes Holzgebäude, und anstatt der Hügel und Sümpfe erschienen allmählich gebahnte Straßen. Salomon Marks erteilte schon jetzt den Kindern einen regelmäßigen Schulunterricht. Auch die Geige war von San Francisco gekommen, ein Gesangverein hatte sich gebildet, und es schien alles im besten Zuge. Nur an Pferden fehlte es sehr. König Semen schickte einen Boten in Atafaus Dorf, um von

diesem eine Anzahl zugerittener Tiere zu erbitten.

Der alte Davidoff grub kein Gold mehr. Der Kirchenbau und die nächtlichen Versammlungen nahmen seine ganze Zeit in Anspruch. Er war es, der den Altar und die Kanzel mit auserlesenem Schnitzwerk schmücken wollte, der an jedem Tag im Innern des langsam wachsenden Raumes irgendetwas zu messen oder zu untersuchen hatte.

Semen beobachtete ihn in aller Stille. »Davidoff trägt sich mit irgendeinem Geheimnis«, dachte er, »der Alte sieht aus wie ein Schwerkranker, er grämt sich, oder er fürchtet eine Entdeckung.«

Und dann schlich er ihm tagelang ungesehen nach, aber immer vergeblich. Die Zusammenkünfte der Unzufriedenen wurden mitten in der Nacht abgehalten und dermaßen vorsichtig behütet, dass kein Auge die Teilnehmer entdecken konnte. O'Flannagan verfolgte nichts Geringeres, als die Herrschaft des Gesetzes möglichst bald zu stürzen und den früheren Zustand der Dinge wieder herbeizuführen.

Die Hound waren überall, wohin sie kamen, mit bewaffneter Faust empfangen worden. Sie hatten für ihre Räubereien keine Stätte finden können und sehnten sich zurück nach dem Schauplatz ihrer früheren Herrschaft, wo wenigstens geteilte Meinungen miteinander stritten. Es gab in Räuberstadt Leute, die König Semen hassten und ihn stürzen wollten um jeden Preis. Diese waren die natürlichen Verbündeten des Schotten.

»Erst muss der Bau der neuen Häuser vollendet sein«, hatte er mit höhnischem Lächeln gesagt. »Wir können warten.«

Es war nun für die Stadt eine Zeit der Ruhe gekommen. Mit Ausnahme weniger Unzufriedener lebten die Miner

friedlich arbeitend, überschüttet vom goldenen Segen. Nur Arsa fand wenig Körner, er war auch im Herzen durchaus nicht zufrieden, besonders, da Felsing ganz plötzlich verschwunden schien. Niemand hatte ihn gesehen oder von ihm gehört, bis endlich ein Mann aus einer benachbarten Stadt erzählte, dass der Hamburger dort angekommen sei.

»Mister Felsing gräbt Gold«, sagte er. »Ich selbst habe ihn gesehen.«

Arsa empfand trotz der Unruhe, in der er lebte, etwas wie eine heimliche Freude. Ob ihm Paul jemals schreiben würde?

Aber es kam kein Lebenszeichen.

Eines Abends, als die Familie plaudernd vor dem Haus saß, kam ein alter Goldgräber gegangen, grüßte und fragte, ob es erlaubt sei, ein wenig vorzusprechen.

Als er Platz genommen hatte, sagte er zu Kinski gewandt: »Hast du kürzlich die Stadtkasse geprüft. Unsere Verhältnisse hier erheischen Vorsicht. Das Gold könnte dir gestohlen sein.«

Kinski erhob sich. »Ich will es dir augenblicklich zeigen, Twain«, antwortete er im gereizten Ton.

Der andere hielt ihn zurück. »Sachte! Sachte! Wir können doch die Geschichte in Ruhe erledigen, denke ich. Sieh einmal meinen Hut an! Kennst du das Ding?«

»Deinen Hut?«

Und Kinski schüttelte den Kopf. »Du musst dich deutlicher erklären, Twain.«

»Hm! Entsinnst du dich nicht mehr, dass ich dir, als wir einen Stadtkassierer wählten, meinen alten Filz zur Aufbewahrung des Goldes übergab?«

Kinski trat unwillkürlich einen Schritt zurück. Er erschrak

auf das Heftigste, seine Stimme hatte allen Klang verloren.

»Das wäre derselbe Hut, Twain? Unmöglich!«

»Das ist er. Ich habe ihn heute in der Nähe des Spielhauses hinter einer Hecke gefunden. Es hingen noch einzelne Goldkörner im Futter.«

Kinski stand wie erstarrt, dann raffte er sich plötzlich auf und ging in das Haus. »Ich werde mich überzeugen«, presste er hervor.

Arsa war zu Sinn, als habe ihn ein Donnerschlag getroffen. Seine Gedanken wirbelten. Was hatte er getan! Fremdes Eigentum entwendet! Ein Dieb war er geworden!

Er rang nach Atem. »Fort von hier!« Das war der einzige klare Gedanke, den er zu fassen vermochte.

Dann kam Kinski aus dem Haus zurück, blass wie der Tod. »Der Hut und das Geld sind gestohlen worden«, würgte er mühsam heraus.

»Siehst du wohl«, entgegnete Twain, »aber wie war das möglich und auf wen könnte man Verdacht haben?«

Kinski legte die Hand an die Stirn. »Ich ... werde das Gold ersetzen ... ich ... aber ... eines bitte ich dich ... erzähle niemandem von der Sache ... Es ist so ... Gold ... ein Diebstahl ...« Er stockte.

»Twain wird über den ganzen Vorfall schweigen«, mischte sich Semen in das Gespräch, »ich bin dessen sicher.« Seine Stimme klang hart und befehlend.

»Gewiss, natürlich! Aber eines möchte ich wissen, Kinski, ist dir von deinem eigenen Eigentum nichts entwendet worden?«

»Nichts - gar nichts.«

Arsa empfand jedes Wort wie einen Dolchstich. Warum erschien der Vater so unsagbar traurig, aber nicht erzürnt?

Warum starrte er so beharrlich zu Boden, als gäbe es etwas, das er um keinen Preis zu sehen wünsche?

Arsa wusste es. Sein Vater durchschaute alles. Es war das Gesicht des Schuldigen, des eigenen Sohnes, das er nicht sehen wollte. Unfähig, das länger zu ertragen, eilte er, die Hand auf die schmerzende Stirn gepresst, davon, eilte in seine Kammer und öffnete die enge Luftklappe.

»Da hinaus.« Dann schwang er sich aus der Luke und eilte zu dem Landungsplatz. Hier löste er ein Boot vom Pflock, setzte beide Riemen ein und stieß vom Ufer ab. Einem ungewissen Schicksal entgegen.

Das Boot glitt dahin. Unaufhaltsam. Je weiter Arsa sich von der Heimat entfernte, desto mehr schwand seine anfängliche Aufregung. Es fiel ihm nicht ein, dass er dem Vater Aufklärung und Abbitte schuldig gewesen wäre. Alles war nur eine Verkettung unseliger Zufälle, deren Opfer er geworden ist. Er würde arbeiten, anderswo, später das Geld ersetzen und dann ... Seine Gedanken irrten im Kreise. Ersetzen - Zufall - sein Gold daheim, das unangetastet dalag! Er ... war nicht eigentlich schuldig.

Es wurde Nacht, wurde wieder Morgen. Der Hunger trieb ihn dazu, gelegentlich Nahrung zu suchen und deswegen am Flussufer anzulegen. Aber zu schlafen wagte er nicht auf dem Land. Sobald die Nacht kam, kroch er wieder in sein Boot. Und dann kam der Schlaf, kam der Traum, und quälte, quälte, quälte.

Drei Tage irrte er schon dahin. Sein Trotz war verschwunden. Selbstanklagen kamen, Reue quälte. Mit großen, leeren Augen starrte er oftmals vor sich hin, der Stadt, der verlassenen Eltern denkend.

Wieder wurde es Morgen. Tief niedergeschlagen erwach-

te er. Er fühlte sich sehr matt! Der Hunger trieb ihn aufs Neue ans Land, sich kärgliche Nahrung zu suchen.

Als er den Fuß eben auf den festen Boden fetzte, blickte er wie von ungefähr noch einmal auf das Wasser zurück und fühlte sich im tiefsten Innern erschrecken. Ein Boot mit weißen Segeln und einem Wimpel am Topp kam den Fluss herunter.

Wie ein Feuerstrom durchrieselte es ihn. Jede Mattigkeit war verschwunden. Menschen - weiße Menschen. Vielleicht! Gerettet!, klang es in seiner Seele.

Das Boot kam näher. Er wollte winken, aber auf einmal entfiel ihm der Mut dazu. Wer nahte? Feind oder Freund? Unwillkürlich versteckte er sich, fast selbst nicht wissend, warum.

Eine Männerstimme schallte über das Wasser. Arsa unterdrückte mit Mühe einen Schrei. Der da sprach, war Boris! Nun entdeckte er auch den Vater, Jegor und Ossip. Gewiss, sie waren ausgezogen, ihn zu suchen, ihn - zu fangen!

Noch einmal flammte sein Trotz empor. Nein, lieber wollte er in der Wildnis verkommen. Nie, niemals sollte man ihn greifen, ihn zwingen, seine Tat einzugestehen, ihn büßen lassen ...

Er raffte sich auf, erreichte das Freie und taumelte aufs Geratewohl vorwärts, einerlei wohin.

Aber er kam nicht weit. Nach ein paar Hundert Schritten brach er zusammen und blieb liegen wie ein gefällter Baum. Er sah nicht mehr, dass dicht neben ihm die Spuren zahlreicher Pferde einen begangenen und häufig benutzten Pfad andeuteten. Sein Schlaf grenzte an Betäubung.

Ein kleiner, schlanker Panther kam mit gekrümmtem Rücken zwischen den Stämmen hervor und spitzte die Ohren.

Ein Dröhnen, wie von schweren Tritten, ging durch die Umgebung. Ob Büffel in der Nähe waren?

Aber nun verstummte es plötzlich, und der Panther zog die Luft ein. Vorsichtig schleichend näherte er sich dem Baum, unter dessen Zweigen Arsa lag, langsam, mit tückisch funkelnden Augen, immer bereit, bei der ersten Bewegung des Gegners zurückzuspringen, aber wenn dieser untätig blieb, ihn anzufallen.

Ein Fauchen, etwa wie das Miauen der Katze, erklang aus der Brust des Tieres. Es setzte zum Sprung an, aber im gleichen Augenblick flog zischend ein Indianerpfeil durch die Luft, und mit einem Schrei brach das Raubtier getroffen zusammen. Arsa fuhr auf. Er sah mit ausdruckslosen Blicken umher, seine Hände tasteten, und von seinen Lippen kam ein unverständliches Murmeln.

Quer über seinen Knien krümmte und wand sich im Toteskampf der Panther. Er bemerkte es nicht.

Vom Himmel flammte ein heller Blitz und sandte das scharfe gelbe Licht in alle Tiefen. Die hohen kriegerischen Gestalten mehrerer Indianer zeichneten sich von der umgebenden grünen Wand auf das Deutlichste ab. Ein lauter Ausruf des einen derselben unterbrach die Stille zwischen Donner und Donner.

»Hugh! Der junge weiße Fremde!«

Pataloc hob ihn auf wie eine Feder. »Atafau«, rief er, »komm zu mir! Was ist es mit dem Fremden?«

Der greise Häuptling näherte sich dem Riesen, und beim Schein der schnell aufeinanderfolgenden Blitze sah er kopfschüttelnd in das verstörte Gesicht unseres Freundes. »Hugh!«, sagte er. »Der weiße Knabe ist krank.«

»Du musst ihn in das Dorf bringen, Pataloc - kannst du

es? Bis zur Stadt der weißen Männer wäre es zu weit.«

Der Riese nickte. »Was soll ich den Frauen sagen, Häuptling?«, fragte er im beklommenen Ton.

»Dass sie Wasser auf die Stirn des weißen Knaben legen und ihm nur Wasser mit Fruchtsaft zu genießen geben, sonst nichts. Aber du selbst musst an seinem Lager wachen, Pataloc.«

Und dann rief Pataloc das gehorsame Pferd herbei. Er selbst schwang sich in den Sattel, zwei Männer reichten ihm den völlig Bewusstlosen, und fort ging es in die Gewiternacht hinein, dem nahen Indianerdorf zu.

Nach langem Hin- und Herreiten hatten die Rothäute Kinski und dessen Begleiter im Wald gefunden und ihm berichtet, wo der von ihnen gefundene Arsa sich befinde.

Sofort begab Kinski sich in das Indianerdorf, um selbst nach dem Sohn zu sehen und an seinem Lager zu wachen. Das Fieber schüttelte den Kranken heftig, und in wirren, zusammenhanglosen Reden verriet er dem Vater unbewusst alles, was geschehen war, verriet sein brennendes Verlangen, das, was er genommen hatte, zu ersetzen.

Es waren schwere Tage für den geprüften Mann. Als eine Besserung endlich eintrat, zog der Vater sich aus Vorsicht vom Lager des Kranken zurück, um nicht etwa durch die unvermeidliche Aufregung des Wiedersehens das schwach glimmende Flämmchen des Lebens zum Verlöschen zu bringen.

Von fern her aber überwachten seine Augen alles, was vorging. Er sah endlich, wie Arsa, einem Gesunden gleich, wieder sanft und ruhig schlief und dass er in den Augenblicken des Wachseins allmählich die Indianer und deren Frauen wiedererkannte.

»Wo habt ihr mich denn eigentlich gefunden, Pataloc?«, fragte Arsa eines Tages.

»Im Wald, Fremder. Nicht weit vom Flussufer.«

»So, so - war ich denn ganz allein?«

Arsa unterdrückte einen Seufzer. Es schien, als schwebe ihm auf den Lippen noch eine Frage, aber er war zu schwach, um länger zu grübeln und zu sprechen. Er schlummerte wieder ein. Kinskis Hand glitt sanft über den braunen Scheitel. Da erwachte Arsa und schlug die Augen auf.

»Vater!«

Wie unwillkürlich brach über seine Lippen das eine Wort. Es war, als lösten sich Felsenlasten von seiner Seele. »Vater!«, wiederholte er.

Kinski lächelte mit erzwungener Ruhe! Ihm schlug das Herz gewaltig. »Sei ruhig, Arsa«, sagte er. »Du darfst dich nicht aufregen.«

»Vater«, flüsterte der Knabe, »wie lange bist du schon hier?«

»Seit den ersten Tagen deiner Krankheit, mein Junge. Die treuen Rothäute gaben mir sogleich Nachricht. Sie reiten auch jetzt noch häufig nach Räuberstadt und bringen deiner Mutter Nachricht von dir. Sie und alle Ladriner lassen dich herzlich grüßen.«

Arsa wechselte die Farbe. Er sah mühsam zu seinem Vater empor. »Nimm mich in deinen Arm«, bat er mit versagender Stimme. »Willst du es tun?«

»So, nicht wahr?«

»Ach - ja.«

Arsa schmiegte den trotzigen Kopf heimlich fester an die Brust seines treuesten Freundes. »Vater«, sagte er kaum

verständlich, »wir haben seit Monaten nicht miteinander gesprochen.«

»Ach - lass das alles, Kind!«

»Soll es vergessen sein?«, jubelte Arsa. »Glanz vergessen?«

»Ja, mein Junge. Sicherlich wirst du eines Tages voll und ganz erkennen, dass ich dein Bestes wollte.«

»Ich habe es längst erkannt, Vater. Wenn Felsing ...«

»Von ihm ist Gutes zu berichten«, fiel Kinski ein, »er arbeitet.«

»In Räuberstadt?«

»Nein, in Höllenfreude. Und mehr noch als das! Er hat offenbar sein Unrecht dir gegenüber eingesehen, denn er fing schon vor meiner Abreise hierher an, kleinere Beträge einzuschicken. ›Als Abschlagszahlung für erhaltene fünftausend Dollar‹ war jedes Mal diesen Sendungen beigelegt.«

»Ach - das freut mich!«

»Mich auch«, entgegnete Kinski. »Wenn die herbe Lehre den leichtsinnigen jungen Menschen gerettet hätte, dann wäre das bei seinen sonstigen liebenswürdigen Eigenschaften ein wahres Glück.«

»Gottlob! Gottlob! - Jetzt bin ich zufrieden«, sagte Arsa.

Kinski streichelte mit der linken Hand das blasse Gesicht seines Sohnes, dann ließ er dessen Kopf sanft auf das Lager zurücksinken.

»Nun schlafe, Arsa, schlafe! Je früher du ein Pferd besteigen kannst, desto besser wird es sein.«

Arsas Besserung machte nach und nach gute Fortschritte, er stand auf, und bald konnte er wieder wandern und reiten.

Als es zum Abschied ging, kam Atafau am Abend vorher

im großen Putz der Adlerfedern und der Friedensmalerei in die Hütte der beiden weißen Gäste und begann seine Anrede mit dem gewohnten »Hugh!«

Kinski bot ihm schweigend seine Pfeife an. Als der Häuptling einige Züge getan hatte, sagte er: »Die roten Männer möchten den Weißen eine Frage stellen. Sie haben mich geschickt, um darüber zu sprechen.«

»Ich höre«, antwortete Kinski.

»Hugh! Die roten Männer werfen das Gold, wenn sie es finden, beiseite, die Weißen heben es auf und verschaffen sich durch Tausch solche Dinge, die das Leben leichter und angenehmer machen. Das möchten die Rothäute auch erlangen, besonders die Feuerwaffen.«

Kinski lächelte. »So grabt Gold«, antwortete er. »Ihr könnt von den Händlern so gut eure Lebensbedürfnisse eintauschen wie die weißen Männer.«

»Erlaubst du, dass sie es gestatten?«, fragte zweifelnd der Alte.

»Natürlich, wer sollte euch hindern wollen?«

»Zieh mit uns in die Minenstadt, Häuptling«, fuhr Kinski fort. »Alle Goldgräber werden dich willkommen heißen.«

»Bist du dessen sicher, Fremder? Die roten Männer wollen keinen Krieg.«

»Kommt nur, kommt nur! Niemand denkt an Feindseligkeiten, und überdies ist auch das Goldgebiet meilengroß. Ihr könnt euch Plätze suchen, an die noch kein Weißer gelangt ist.«

»Hugh! Dann werden zwölf Männer euch begleiten. Atafau selbst freilich nicht. Er ist zu alt, um noch ein anderes, neues Leben zu beginnen. Mögen seine jungen Leute die gelben Körner aus dem Boden graben.«

»Wir werden ihnen darin Unterricht erteilen«, rief Arsa.  
»Für die Arbeit eines Tages könntet ihr schon eine Pistole kaufen.«

Das würdevolle Antlitz des Alten verzog sich wider seinen Willen zu einem Lächeln der Befriedigung.

Eifrig besorgten Atafau und seine Untertanen die Vorbereitungen zur Abreise nach Räuberstadt.

Bis in die späte Nacht hinein schnürten die Frauen Bündel um Bündel, dann wurden ihre eigenen Geschenke denen der Männer hinzugefügt, große Körbe mit Früchten und frischen Wurzeln, Eichelbrot und Gewürz, daneben Nüsse aller Art und geschlachtetes Geflügel.

»Das alles soll König Semen haben.«

Zwölf Krieger im Schmuck ihrer Malereien, ohne Masken, aber mit wallenden Federn, begleiteten die beiden Weißen aus dem Dorf in die Minenstadt. Es war vier Uhr morgens. Vor Abend konnte man auf den schnellen Pferden die Niederlassung der Goldgräber erreicht haben.

Am Tag vorher war schon ein Bote vorausgeritten, um die Ankunft der Reisenden zu melden. Es schien alles so günstig wie möglich. Die Luft glänzte in fast herbstlicher Klarheit, der Wald war durchsichtiger geworden, und die Sonne hatte ihre sengenden Strahlen bedeutend gemildert.

Mit welchem Gefühl des Glücks und der Zufriedenheit Arsa an der Seite seines Vaters dahinritt, das zu beschreiben wäre unmöglich.

Auf einmal ertönte ein Ruf aus dem Wald. Arsa horchte auf und sah den Vater fragend an.

»Hallo ho!« klang es wieder. »Hallo ho!«

»Das ist Boris!«, rief Arsa.

»Ich glaube es auch. Hallo ho!«

»Arsa!«, rief jemand durch die vorgehaltenen Hände.  
»Arsa!«

»Hier, Jegor, hier!«

Pferde wieherten und Menschenstimmen jubelten. In wenigen Minuten kamen mehrere Reiter aus dem Wald hervor, und Arsa und Kinski begrüßten die kleine Schar der Ladriner, die ihnen entgegengeritten war.

»Alles wohlauf in Räuberstadt?«, fragte Kinski.

»Alles wohlauf! Onkel Semen und deine Mutter lassen grüßen, Arsa. Sieh nur her, die gute Frau hat dir einen Kuchen gebacken.«

Arsa erkundigte sich nach den einzelnen Bekannten, auch nach dem alten Davidoff und dessen Sohn. »Die beiden Geizhälse haben gewiss schon ein hübsches Vermögen zusammengescharrt, nicht wahr?«

»Davidoff ist erkrankt«, antwortete Jegor. »Man sieht ihn fast nie! Es sei denn, dass er zur Kirche geht.«

»Und Nikita?« forschte unser Freund.

»Er scheint sich mit dem Alten überworfen zu haben. Wenigstens wohnen die beiden nicht mehr zusammen. Nikita arbeitet vom Morgen bis zum Abend, er geht nie in die Wirtshäuser und bekümmert sich überhaupt um keinen Menschen.«

Arsa war sehr befriedigt. *Gottlob, es ist gut!*, dachte er.

Am Abend kam die Reisegesellschaft nach Räuberstadt, und schon von Weitem wunderte sich Arsa über die fast musterhafte Ordnung auf den Straßen. Der stattliche Kirchenbau war vollendet und Haus erhob sich an Haus. Drüben lag der eingefriedigte, wohlgepflegte Gottesacker, und von den Gräbern wehten im leichten Abendwind Blatt und Blüte.

Dann kam die Begrüßung mit Mutter und Onkel. Frau Anna weinte. Sie schien während dieser Prüfungszeit um Jahre gealtert zu sein. »Mein Junge!«, flüsterte sie immer wieder. »Mein Junge!«

Arsa lehnte sein heißes Gesicht gegen das ihre. »Hast du dich in den vielen Wochen so sehr geängstigt, Mutter?«

»Oh Kind - unbeschreiblich!«

Er küsste sie zärtlich. »Ich bin nun kuriert, Mutter. Du sollst sehen, ich begehe keinen leichtsinnigen Streich wieder.«

Sie sah ihn an, mühsam lächelnd unter Tränen. »Deine kleinen Brüder wollen dich begrüßen, Arsa ... und Onkel Semen. Nachher setzt du dich auf eine Stunde zu mir und erzählst von deiner Flucht, von allem, was du erlebt hast, nicht wahr?«

Er versprach es ihr, dann küsste er die beiden sonnengebräunten Knaben und die kleine, hausmütterlich sanfte Schwester, bis ihn der Vater in das Nebenhaus rief.

Lächelnd streckte Semen Arsa die Hand entgegen. Er schien sich der letzten Vorgänge wegen weder geängstigt noch geärgert zu haben. »Na, da bist du ja, junger Ausreißer«, sagte er. »Etwas mager und blass zwar, aber doch hoffentlich um eine gewichtige Lehre bereichert?«

Dann klopfte er seinem Neffen auf die Schulter. »Ich denke, wir sprechen über die Sache nie wieder«, setzte er hinzu. »Nebenbei ist auch so viel Neues zu berichten - zum Beispiel, dass dieser interessante Herr Felsing ratenweise fünftausend Dollar eingeschickt hat. Was sagst du dazu?«

Arsa war dunkelrot geworden. »Fünftausend Dollar?« wiederholte er beinahe stammelnd.

»Ja. Außerdem schreibt er dir heute persönlich, Arsa. Hier

ist der Brief.«

Arsa erbrach mit bebenden Fingern den Umschlag und las.

»Mein lieber Arsa!

Was erwartest du von diesen Zeilen, Junge? Dass sie Zerknirschung atmen sollen, Tugendschwüre, Eseleien aller Art? - Nichts von dem, Kleiner! Ein Philister war ich nicht, bin ich nicht und werde es niemals sein, aber ein Gewissen habe ich trotzdem, und zwar ein recht empfindliches. Menschenkind, welche Angst musste ich deinetwegen erleiden! Wie habe ich wochenlang auf der Folter gelegen und mich selbst einen ruchlosen Mörder genannt! Ach, ein katzenjämmerlicher Zustand! Die Angst um dich brachte das alles hervor, die Furcht, du möchtest sterben und mich mit dem Kainszeichen zurücklassen. Da griff ich denn zur Hacke und arbeitete wie ein Besessener, immer im Gedanken, dass dich der Tod verschonen werde, wenn nur erst jene Summe abgetragen sei. Aber nun bist du wieder da, Söhnchen, und ich frage: ›Was kostet die Welt?‹ Den Betrag habe ich in der Westentasche. Doch eins im engsten Vertrauen! Ich danke dem lieben Gott auf den Knien, dass du junge Kröte ohne Schaden davongekommen bist.

Dein Paul.«

Arsas Freude über diesen Brief war groß, und er beantwortete ihn noch am selben Abend.

Am folgenden Morgen arbeitete Arsa schon wieder in der Mine. Es hatte sich alles verändert und besser gestaltet. Die steinernen Herde waren von den Straßen verschwunden, und statt ihrer besaß jede Familie ein kleines, regensicheres Kochhaus mit eisernem Ofen und ebensolchem Schornstein. Zwischen San Francisco und Räuberstadt fuhren

Frachtwagen mit frischem Fleisch und Gemüse hin und her. Es war eine Mischwirtschaft angelegt worden, eine Bäckerei und ein Schlachthaus. Kein Goldwäscher kochte mehr selbst seine Mahlzeit, sondern es gab Speisewirtschaften, in deren bescheidenen, aber saubereren Räumen niemand mehr mit den Fingern und dem Dolchmesser aß. Man hatte lange Tische und sogar Leinentücher darüber, ebenso ein anständiges Tischgerät. Das alles bewog die Minderen, nun auch mit gewaschenen Händen zu erscheinen und wenigstens die schlimmsten Flüche draußen zu lassen.

Arsa suchte so lange, bis er in dem Treiben auf den Straßen den Sohn des alten Davidoff erblickt hatte. Dann redete er ihn an: »Nun, Nikita, wie geht es dir?«

»Ich sammle Schätze«, entgegnete lächelnd der andere.

»Du gehst nach Ladrin zurück?«

»Nach Riga. Weshalb soll man in beständiger Unruhe leben, nur um mehr Gold zusammenzuscharren? Wer auskommt, hat genug.«

»Und dein Vater?«, fragte Arsa.

Nikita zuckte die Achseln. »Er denkt darüber ganz anders. Ich habe mich von ihm getrennt. Doch wo haben die Indianer ihr Lager aufgeschlagen?« fragte er nach längerer Pause.

»Wollen wir die braven Kerle einmal aufsuchen?«

»Ich bin dabei!«, rief Nikita. »Komm!«

Die jungen Leute wanderten bis an das Ende der Straße, wo Pataloc mit seinen Gefährten ein großes Zelt aus grünen Zweigen mit einem Grasdach aufgeschlagen hatte.

Arsa und Nikita unterhielten sich bis zu später Stunde mit den Rothäuten, und dann erst gingen sie langsam zur Stadt zurück. Ihr Weg führte an der Kirche vorüber, hart

neben der Tür, die das Innere des Baus abschloss. Da bewegte sich plötzlich ein Schatten und verschwand ebenso schnell. Ein Mensch glitt im Dunkel quer über die Straße.

»Nikita«, sagte ganz erstaunt unser Freund, »ich bin überzeugt, das war dein Vater!«

»Er ist wunderbar«, versetzte Nikita. »Man muss ihn ganz seinen Grillen überlassen.«

»Wäre ich nur erst wieder in Europa«, setzte er dann nach einer Pause hinzu. »Wer weiß, was wir hier noch alles erleben müssen.«

Dann trennten sie sich, und jeder suchte seine Schlafstätte auf. Arsa hatte noch nicht lange geschlummert, als ihn etwas jäh aus seinen Träumen aufweckte. Was war das? Ein heller, unbestimmter Schein erfüllte die Luft, es flackerte auf und schlug wieder nieder mit knisternder Lohe. Holzrauch erhob sich in Wolken zum Himmel.

Taumelnd vor Schreck sprang Arsa auf die Füße. »Jegor!«, rief er. »Ossip! Wo seid ihr?«

Niemand antwortete ihm. Arsa stürzte in das Zimmer seiner Eltern. Er weckte diese und die übrigen Bewohner des Hauses, dann eilte er auf die Straße hinaus.

Barmherziger Himmel! Welch ein Anblick! Rechts und links schlugen die Flammen haushoch empor, ganze Feuersäulen erhoben sich an mehreren Punkten, und der dichte Rauch verhüllte gleich einem Schleier die Luft. Noch wachte, wie es schien, kein Mensch. Die Straßen waren leer. Bis auf eine Stimme hörte man keinen Laut, diese eine aber rief Arsas Namen.

»Wo bist du, Arsa? Wo bist du?«

Wie angewurzelt blieb der Knabe stehen. Das war doch sicher Felsing! Er hätte unter Tausenden gerade diese Stim-

me erkannt.

»Arsa! Arsa!«

»Hier bin ich, Paul!«

Es wurde lebendig in den Straßen. Erschreckte Menschen flüchteten aus den Häusern. Hier und da ertönte ein Schreckensschrei. Und in solchen Augenblicken glaubte Arsa zu verstehen, was die Leute riefen.

»Verrat! Verrat!«

Dunkle Gestalten huschten über den Weg, Feuerbrände in den Händen. Es klang herüber wie Hohngelächter.

Kinski und Semen brachten den Kasten mit dem Gold auf einen sicheren Platz. Dann eilten beide davon, um anderen Bedrängten zu helfen, ebenso Arsa.

»Felsing ist hier!«, rief er seinem Vater zu.

Kinski stutzte. »Hast du ihn gesehen, mein Junge?«

»Das nicht, aber er rief meinen Namen.«

Dann stand plötzlich Dubois vor den laufenden Männern.

»Nicht dahin!«, bat er mit erhobenen Händen. »Die Hound sind hier!«

»Was - die Hound?«

»Ja, ja! Auch O'Flannagan ist dabei. Sie tragen gerade jetzt Feuer in die Kirche.«

Semen legte beide Hände an den Mund. »Auf!«, rief er mit weithin schallender Stimme. »Auf! Verrat! Verrat!«

Wie die Teufel eilten die Mordbrenner von Straße zu Straße, von Gebäude zu Gebäude, um überall Angst und Schrecken zu verbreiten, um hinter sich Leichen zurückzulassen und vor sich die Verzweiflung in die Herzen zu tragen.

O'Flannagan schleuderte die Brandfackel in das Wohnhaus des Pfarrers, zu dessen Schutz sich eine starke Anzahl von Goldgräbern eingefunden hatte. Mehrere derselben

waren schon auf das Dach gestiegen, und von hier aus flogen schwere Wurfgeschosse den Angreifern entgegen, ohne aber zu verhindern, dass die ausgetrockneten Bretter Feuer fingen und in Brand gerieten.

»Wasser! Wasser!«

Plötzlich rauschten Wasserstrahlen herab auf die Köpfe der Angreifer. Ein lautes »Hurra!« erdröhnte vom Dach des Holzbaus, emsige Hände reichten den oben Sitzenden immer neue gefüllte Eimer. Bis zum Fluss hinaus hatte sich eine lange Kette von Helfern gebildet, und blitzschnell flogen von Hand zu Hand die klirrenden, mit dem wohltätigen Element gefüllten Blechgefäße.

Noch saßen die Retter auf dem Dach. Wo eine Fackel dasselbe erreichte, wurde sie gelöscht und mit voller Kraft auf die Köpfe der Angreifer zurückgeschleudert. Aber trotz dieses scheinbaren Erfolges wurde doch die Stellung der braven Leute von Augenblick zu Augenblick unhaltbarer. In dichtem Rauch und Dampf ließ sich nichts Bestimmtes erkennen. Büchsenkugeln und Fackeln schlugen wie Hagelkörner in die Reihen der Verteidiger. Immer mehr und mehr Hound kamen hinzu, bis die Kirche aufgegeben werden musste.

Hineingeschossen hatte niemand, aber Salomon Marks war genötigt, durch die Hintertür zu fliehen, und der Bau ging in Flammen auf. Arsa, Dubois und Boris hatten zu den Verteidigern gehört. Zähneknirschend mussten sie weichen, geschwärzt, versengt und blutend - wie es schien, durch die wachsende Anzahl der Hound abgeschnitten von den ihren.

Dubois taumelte. Er hatte einen Streifschuss gegen den Fuß erhalten, und rote Spuren bezeichneten seinen Weg.

Matt hob er die Hand. »Ich glaube, sämtliche Häuser brennen«, sagte er.

Arsa seufzte. »Jetzt ist die Stadt zugrunde gerichtet. In unserer Mitte müssen zahlreiche Verräter gelebt haben.«

»Weshalb glaubst du das?«

Arsa hob die Hand. »Sieh da hinüber, Boris. Erkennst du den windschiefen Bau, halb Baracke, halb Zelt?«

»Das ist Davidoffs Wohnhaus.«

»Ich weiß es. Weshalb wurde gerade dies eine Gebäude inmitten aller übrigen von den Schurken allein verschont?«

Boris nickte. »Das gibt zu denken, ich habe übrigens dem alten Schleicher nie so recht getraut.«

In diesem Augenblick stürzte das brennende Kirchendach in sich zusammen.

»Wo mögen die Rothäute stecken?«, flüsterte Arsa.

Boris horchte. »Sie schießen und schreien!«, sagte er seufzend. »Die Indianer kämpfen natürlich wie Verzweifelte, aber gegen eine gewaltige Übermacht.«

»Wie der Boden dröhnt!«, fügte eine Stimme hinzu.

»Als ob Pferde stampften.«

»Vielleicht brennen auch sämtliche Ställe und die Tiere sind frei geworden und rasen umher.«

Boris horchte. »Der Schall kommt aus dem Wald!«, rief er nach einer kurzen Pause. »Nicht aus der Stadt.«

Arsa schlug die Hände zusammen. »Oh, mein Gott, wenn Hilfe käme!«, rief er fast schluchzend.

Dann kamen die Pferde in Sicht. Fünfzig an der Zahl und mehr noch. Ein weißer Mann saß auf einem der beiden vordersten, eine Rothaut auf dem anderen. Allen voran jagten diese zwei.

»Das war Felsing!«, rief Arsa. »Ich kann mich nicht täu-

schen.«

»Und der andere war Pataloc! Einen zweiten solchen Riesen sah man nie.«

Arsa frohlockte. »Gott sei gelobt, jetzt kommt die Hilfe! Wo sich Pataloc befindet, da ist kein Verrat denkbar!«

Links ab verschwanden zwischen den brennenden oder schon ganz verkohlten Gebäuden die letzten Pferde, dem Schauplatz des erbitterten Kampfes gerade entgegen. Es schien, als wisse der Anführer, wo er am leichtesten die Reihen des Feindes durchbrechen könne und wo die Hilfe am nötigsten sei.

»Er will die Hound im Rücken überfallen«, rief Arsa, während alle liefen, so schnell es ihnen möglich war. »Ach, gebe Gott nur, dass es nicht für die Hilfe überhaupt schon zu spät ist!«

In diesem Augenblick ertönte der gellende, markerschütternde Kampfruf der Rothäute. Sie hatten die Feinde erreicht, ihre Pfeile mit der schwarzen, todbringenden Feder begannen das Vernichtungswerk.

Und nun sahen die Näherkommenden auch schon eine dunkle, zum Knäuel geballte Masse. Man rang um den Sieg. Brust an Brust wurde mit der Erbitterung des persönlichen Hasses gefochten.

Jetzt mussten O'Flannagans Scharen nach zwei Seiten kämpfen. Hinter ihnen waren die Rothäute aufgetaucht und eine stattliche Anzahl weißer Männer außerdem. Wer hatte sie herbeigeholt, und woher kamen sie?

Aber Zeit zum Nachdenken gab es nicht. Wo tätowierte Gestalten erschienen, wichen die Gegner, aber nicht, indem sie die Reihen der Wilden durchbrachen, sondern indem sie sich von ihnen in die Massen der unter Semens Führung

kämpfenden Goldgräber hineindrängen ließen.

Vor Felsing tauchte in diesem Augenblick aus dem Gewühl O'Flannagans rotes Gesicht auf. Der riesige Schotte, derselbe, der das Mordmesser in Henneckes Brust gesenkt hatte, der freche Verräter allen Rechts hob drohend den Arm.

»Habe ich dich, Verräter!«

Felsing lachte. »Ein Verräter bist du selbst!«, rief er. »Schurke - da hast du es!«

Die Kugel aus seinem Gewehr streifte des Schotten Ohr, dass rote Blutstropfen umherspritzten. »Noch habe ich es nicht!«, schrie dieser zurück. »Pass auf, Bürschchen!«

Der Schuss krachte, aber er traf nicht. Felsings lautes Hurra wurde erstickt in dem allgemeinen Toben, dann ging wieder das minutenlange Duell zwischen den beiden erbitterten Männern im Kampfe alle gegen alle unter.

»Mut! Mut!« rief Felsing in das Getümmel hinein. »Hurra für Räuberstadt! Der Sieg gehört uns!«

Semen sah ihn und lächelte wohlgefällig. Er winkte seinem Bruder. »Da ist Felsing - er kämpft wie ein Löwe.«

Die beiden Männer stürzten sich wieder in das Kampfgewühl, dessen Ende jetzt nahe schien. Die Hound waren so zusammengehauen worden, dass sie um Gnade bitten mussten. Überall lagen Tote und Verwundete aus ihren Reihen am Boden, überall flüchteten Einzelne in den Wald hinaus.

Die beiden Kinski und Arsa hatten sich gefunden, alle unverletzt - aber Felsing fehlte noch. Wo konnte er sein?

»Wenn ihm ein Leid geschehen wäre?«

»Wir wollen ihn suchen, Arsa!«

Da kam Jegor gelaufen, und schon von Weitem winkte er

den Freunden. »Hierher! Hierher!«

»Ist Felsing da?«

»Ja, ja - kommt nur!«

»Paul! Paul!« rief Arsa.

»Sei ruhig, Kleiner, noch sterbe ich nicht!«

Felsing war blass wie Kalk, er lag in Ossips Schoß, und das sickernde Blut überströmte sie beide. »Wo sitzt denn die Kugel?«

»In der Schulter. Da!«

Jetzt kam auch Semen hinzu. »Nun, Mister Felsing«, sagte er im leichten Ton, »Sie wissen, vor achtzehn Jahren hatte ich die Absicht, Arzt zu werden. Danach scheint es, als sei ich der Mann, um Ihre Wunde zu verbinden, nicht wahr?«

Felsing nickte nur stumm. Er hatte die Zähne zusammengebissen. Mit geschlossenen Augen ließ er alles über sich ergehen, was Semen anordnete.

Minuten vergingen, während sich Semen über den Verwundeten herabneigte und die nötigen Untersuchungen vornahm. Dann sagte er: »In acht Tagen sind Sie wieder hergestellt, Mister Felsing. Unsere Frauen werden Ihnen dafür, dass Sie sie in Sicherheit brachten, durch die zarteste Pflege danken.«

Die beiden Kinski und Dubois wanderten über das Trümmerfeld. Gottlob, nur wenige Einwohner der Stadt waren gefallen oder schwer verwundet. Der Sieg war ja vollständig, die Hound konnten sich zu vereinten Unternehmungen nie wieder aufraffen.

Mitten im Weg lag die Leiche eines Mannes mit dem Dolchmesser im Herzen.

»O 'Flannagan!« rief Semen. »Unser ärgster Feind ist für immer unschädlich gemacht.«

»Ach, aber um teuren Preis! Alle Häuser, alle Vorräte sind dahin. Der Schaden ist beträchtlich.«

Unsere Freunde wandten sich zu der Stelle, an der zuvor der Kasten mit dem Familienbesitz geborgen worden war. Es fehlte kein Cent. Die Hound hatten wahrscheinlich an keinerlei Beutezüge denken können.

In ihrer Hütte aus Gras und Baumzweigen saßen die Rothäute und frühstückten so gelassen, als sei nichts geschehen. Einer aus der tapferen Schar hatte eine Verwundung davongetragen, der Zweite einen Armbruch, aber das kümmerte die Söhne des Urwaldes wenig, denn sämtliches Blechgerät, das kostbarste Besitztum, war gerettet. Teekessel und Pfannen, Teller und Löffel hingen im Kranz an den Wänden, Spiegel und bunte Bilder steckten dazwischen - man hatte also nichts Nennenswertes verloren.

Pataloc baute in wenigen Stunden über Felsings Kopf eine Hütte, die gegen Sonnenschein und Regen Schutz gewährte. Die übrigen Verwundeten wurden mit hereingebracht und dann für die Frauen ein zweiter Bau errichtet. Man stand nun wieder so ziemlich am Anfang der Dinge. Es erforderte viel Mut, nochmals neu zu beginnen.

Dubois hatte seine Schätze wieder aus dem Boden gegraben, und näherte sich den beiden Brüdern Kinski.

»Meine Herren«, sagte er, »hier ist alles, was ich besitze. Es gehört der Gemeinde.«

Semen reichte ihm herzlich die Hand. »Und Sie geben Ihr Ersparthes hin für die Armen unserer Stadt, obgleich Sie doch selbst in Monserrat noch soviel Gutes vorhatten, Herr Dubois?«

»Ja, gewiss, Monserrat muss nach solchem Unglück, das uns hier betroffen hat, warten. Ich habe den alten Leuten

dort erst vor Kurzem ein hübsches Süm্মchen hinübergeschickt, es geht ihnen gut.«

Semen sah hinüber zu seinem Bruder. »Ach, hätte ich mein gestohlenes Gold, wäre es mir möglich, tief hineinzugreifen und in diesem Augenblick allen Bedrängten zu helfen!«

## Kapitel 6

Unsere Freunde hielten treulich Wacht an Felsings Schmerzenslager.

Schon nach wenigen Tagen erzählte Paul: »Ich lebte, wie Sie alle wissen, in Höllenfreude. Auch O'Flannagan mit feinen Gesinnungsgenossen hauste dort, sehr zum Ärger der Goldwäscher, die durch die Gegenwart dieses Gesindels fortwährend beunruhigt und in Aufregung gehalten wurden. Bald war hier ein Diebstahl verübt worden, bald dort. Um geringfügiger Ursachen willen gab es Mord auf offener Straße, Überfälle und Verfolgungen. Dabei arbeiteten O'Flannagan und seine Freunde nie wirklich. Sie wussten sich im Gegenteil immer durch Brandschatzungen aller Art, durch Raub und Plünderung über Wasser zu halten. Ich beobachtete sie ununterbrochen. Mir war die Warnung des Schlangenjähgers im Gedächtnis geblieben. Ich konnte mich von der Furcht, dass O'Flannagan Böses im Schilde führe, nicht befreien. Zuweilen war dieser Anführer der Hound für mehrere Tage verschwunden. Ich schlich ihm einmal nach und fand, dass er im Haus des alten Davidoff verschwand.«

»O'Flannagan - unser Todfeind? Er, der geschworen hatte,

Räuberstadt und seine Bewohner zugrunde zu richten?«

»Er selbst.«

Felsing seufzte.

Semen beugte sich freundlich über den Liegenden. »Regen Sie sich nicht auf, Sir«, bat er. »Das Sprechen greift Sie an.«

»Und gewiss könnten auch unsere freundlichen Helfer aus Höllenfreude statt deiner weiter erzählen, Paul.«

Vom Eingang her tönte die Stimme eines blonden, gutmütig aussehenden Mannes. »Sicherlich kann ich alles erzählen«, sagte dieser, »und vielleicht besser als Mister Felsing, der wohl kaum selbst berichten wird, wie sehr er sich für die Rettung dieser Stadt aufgeopfert hat.«

Felsing schloss die Augen. Er fühlte sich schwächer, als er zugeben wollte, jedenfalls aber ließ er es geschehen, dass jetzt statt seiner der Goldgräber aus Höllenfreude das Wort ergriff.

»Wir wohnten zusammen, Felsing und ich«, sagte dieser, »und wir konnten immer gut miteinander auskommen. An jenem Abend kam Paul in großer Unruhe nach Hause. ›O'Flannagan hat eine bedeutende Anzahl von Fackeln gekauft«, sagte er. ›Das ist eine schlimme Geschichte. Ohne Zweifel soll Räuberstadt überfallen werden. Schlafen kann ich heute nicht, Brandt. Weißt du was? Ich lege mich in den Hinterhalt und beobachte diesen O'Flannagan?«

›Schön«, versetzte ich, ›so beobachten wir ihn zusammen.«

Na, und was wir da sahen, das war wenig erfreulich. Das gesamte Lumpengesindel von Höllenfreude schlich auf Umwegen in die Baracke des Schotten, wohl an achtzig Kerle, die zu jeder Schandtät fähig waren, Mordgesellen und Banditen. Jeder von ihnen war bewaffnet. Sie mar-

schierten denn richtig in der Richtung von Räuberstadt durch den Wald davon. Jeder Kerl trug ein halbes Dutzend Fackeln auf der Schulter. Wir schlichen ihnen nach. Als die Stadt erreicht war, sahen wir natürlich die Bescherung. Man entzündete die Fackeln, und das Verderben ging seinen Gang. Ich sage euch, Leute, ohne Felsings rasches Eingreifen wäre das Unglück zehnmal so groß geworden.«

Arsa jubelte laut. »weiter, Herr Brandt, weiter!«

»Na, ich denke, was nun folgt, das haben Sie ja zum größten Teil selbst mit durchlebt, junger Herr. Wir begaben uns zunächst zu den Rothäuten, Felsing und ich, um diese aufzurütteln, dann brachten wir die Frauen und Kinder hinauf zwischen die Berge. Felsing schrie immer laut, um alle Schlafenden zu wecken.«

»Das hörten wir!«, rief Arsa.

»Felsing zweifelte, ob es den Leuten von Räuberstadt möglich sein werde, gegen die Hound zu siegen«, fuhr der Goldgräber fort, »er war vor Unruhe fast außer sich. ›Ich habe einen Gedanken‹, sagte er endlich, ›es muss Hilfe aus Höllenfreude herbeigeschafft werden?«

›Soll ich hinüberreiten‹, fragte ich.

Aber er schüttelte den Kopf. ›Ich tue es selbst - und Pataloc mit mir. Halte die elenden Hound eine Stunde lang in Schach, Brandt! Dann bin ich zurück.«

Na - und so ist es denn auch geschehen. Wir haben alle unsere Schuldigkeit getan. Dann sah ich noch einen, der sich im Fluge mit dem jungen Herrn hier begrüßte. Ich kenne ihn nicht.«

»Prüfer!«, rief Arsa. »Er kam gerade im entscheidenden Augenblick von seiner großen Reise zurück.«

»Und hat tapfer mit zugeschlagen! Na, jetzt ist ja wohl

der Feind für immer unschädlich gemacht.«

Noch an demselben Tag hielten die Väter der Stadt eine Beratung ab, wie den armen, unglücklichen Bewohnern am schnellsten in ihrer Not geholfen werden könnte.

Alle schauten auf König Semen in der Hoffnung, er werde als reicher Mann dem Elend am ersten und leichtesten steuern können. Semens braunes Gesicht hatte die letzte Farbe verloren. »Wollt ihr mich reden lassen, Leute?«, sagte er.

»Natürlich.«

»Nun, so wisst denn, dass ich arm bin wie einer unter euch. Mein Gold ist mir gestohlen worden.«

Eine Pause folgte diesen Worten. Es schien, als glaube niemand das eben Gehörte, ein Lächeln des Zweifels lag auf den Lippen aller,

Twain rauchte wie ein Schornstein. »Seit wann denn, Semen?«, fragte er endlich.

»Ich habe bei meiner Rückkehr nach Räuberstadt von dem größeren, eigentlichen Vorrat kein Körnchen wiedergefunden.«

»Und auf wen fällt in dieser Beziehung dein Verdacht?«

Semen zuckte die Achseln. »Ich hege keinen solchen.«

Das drückende Schweigen unter den Goldgräbern blieb dasselbe. Zwar flüsterten sie untereinander, aber laut sprach niemand, und als Semen gleich darauf fortging, folgten ihm grollende Blicke.

Und wie immer behielt die böse Nachrede den Sieg.

Unterdessen saß Semen mit gestützttem Kopf wie jemand, den ein schwerer Schlag getroffen hat. »Hörtest du es?«, fragte er seinen Bruder. »Sahst du es? Niemand glaubt mir. Ich kann den stummen Verdacht nicht ertragen. Lieber ver-

lasse ich die Stadt.«

»Semen!«

»Das ist mein voller Ernst. Soll ich in den Augen meiner Mitbürger dastehen wie einer, der weder Herz noch Ehre besitzt?«

»Du überlegst dir wenigstens die Sache noch, Semen. Gehst du fort, dann wird erst recht über dich der Stab gebrochen.«

Er blieb allem ruhigen Zureden unzugänglich, und der Tag verstrich als einer der bösesten, die er durchlebt hatte.

Draußen arbeiteten die Goldgräber an der Trümmerstätte der Kirche. Halb verkohlte Bretter und Balken wurden aufgestapelt und das zerstörte Schnitzwerk des Altars stückweise hervorgezogen.

Da sah ein graues, spitzes Gesicht von der offenen Seite her in den inneren Raum der Kirche; eine kleine, gebückte Gestalt schob sich nach, und welke Hände rieben mit nervöser Unruhe gegeneinander.

»Nun, Leute, was macht ihr hier, he?«

»Das siehst du wohl, Davidoff«, antwortete einer der Arbeitenden. »Könntest immerhin mit anfassen, denke ich. Hast weder die Hound vertrieben noch das Feuer gelöscht oder dich bei der allgemeinen Not sonst irgendwo blicken lassen, Mann!«

Davidoff kam langsam näher. »Ich bin alt und krank, wie könnte ich fechten?«, sagte er.

»Nun, so nimm die Schaufel und hilf uns bei der Arbeit.«

Der Alte ergriff das Gerät und fing an, die Stelle des früheren Altars von Schutt und Asche zu säubern.

»Was treibst du denn da?«, fragte ihn einer der Arbeiter.  
»Du gräbst ja ein Loch in den Boden.«

Davidoff setzte sogleich die Schaufel ab. »Nur wenig«, antwortete er, »ganz wenig. Der neue Altar muss mehr Festigkeit erlangen.«

»Der ist närrisch geworden«, sagte einer.

Mittlerweile war es Abend geworden, und die Leute gingen fort, um sich neben den Trümmern ihrer niedergebrannten Häuser an die Asche zu legen.

Zwei Stunden mochten vergangen sein, als sich einer der Männer seufzend aufrichtete. »Schläfst du, Peter?«, flüster-  
te er.

»Bei diesem Wind? Das wäre ein Kunststück.«

Auch der andere schauderte. »Wie herbstlich es schon wird! Und man hat nicht einmal Dach und Fach!«

»Und wer weiß, auf wie lange hinaus! Wenn dieser Samen wollte, wie leicht könnte er den Abgebrannten helfen!«

»Das glaube ich auch, doch lass uns da unten hinter die Hütte des Pastors kriechen. Dort haben wir mehr Schutz.« Peter lockerte in der Brusttasche die Pistole. »Na, komm nur!«

Die beiden Goldgräber eilten zu den Ruinen der ehemaligen Kirche. Auf einmal blieb Peter stehen. »Alle Wetter, ist das nicht der verrückte Davidoff?«

Der andere Goldgräber feuerte seine Pistole ab, den Alten zu erschrecken.

Ein gellender Schrei ertönte. Mit einem Schrei stürzte Davidoff nieder. Die Kugel hatte ihn wider Willen des Schützen getroffen.

Der Lärm lockte viele Leute herbei. Auch Semen und dessen Bruder. Im Nu war der enge Raum von aufgeregten Menschen angefüllt.

»Mein Gott, Davidoff!«, rief Semen. »Was ist hier geschehen?«

»Ich ... diese Leute ... man hat mich überfallen. Was gafft ihr denn? Fort! Fort! Nikita! Nikita!«

»Hole einer von euch den jungen Menschen herbei!«, gebot Semem »Aber verliert keine Zeit!«

Zwei jüngere Leute eilten fort, um den Sohn des Sterbenden herbeizuholen.

Jemand hatte Fackeln entzündet, und nun trugen die Brüder Kinski den Alten hinüber in sein Haus. Er ließ alles mit sich geschehen. Seine Kraft war offenbar erschöpft.

»Was wolltest du denn in der leeren Kirche?«, fragte Semen, indem er sich über den Unglücklichen herabneigte.

Davidoff ächzte. »In der leeren Kirche?«, wiederholte er mit schwacher Stimme. »Leer! Ja, leer! Ich hatte meine Pfeife vergessen ... das Schnitzwerk ... und ...«

Nikita kam herbei. »Vater!«, sagte er leise, »Vater! Willst du mir nicht die Hand geben?«

Der Alte blinzelte. Er konnte die Augen nicht mehr öffnen. »Ich sterbe«, murmelte er. »Ich sterbe ... und du bist schuld daran.«

»Aber Vater!«

Nikita trocknete ihm den Todesschweiß von der Stirn. »Lass die Vergangenheit ruhen«, bat er im gepressten Ton. »Sprich nicht so böse Worte, Vater!«

Davidoffs Hand irrte im Todeskampfe ziellos über die Bettdecke. »Alles verloren! Ach, Nikita, mein Gold liegt ... liegt ... hier unten ...«

»Ich weiß, Vater, ich weiß.«

»Nimm es an dich. Sie steh...«

Das Wort erstarb auf seinen Lippen. Er atmete nicht

mehr. Mit dem Gedanken an das Gold, das einzig geliebte, war seine Seele dahingegangen.

Nikita stand tief gebeugt an der Leiche des Alten, dem selbst die Todesstunde keine Versöhnung, keine Umkehr bringen konnte.

»Er ist tot!«, sagte er leise.

Semen drückte dem Gestorbenen die Augen zu, dann zog er mitleidig den jungen Menschen von der Leiche fort.

»Komm, Nikita! Dein Vater bedarf deiner nicht mehr.«

»Nein, nein, lasst mich nur ruhig allein!« Dabei blieb es.

Als alle davongegangen waren, versperrte er die Tür, löschte die Lampe aus und nahm den Vorhang des Fensters herab. Dann setzte er sich in die gewohnte Ecke des Verstorbenen und stützte den Kopf schwer in die Hand.

Es war totenstill um ihn herum. Seine Gedanken arbeiteten unruhig und ziellos. »Fort aus Kalifornien!« Dies Einzige stand fest im Wirrsal alles anderen. Aber wie viel blieb nicht noch zu tun übrig, ehe er das Schiff besteigen und dem fremden Strand auf ewig Lebewohl sagen konnte. Er ging zu dem armseligen Lager, sah im Licht des dämmernen Morgens auf das stille Totenantlitz und zog die Decke über das Haupt des toten Vaters. Wenn auch der Alte mit den Hound gemeinsame Sache gemacht hatte, wenn er um die Brandstiftung und den nächtlichen Überfall gewusst hatte - sein Vater war er doch.

Nikita setzte sich wieder an das Fenster und sah schauernd hinüber zu den Trümmern des Gotteshauses.

Am anderen Morgen, als Davidoff zu Grabe getragen war, konnte es Nikita nicht mehr aushalten. Eiligst begab er sich zu König Semen, um dort sein stark beschwertes Gewissen durch ein offenes Bekenntnis zu entlasten.

Semen bot ihm einen Stuhl und legte beruhigend die Hand auf des jungen Mannes Schulter.

»Nikita, mein guter Junge«, sagte er, »ich fürchte, dass es etwas Trauriges, Böses ist, was du mir sagen willst.«

Der Sohn des Geizigen zuckte zusammen. »Sehr, sehr traurig, Sir«, antwortete er mit versagender Stimme, »aber Sie müssen es erfahren, Sir, ich darf nicht zögern. Es handelt sich um Ihr ... verlorenes Vermögen.«

»Um meine Goldkörner?«

Und Semen war plötzlich aufgesprungen. Seine Augen glänzten, sein Gesicht hatte eine lebhaftere Färbung angenommen. Er konnte vor Aufregung kaum sprechen.

»Um meine Goldkörner, Nikita?«

»Ja. Ich weiß, wo sich der Schatz befindet. Unberührt, unverkürzt. Es fehlt kein einziges Körnchen.«

»Ach!«

Nikita sah auf, traurig und von der heißen Röte der Beschämung übergossen. »Ich will Ihnen alles erzählen, Sir«, fügte er hinzu. »Ganz zufällig hat mein Vater den Schatz in der Felsenkammer entdeckt. Wir suchten die Eier fremder Vögel und fanden das Gold. Ich war mit dabei. ›König Semens Schatz‹, sagte mein Vater. ›Nikita, was beginnen wir mit dem vielen Gold?‹ Ich riet ihm, es unberührt liegen zu lassen, und das geschah auch, aber die Gedanken des alten Mannes waren fortan nur oben in der Felsenhöhle. Er hatte alle Lust zur Arbeit verloren, und wenn einmal ein Tag eine sehr geringe Ausbeute brachte, sagte er seufzend: ›Was ist das ärmliche Bisschen gegen Semens Millionen? Warum kommt zu uns nicht ein gleiches Glück?‹ Täglich ging der unglückliche Mann hinauf, und dann kam eine Zeit, in der er immer eine Ladung Gold mitbrachte. ›Ich

habe es gefunden«, antwortete er auf meine Frage. »Ist das etwa eine Unwahrheit?« Seitdem schleppte er den Schatz ruhelos hin und her, von einem Versteck ins andere, bis er zuletzt alles in ganz geringer Tiefe vergrub, um später damit nach San Francisco zu gelangen. Er hat das Gold eingnäht in Büffelfelle. Dem Himmel sei Dank, es ist kein Körnchen abhandengekommen.«

»Und wie wurde er an der Flucht verhindert?«

»Durch das Erscheinen der Indianer und die Niederlage der Hound. Es war unmöglich, zu dem vergrabenen Schatz zu gelangen. Sie finden den Schatz unter dem zerstörten Altar der Kirche.«

Semen bot Nikita mitleidig die Rechte. »Ich will keinem Menschen von der Sache erzählen«, sagte er, »und will aus dem Vermögen, das jetzt wieder in meinen Besitz gelangt, zunächst dein Schicksal sicherstellen, mein armer Junge. Du sollst haben, was ...«

Nikita hob abwehrend die Hand. »Ich danke Ihnen tausendmal, Sir, aber von diesem Gold möchte ich keinen Cent besitzen. Nicht um die Welt, Mister Kinski. Helfen Sie mir nur meine Goldkörner in San Francisco verkaufen, und dann einen Schiffsplatz nach Europa zu erlangen. Das ist alles, was ich von Ihrer Güte erbitte.«

Und als Semen ihn noch festhalten wollte, schüttelte er traurig den Kopf. »Mir brennt der Boden unter den Füßen, Sir.«

Dann war der Goldgräber allein mit seinen erregten Gedanken.

Semen eilte zu den seinen. »Arsa, Kasimir und du, Prüfer, kommt alle mit mir! Mein Gold ist wiedergefunden!«

Sie glaubten, er sei närrisch geworden, solche Seligkeit

leuchtete aus seinen Augen.

Und dann ging man daran, den Schatz zu heben. Neugierige Blicke beobachteten jede Einzelheit. Leise flüsternde Stimmen tauschten Bemerkungen über alles.

Bald war das Gold zutage gefördert und wurde vorläufig in Semens Wohnung gebracht worden. Dieser selbst fand Zeit, auch an Felsings Lager zu treten und mit ihm von dem großen Ereignis des Tages zu sprechen.

»Was denken Sie, Mister Felsing, sollen jetzt Ihre Verpflichtungen daheim in Europa getilgt werden, sodass ich Ihr einziger Gläubiger bin? Wäre es nicht so am besten?«

Aber der Hamburger schüttelte den Kopf. »Ich danke Ihnen, Sir, tausend-, tausendmal, aber wir wollen doch die Sache lieber unterlassen. Es darf mir, glaube ich, nicht allzu wohl ergehen, sonst könnte der kaum besiegte Dämon wieder sein Haupt in mir erheben. In acht Tagen marschiere ich - so Gott will - nach Höllenfreude und fange wieder an zu arbeiten.«

Semen reichte ihm die Hand. »Mister Felsing«, sagte er, »ich glaube, Sie sind auf dem rechten Wege.«

»Das glaube ich auch, Sir.«

Am nächstfolgenden Tag rüsteten sich zwanzig bewaffnete Männer, um den Wagen mit dem Gold und den Heimkehrenden nach San Francisco zu geleiten. Die vier jungen Indianer waren natürlich mit dabei, aber auch die beiden Brüder Kinski, Boris und verschiedene andere gingen eine Strecke weit mit, um den Scheidenden die letzten Beweise ihrer Freundschaft zu geben. Auch Dubois befand sich unter den Fortziehenden.

Und dann tauchten die Holzdächer der Stadt hervor aus den merklich kahler gewordenen, vom Herbstwind zer-

zausten Umgebungen. San Francisco hatte sich während des vergangenen halben Jahres sehr zu seinem Vorteil verändert. Es waren neue Straßen hinzugekommen und neue stattliche Gebäude errichtet. Der Hafen zeigte einen Wald von Masten, und Pferde und Wagen gab es in Menge.

Etwas entfernt von den Transportschiffen schaukelte an seinen Ankern ein schöner stattlicher Dreimaster, in dessen Takelage alles zur Abfahrt gerüstet wurde. Es war der »Nero«, das Schiff, das am nächsten Tag nach Europa unter Segel gehen sollte. Dubois seufzte, als er es sah.

»Oh, Arsa, wie schwer fällt mir die Trennung!«

Unser Freund empfand dasselbe.

»Aber nach dem Abschied kommt das Wiedersehen,« tröstete er. »Einmal in der Heimat Ihrer Kindheit werden Sie Kalifornien bald vergessen.«

Dubois schüttelte den Kopf. »Vergessen nie!«, beteuerte er. »Wäre das auch nicht undankbar? Der Boden dieses Landes hat mir doch die Mittel gegeben, mein Elternhaus zurückkaufen zu können. Dafür bleibe ich ewig sein Schuldner.«

Die Geschäfte waren bald geordnet, und am darauffolgenden Tag schlug die Abschiedsstunde. Dubois weinte und schluchzte wie ein Kind, als er allen die Hand reichte.

»Wenn du jemals nach Ladrin kommst, Nikita,« wandte sich Arsa an diesen, »so grüße mir das alte Dach, unter dem ich geboren bin - jeden Baum, jede Stätte!«

»Das will ich, Arsa. Und dich bitte ich, zuweilen nach dem Grab meines Vaters zu sehen.«

»Das verspreche ich dir gern, Nikita. Sobald ich wieder in Räuberstadt bin, soll die Stelle ein Kreuz erhalten und eingefriedigt werden.«

»Das vergelte dir Gott, Arsa! - Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!«

Dann lichtete das Schiff die Anker, der Wind fiel in die Segel. Hüte schwenken vom Bord zum Ufer und wieder zurück. Dann war alles vorüber.

Die vier jungen Leute kehrten noch am selben Tag mit ihren Begleitern nach Räuberstadt zurück, um dort die Arbeit mit erneutem Eifer wieder aufzunehmen. Unter den Segnungen des Friedens sollte alles schöner und herrlicher aus der Asche erstehen.

Drei Jahre waren vergangen. Das große Goldgebiet Kaliforniens wurde mit Hacke und Pflanze bearbeitet. Aus den Tausenden von Einwanderern waren Hunderttausende und Millionen geworden. Minenstadt reihte sich an Minenstadt. Während hier die ersten Ansiedler unter freiem Himmel auf dem Erdboden schliefen, vollzog sich am entgegengesetzten Ende die Verwandlung der Blockhütten in feste Häuser.

Wer Räuberstadt bei seiner Entstehung gesehen hatte, würde den Ort jetzt nicht mehr wiedererkannt haben. Die hohen, durchweg mit Fenstern und Balkons versehenen Gebäude standen in geraden Linien. Jedes Einzelne besaß seinen grünen, blühenden Garten, jedes war von Weinstöcken umrankt. Durch die Straßen zogen sich Anpflanzungen von Bäumen. Semens wiedergefundener Schatz hatte Wunder gewirkt. Wie ein König von Gottes Gnaden war der Goldgräber seiner Heimat zum Segen geworden. Es gab jetzt keinen Bewohner des Ortes, der nicht seinen Namen mit Bewunderung und Ehrfurcht ausgesprochen hätte.

Von Räuberstadt nach San Francisco führte jetzt eine Straße, die im Wert wohl nicht höher stand als etwa unsere

Feldwege mit ihren ausgefahrenen Gleisen und winterlichen Sümpfen, aber sie war doch klar erkennbar und von Gebüsch und Bäumen gesäubert. An vier verschiedenen Punkten hatte man Poststationen errichtet, hübsche, feste Blockhäuser, in denen Farmer und Viehzüchter lebten. Wenn die Einwandererzüge des Weges kamen, glänzte ihnen in der Wildnis ein gastlicher Lichtschimmer entgegen, Tauben gurrten auf dem Hausdach, und der Hahn krächte lustig. Mehr und mehr eroberte die Zivilisation den gesegneten Boden Kaliforniens.

Man hatte jetzt einen Friedensrichter, Polizisten in Uniform und sogar eine Apotheke. Es gab Feuerspritzen und die Verpflichtung für jedermann, bei öffentlicher Gefahr tätig einzugreifen. Tief im Tal blieb zur Rechten das Dorf Atafaus, und weiter hinauf zog sich der Pfad, bis zu jenen Höhen, auf denen die heißen Quellen sprudelten.

Eine gewaltige Veränderung war es, die dieser Punkt im Laufe der Jahre erfahren hatte. Ein weiter Säulengang umgab halbmondförmig den auf festem Boden liegenden großen Sprudel, der nicht, wie die kleineren, von Zeit zu Zeit auszusetzen pflegte. Ein Becken von weißem Marmor fing das Wasser auf und führte es in zahlreichen schmalen Röhren zu Tal. Rings um die Quellen lief eine bedeckte, mit Bänken versehene Galerie, hinter der sich ein stattliches Gebäude, zwei Stockwerke hoch, erhob. *Neu-Ladrin* stand in weithin sichtbaren, goldenen Buchstaben am vorderen Giebel, und das Haus war nichts anderes, als Semens Heilanstalt, die immer geplante, lang ersehnte und nun endlich erreichte.

Nun stand sie da, fix und fertig bis ins Kleinste hinein, und heute sollte sie eröffnet werden.

Es waren schon über fünfzig Kranke angemeldet. Eine Hausapotheke fand sich im Studierzimmer des Direktors, und ein größeres Pflegepersonal stand bereit.

Hinter dem Haus dehnten sich Garten und Wald bis in das unübersehbare Tal, aus dessen Tiefe rote Ziegeldächer hervorsahen. Zahlreiche Wirtschaftsgebäude umgaben ein hübsches, ländliches Anwesen - Kinskis Farm, auf der er seit Jahr und Tag eine Musterwirtschaft errichtet hatte.

Hier finden wir unsere Freunde aus Räuberstadt wieder vor. Jede Familie hatte ihr Häuschen, ihren Garten und ihren Viehstand, das weite Feld beackerten alle gemeinsam.

Die glücklichste Person der ganzen kleinen Niederlassung war Frau Kinski. Sie nahm verschiedene junge Indianermädchen in ihr Haus, und der Jubel war groß, wenn die roten Hände ein Gericht selbst gekocht oder ein goldgelbes Maisbrot gebacken hatten.

Heute freilich wurde an keinerlei Arbeit gedacht. Vor dem Wohnhaus erhob sich an hoher Stange eine weithin flatternde Fahne. Eine Anzahl Pferde stand gesattelt und gezäumt, und nun ging es vorwärts nach Neu-Ladrin. Semen wollte an dem Tag, der seinem höchsten Wunsch die Erfüllung brachte, nun auch seine Freunde und Vertrauten um sich sehen.

Von den Rothäuten wagte sich keiner zu ihm herauf. Selbst Atafau und Pataloc, als die »Gebildeten« des Stammes, hatten abwehrend ihre Hände erhoben. Die Geschichte mit den heißen Quellen war doch zu verdächtig, jedenfalls Meschekenabocks eigenstes Werk. Man hielt sich deshalb lieber in angemessener Entfernung.

Als Semen vom Berge herabsah, begrüßte er nur die Freunde aus seines Bruders Farm, aber kein rotes Antlitz.

»Kommt herein, Kinder!«

Ein Tisch war festlich gedeckt, und blinkende Weinflaschen standen darauf. »Von heute an beginnt meine eigentliche Mission«, sagte Semen, und seine Stimme bebte vor innerer Erregung. »Ich werde Kranke heilen und den Leidenden Segen spenden. Was gibt es Schöneres, Köstlicheres?«

Die Tafel bog sich unter den aufgetragenen Herrlichkeiten. Zunächst an Semens Seite saßen Kinski und Frau Anna, dann folgten Felsing und Prüfer, die beiden Getreuen, unter deren tatkräftigem Beistand Semen das große Werk glücklich zu Ende geführt hatte, seine Freunde und Gehilfen, die auch ferner bei ihm bleiben wollten, und denen er eine ehrenvolle, auskömmliche Stellung sichern konnte.

»Für heute Nachmittag sind mir über fünfzig Kranke angemeldet«, schloss er. »Einige Stunden des vergnügten Beisammenseins verbleiben uns bis dahin noch. Benutzen wir sie, um zuerst unserer Toten zu gedenken. Iwan, Hennecke, die treuen Rothäute - und auch der arme alte Davidoff. Möchte ihnen die Erde leicht sein, möchten sie Frieden gefunden haben!«

Die ganze Tischgesellschaft war aufgestanden, und jetzt erst fügte Semen hinzu, dass in Räuberstadt heute, seinem Auftrag gemäß, die teuren Gräber reich bekränzt würden. »Dem Andenken unserer Toten dies Glas!«, schloss er.

Da öffnete sich die Tür des Saales, und auf der Schwelle erschien ein Diener.

»Mister Kinski, draußen ist ein Mann, der Sie sprechen möchte.«

»So führt ihn herein!«

Der Diener ging hinaus und brachte dann in den eleganten, von Kristall und Silber glänzenden Saal einen Mann, dessen Aussehen bejammernswürdig genannt werden musste. Aus dem mageren Antlitz sprachen Sorge und Entbehrung, die Kleider waren Lumpen, die nackten Füße bluteten, als hätten sie einen weiten Weg über Dornen und scharfes Gestein zurückgelegt.

Semen ging dem Fremden entgegen. »Nun, mein Freund?«, sagte er, gütig die Hand ausstreckend, »was führt Sie zu mir?«

Die Antwort klang überraschend. Es waren polnische Laute, die Semen hörte. »Ich bitte dich um eine Vergünstigung, Herr!«

»Ah! Ein Pole.«

»Ja. Auch du, nicht wahr?«

»Freilich. Bitte, womit kann ich dir dienen?«

Der Mann schüttelte den Kopf. »Nicht mir, Herr,« versetzte er. »Wir sind unser hundert und mehr Leute hierhergekommen, lauter Polen, und schon vor einigen Monaten, um uns als Goldgräber unser ehrliches Brot zu verdienen. Aber es wollte uns nichts gelingen, wir bekamen einen Grund, der nur dürftigen Ertrag gab. Andere, Stärkere, überfielen uns und plünderten uns aus. Zuletzt kam noch eine ansteckende Krankheit, die verheerend auftrat und mehr als die Hälfte unserer kleinen Schar dahinraffte. Ein böses Fieber, Herr, das auch einen alten Mann befiel, eben den, für den ich dein Mitleid anrufen möchte. Er scheint dich zu kennen.«

»Wie heißt er?«

Der Fremde zuckte die Achseln. »Das weiß ich nicht. Wir nannten ihn immer nur den Alten.«

»Nun gut«, versetzte Semen. »Wo ist denn der Kranke?«

»Bei dem überhängenden Felsen, der ...«

»Schon gut, ich weiß es. Prüfer!«, wandte er sich dann zu dem ehemaligen Schlangenjäger, »Prüfer, du bist Verwalter auf Neu-Ladrin, willst du das Nötige veranlassen?«

»Gewiss«, war die Antwort, »sogleich!«

Zehn Minuten später fuhr ein Wagen den Berg hinab, und während sich die Zurückgebliebenen vergebens den Kopf zerbrachen, um herauszufinden, wer wohl der Kranke sei, wurde dieser selbst von gewandten Händen mit den nötigen Erquickungen versehen und in den Wagen gepackt, um mit seinen Gefährten nach Neu-Ladrin überführt zu werden.

Hier standen schon alle Anwesenden an den Fenstern. Als sich das Gefährt zeigte, gingen die Brüder Kinski hinab, um den geheimnisvollen Gast in Empfang zu nehmen. Einige Wärter hoben den Kranken vom Wagen und trugen ihn in ein Zimmer im Erdgeschoss.

Als Kinski an das Bett trat, schien er plötzlich lebhaft zu erschrecken. Er legte die Hand auf den Arm seines Bruders.

»Semen - ich bitte dich!«

»Kennst du den Unglücklichen, Kasimir?«

»Ach - sieh ihn doch genauer an!«

»Semen«, flüsterte der Kranke, »Semen, erkennst du mich?«

Wie ein Blitzstrahl das Dunkel der Gewittermacht erhellt, so zerriss da der Klang der matten Stimme die Nebel, die das Erinnerungsvermögen des Goldgräbers umschleierten.

»Raoul«, sagte er voll maßlosen Erstaunens, »Raoul Ladrin! Wie ist es möglich?«

»Ich erkannte den Herrn Grafen sogleich«, fügte Kinski

hinzu.

Ein trübes Lächeln umspielte sekundenlang die Lippen des Kranken. »Den Grafen?« wiederholte er. »Den Herrn? Ach, wie weit liegt das alles hinter dem Bettler, der an eurer Tür um Erbarmen fleht! Werdet ihr mir unter eurem Dach ein ruhiges Sterbelager vergönnen, Kasimir und Semen Kinski?«

»Natürlich, Raoul, natürlich!«, rief Semen aus der Fülle seines guten Herzens. »Hoffentlich wirst du indessen nicht sterben, sondern unter meiner Pflege zu neuem Leben genesen.«

Der Kranke schüttelte den Kopf. »Nie«, flüsterte er. »Und noch eins«, bat er dann. »Es drückt mir das Herz ab, ich muss davon sprechen. Dich habe ich aus der Heimat vertrieben, Semen, und dich geprügelt, Kasimir. Das durfte ich den Gesetzen nach. Aber durfte es auch der Mensch, der Christ in mir? Auf dem Sterbebett lernt man so manches mit anderen Augen zu sehen ... Und dann dein Sohn Arsa. Ist er bei dir, Kasimir? Es wäre der letzte Wunsch meines Lebens, alles Dazwischenliegende vergessen zu können.«

Kinski drückte ihm freundlich die Hand. »Möchtest du meinen Sohn sehen, Raoul?«, fragte er.

»Ja, ja! Ist er hier?«

»Gleich werde ich ihn holen.«

Nach wenigen Sekunden stand Arsa am Bett des Unglücklichen, der bei dem Anblick des hochgewachsenen jungen Mannes einen neuen, vielleicht brennenden Schmerz mit Mühe zu bekämpfen schien.

»Guten Tag, Arsa«, sagte er. »Gib mir die Hand, mein Junge. Ich möchte dir etwas sagen. Du entsinnst dich doch jener Fuchshetze in Ladrin?«

»Gewiss, Herr Graf!«

»Du wurdest beschuldigt, Anatol ...«

»Bitte, bitte, Herr Graf, das alles ist längst vergessen.«

Der Kranke schüttelte den Kopf. »Einmal müssen wir von der Sache sprechen - dann nie wieder. Du warst schuldlos, es lastet auf deiner Vergangenheit kein Bubenstück. Freue dich dessen! Dritte Personen haben den ganzen Vorgang beobachtet und mir alle Einzelheiten erzählt.«

»Das ist gut, Herr Graf, das ist gut! Aber nun nichts weiter davon! Wie geht es Anatol?«

»Anatol ist tot.«

Arsa erschrak. »Tot?«, wiederholte er.

»Ja. Die Revolution brachte uns um den letzten Rest unseres Besitztums. Wir lebten eine Zeit lang bei Verwandten in Russland und dann in Frankreich. Aber auf die Dauer ist ein derartiges Dasein unerträglich, und so wanderten wir hierher aus. Ich habe den Boden durchwühlt, bis meine Kräfte mich verließen. Es war zu schwer für den Greis, der nie im Leben gelernt hatte, körperlich zu arbeiten. Anatol geriet in schlechte Gesellschaft. Man verleitete ihn zu Spiel und Trunk. Er wurde in einem wüsten Streit zwischen polnischen und fremden Goldgräbern erschlagen, und das warf mich um. Daran sterbe ich.«

Wenige Nächte später stand Semen allein an dem Sterbelager des Unglücklichen, dem er die letzte irdische Freistatt gewährt hatte.

Der Graf war ohne Bewusstsein. Er hielt die Augen weit geöffnet und sah starr vor sich hin. Nur einmal flüsterte er einige halblaute Worte.

»Der Quell versiegte - es war kein Segen dabei. Ach nein, kein Segen, weder damals noch später!«

Und Semen verstand sie, diese schwere Selbstanklage.

Noch in derselben Nacht drückte er dem sanft Entschlafenen die Augen zu, und dann folgten alle Ladriner, Männer und Frauen, mit Blumenkränzen dem Sarg des Machthabers, vor dessen tyrannischen Gelüsten sie einst über das Weltmeer geflohen waren.

Ihnen selbst ging es gut, auch Felsing war ein glücklicher Mensch geworden. Die harte Schule des Lebens hatte ihn von seinem Leichtsinn kuriert, wenn auch nicht von seinem fröhlichen Herzen, das immer noch gern Luftschlösser baute und der Sonnenseite des Daseins entschieden zugetan blieb. Er und Arsa waren und blieben die unzertrennlichsten Freunde.

Ende

